

Jean Jacques Barthélemy

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland

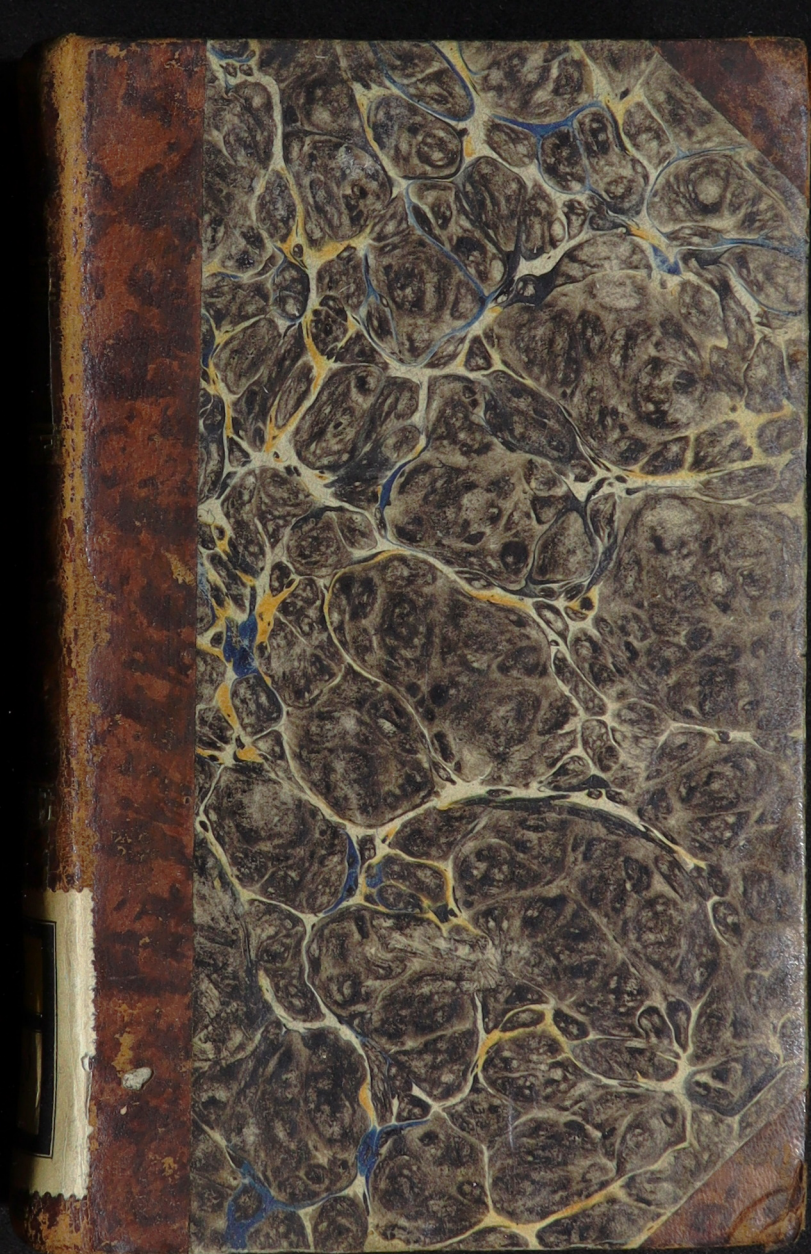
Sechster Band, I. Abtheilung

Wien und Prag: bey Franz Haas, 1796

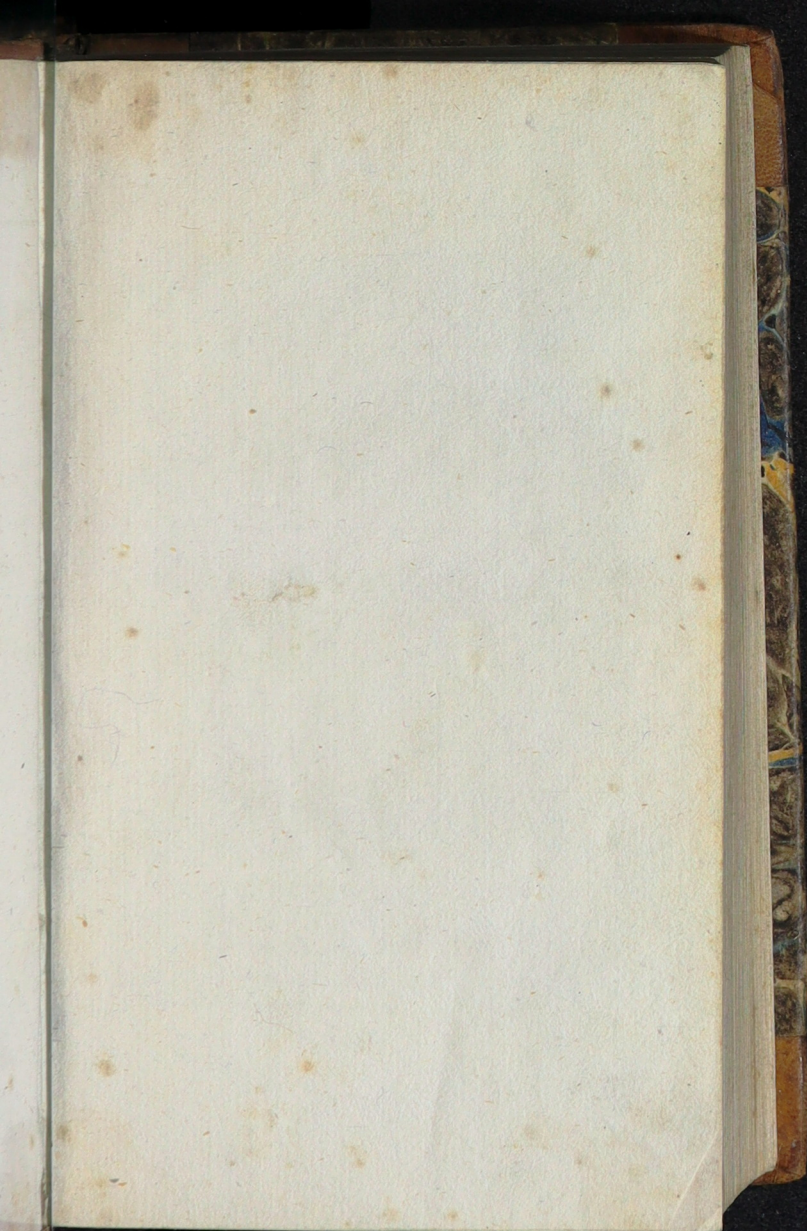
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn176233092X>

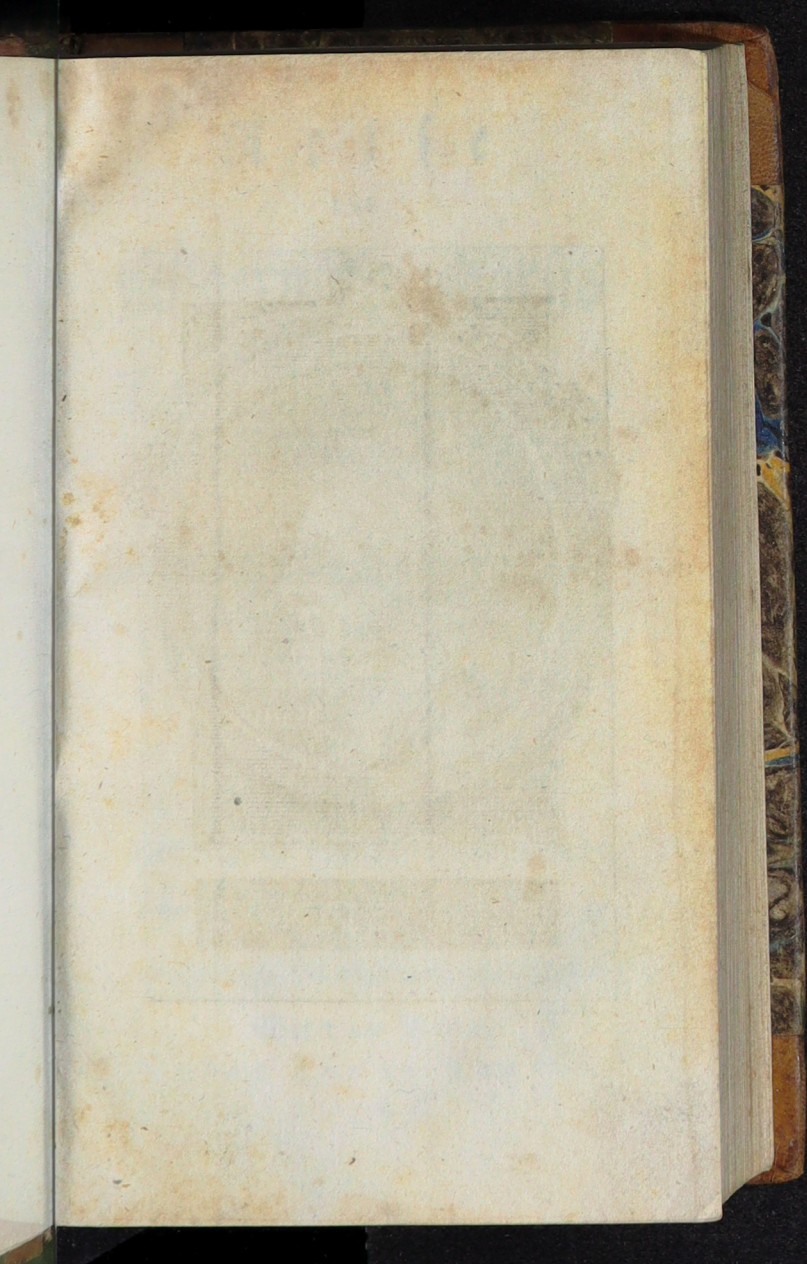
Band (Druck) Freier  Zugang





fol. I
255^B







C. Schindelmayer f.

N e i s e
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,
vierthalb hundert Jahre vor der gewöhn-
lichen Zeitrechnung.
Aus dem Französischen
des
Herrn Barthelemy.

Des sechsten Bandes I. Abtheilung.

Mit 1 Titellupfer und 2 Kupfertafeln.

Wien und Prag,
bey Franz Haas.
1796.



Inhalt

der

ersten Abtheilung des sechsten Bandes.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Seite.

Geschichte des Griechischen Theaters.. . . . 1

Siebzigstes Kapitel.

Aufführung der Stücke. 77

Ein und siebzigstes Kapitel.

Unterredung über das Wesen und den Zweck des
Trauerspieles. 124

Zwey und siebzigstes Kapitel.

Auszug der Beschreibung einer Reise auf den
Asiatischen Küsten und zu einigen den be-
nachbarten Inseln. 220

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Handwritten text in the upper middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the middle section.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Geschichte des Griechischen Theaters.

Um diese Zeit war ich mit meinen Untersuchungen über die Schauspielkunst zu Ende. Wegen des Ursprunges und der Fortschritte derselben sind die Schriftsteller getheilt, und selbst einige Völker Griechenlandes, wegen ihrer Ansprüche darauf, in Streit ¹⁾. Ich habe so viel als möglich den Geist dieser aufgeklärten Nation in ihren Werken gesucht, und darf hier nur die Resultate vortragen. In den Ueberlieferungen der Athener fand ich Wahrscheinlichkeit, und ich habe sie deßhalb vorgezogen.

Mitten in tumultvollen Ergeßungen und unter den Ausschweifungen des Rausches bildete sich die regelmässigste und erhabenste aller Künste ²⁾. — Lasset uns ungefähr drey Jahrhunderte vor der Zeit, wo wir jetzt leben, hinauf gehen.

1) Buleng. de theatr. lib. 1. cap. 2. Aristot. de poët. t. 2. cap. 3. p. 654.

2) Athen. lib. 2. cap. 3. p. 40.

Anacharsis 6. B. 1. Abth. X

Bei den Bacchus-Festen, welche ehemahls in den Städten mit weniger Zurüstungen, aber mit herzlicherer Freude als heut zu Tage gefeyert wurden ¹⁾, hörte man Loblieder erschallen, welche aus den wahren oder den erkünstelten Begeisterungen der dichterischen Wuth entsprangen. Ich meine jene Diityramben, welche bisweilen Funken von hohem Geiste, aber weit öfter den trüben Schimmer einer empörten Einbildungskraft aussprühen. Während sie der erstaunten Menge ins Ohr tönten, ließen Chöre von Bacchanten und Faunen um die im Triumphe einher getragenen unzüchtigen Bilder ²⁾, unanständige Gesänge hören, und gaben einzelne Menschen dem Gelächter der Anwesenden Preis.

Noch zügelloser war die Feyer dieses Gottes unter den Bewohnern des Landes; und die höchste Ausgelassenheit dabey herrschte zur Zeit der Einsammlung seiner Wohlthaten. Die Winzer beschmierten sich mit Hefen, jagten, taumelnd vor Freuden und vor Wein, auf ihren Wagen einher, neckten sich unterwegs durch plumpe Verse aus dem Stegereife, rächten sich an ihren Nachbarn

1) Plat. de cupid. divit. t. 2. p. 527.

2) Id. ibid.

durch Spott über ihre Lächerlichkeiten und an den Reichen durch Aufdeckung ihrer Ungerechtigkeiten ¹⁾).

Auch damals blühten Dichter: einige besangen die Thaten und die Abenteuer der Götter und der Helden ²⁾; andere griffen mit Bosheit die Laster und Fehler der Menschen an. Die Erstern wählten sich Homer zum Muster; die Letztern schützten sich mit seinem Beispiele, welches sie mißbrauchten. Homer, der tragischste aller Dichter ³⁾, das Muster aller seiner Nachfolger, hatte in der Iliade und der Odyssee das Heldengedicht zur Vollkommenheit gebracht; in dem Margites hatte er die scherzhafteste Gattung gebraucht ⁴⁾. Da aber der Reiz seiner Werke großen Theils von den Leidenschaften und dem Spiele, worin er dieselben zu setzen wußte, abhängt; so versuchten die Dichter nach ihm, in ihren Werken eine Handlung einzuführen, welche die Zuschauer rühren oder ergötzen

1) Schol. Aristoph. in nub. v. 295. Schol. in prolegom. Aristoph. p. XII. Donat. fragm. de comoed. et tragoed. Buleng. de theatr. lib. 1. cap. 6.

2) Arist. de poët. cap. 4. t. 2. p. 654.

3) Plat. de rep. lib. 10. p. 598. 605. Ib. in Theaet. t. 1. p. 152.

4) Arist. ibid.

könne. Ja einige unternahmen es, beyde Wirkungen zugleich hervor zu bringen, und schufen die ungestalten Geschöpfe, welche man seit dem bald Trauerspiele, bald Lustspiele genannt hat, weil sie die Eigenschaften beyder Arten in sich vereinigen¹⁾. Die Urheber dieser rohen Versuche zeichnen sich durch keine neue Entdeckung aus; bloß in der Geschichte der Kunst geben sie eine Reihe von Mahmen, welche man aber vergebens an das Licht ziehen würde, da sie sich darin nicht erhalten können²⁾.

Schon war das Bedürfniß und die Gewalt der theatralischen Wirkung bekannt. Die Lobgesänge zu des Bakchus Ehren schilderten seine schnellen Züge und seine glänzenden Eroberungen in nachahmenden Bildern³⁾. Bey den Pythischen Spielen war so eben durch ein ausdrückliches Gesetz den Flötenbläsern, welche sich in den Wettstreit einließen, befohlen worden, hinter einander die Begebenheiten vor, bey und nach Apollo's Siege über den Python darzustellen⁴⁾.

1) Schol. Aristot. in proleg. p. XII. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 15. p. 260. Prid. in marm. Oxon. p. 420.

2) Suid. in Ὀῦστ.

3) Arist. probl. cap. 19. probl. 15. t. 2. p. 764.

4) Strab. lib. 9. p. 421. Pausan. lib. 10. cap.

Einige Jahre nach dieser Verordnung ¹⁾ erschienen Susarion und Thespis—beide aus einem kleinen Attischen Flecken, Ikaria, gebürtig ²⁾—an der Spitze von zwey Schauspielerhaufen; der Erstere auf einem Bretergerüste, der Andere auf einem Wagen ³⁾. Jener griff die Laster und die Thorheiten seiner Zeit an: dieser wählte edlere Gegenstände, und schöpfte sie aus der Geschichte.

Susarions Lustspiele waren in dem Geschmacke der unanständigen satyrischen Possenstücke, welche noch in einigen Griechischen Städten auf die Bühne kommen ⁴⁾. Lange Zeit dienten sie den Landbewohnern zu tinniger Ergehung ⁵⁾. Athen nahm diese Gattung des Schauspiels nur dann erst auf, nach

7. p. 813. Poll. lib. 4. cap. 10. §. 84. Prid. in marm. Oxon. p. 419.

1) Marm. Oxon. epoch. 40. 44.

2) Suid. in Ἑσπρ. Horat. de art. poët. v. 275. Athen. lib. 2. cap. 3. p. 40.

³⁾ Susarion führte seine ersten Stücke um das J. 580 vor Chr. Geb. auf. Einige Jahre darauf gab Thespis seine Proben des Trauerspiels; 526 ward seine Alceste vorgestellt.

3) Arist. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

4) Id. ibid. cap. 3. p. 654.

dem sie in Sicilien war vervollkommenet worden¹⁾.

Ursprung und Fortgang des Trauerspieles.

Thespis hatte gesehen, daß bey den Festen, wo noch bloß heilige Loblieder abgesungen wurden, einer der Sänger bisweilen auf einen Tisch stieg, und eine Art von Gespräch mit dem Chore hielt²⁾. Dieses Beispiel brachte ihn auf den Gedanken, in seinen Trauerstücken einen Schauspieler aufzutreten zu lassen, welcher durch bloße Erzählungen, die er von Zeit zu Zeit hersagte, so wohl den Chor ablösen, als die ganze Vorstellung theilen und ihr mehr Reiz geben sollte³⁾. Diese glückliche Neuerung, nebst andern Freyheiten, welche er sich erlaubte, beunruhigten den Gesetzgeber Athens, der mehr als irgend jemand im Stande war, den Werth und die Gefahr derselben einzusehen. Solon verwies diese Gattung, in welcher die alten Sagen mit Erdichtungen vermischt wurden. „Wenn wir erst die Lüge in unsern Schauspielen ehren, sagte er zu Thespis

1) Aristot. de poët. cap. 5. p. 656.

2) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 123.

3) Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

so werden wir sie bald auch in unsern heiligsten Verabredungen erblicken" ¹⁾).

Plötzlich entstand in der Stadt und auf dem Lande das übermäßige Wohlgefallen an des Thespis und Sufarions Stücken; und so ward Solons sorgsame Vorsicht gerechtfertigt, aber auch vereitelt. Die Dichter, welche sich bis dahin in Dithyramben und in der freiesten Satyre geübt hatten, wurden durch die glücklichen Formen, womit diese Gattungen sich zu bekleiden anfangen, begeistert, und weihten ihre Kräfte nun dem Trauerspielen und dem Lustspielen ²⁾. Bald suchte man die Gegenstände des ersten mannigfaltiger zu machen. Die Art Leute, welche ihre Erzeugnisse nur nach der Gewohnheit beurtheilen, schriegen zwar, daß diese Gegenstände mit der Verehrung des Bakchos nichts zu thun hätten ³⁾; aber die Andern drängten sich nur um so eifriger zu den neuen Stücken.

Phrynichus, des Thespis Schüler, wählte vorzugsweise die Versart, welche sich zum besten zu den Schauspielen schickt, traf noch

1) Plut. in Sol. t. 1. p. 95. Diog. Laërt. lib.

1. §. 59.

2) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

3) Plut. in sympos. lib. 1. t. 2. p. 615.

sonst einige Veränderungen¹⁾), und hinterließ das Trauerspiel in seiner Kindheit.

Des Aeschylus Leben.

Aeschylus empfing dasselbe aus seinen Händen. Es war in grobes Gewand gehüllt; zeigte das Gesicht mit verfälschten Farben oder einer bedeutungslosen Larve überdeckt²⁾; hatte weder Anstand noch Würde in seinen Bewegungen; reichte zwar zu einiger Theilnahme, aber wußte sie noch nicht recht aufzuregen; hing noch sehr an den Schwänken und Späßen, womit es sich in seinen frühesten Jahren erlustigt hatte³⁾; drückte sich bisweilen zierlich und edel aus, oft aber in einer matten, niedrigen und mit plumpen Worten vermischten Sprache.

Der Vater des Trauerspieles — denn so kann man diesen großen Mann nennen⁴⁾ — besaß eine kraftvolle und glühende Seele. Sein Schweigen und seine Ernsthaftigkeit verkündeten seine strenge Denkart⁵⁾. In den Schlachten bey Marathon, bey Sa-

1) Suid. in *Αἰσχύλῳ*.

2) Id. in *Θίαν*.

3) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

4) Philostr. vit. Apoll. lib. 6. cap. 11. p. 245.

5) Schol. Aristoph. in ran. v. 875.

lamiſ, bey Plataea, wo ſo viele Aethener ſich durch ihre Tapferkeit auszeichneten, ward auch die ſeinige bemerkt ¹⁾. Von zartester Jugend auf hatte er ſich mit jenen Dichtern beſchäftigt, welche an das Heldenzeitalter grenzten, und ſo große Gedanken faßten, als damahls große Thaten geübt wurden ²⁾. Die Geſchichte der entfernten Jahrhunderte verſah ſeine lebhaſte Einbildungskraft mit glänzenden Glücks- und Unglücksfällen, mit blutigen Thronen, mit ſtürmiſchen und verzehrenden Leidenschaften, mit erhabenen Tugenden, mit ſchrecklichen Verbrechen und Racherthaten, überall mit dem Charakter der Größe und oft der Wildheit.

Um dieſen Gemälden eine noch größere Wirkſamkeit zu ſichern, mußten ſie aus der Verbindung, worein die alten Dichter ſie geſügt hatten, heraus gehoben werden. Dieß hatten ſchon die Verfaſſer der Dithyramben und der erſten Trauerspiele gethan, nur verabſäumten ſie, uns dieſe Gemälde näher zu bringen. Da uns ohne Vergleich die Trauerfälle mehr rühren, welche wir ſelbſt anſehen, als die, welche wir erzählen hören ³⁾;

1) Vit. Aeschyl.

2) Aristoph. in ran. v. 1062.

3) Aristot. de rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. pag. 559.

so benutzte Aeschylus alle Künste der theatralischen Darstellung, um die Zeit und den Ort der Scene uns vor Augen zu rücken. Die Täuschung ward jetzt zu einer Wirklichkeit.

Er nahm einen zweyten Schauspieler in seine ersten Trauerspiele auf¹⁾, und in der Folge, nach des Sophokles Beispiele, welcher damahls neben ihm in die Laufbahn trat, auch einen dritten²⁾, ja bisweilen sogar einen vierten³⁾. Vermöge dieser Vielfältigung der Personen ward einer unter den Schauspielern der Held des Stückes, und zog die hauptsächlichste Aufmerksamkeit an sich. Der Chor bekam jetzt nur ein untergeordnetes Geschäft; Aeschylus gebrauchte daher die Vorsicht, welche er vielleicht noch weiter hätte treiben sollen⁴⁾, die Rolle desselben abzukürzen.

Man wirft ihm vor, daß er stumme Personen aufführte. Achilles nach seines Freun-

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

2) Aeschyl. in Choeph. v. 665. etc. v. 900. etc. Id. in Eumenid. Dacier rem. sur la poet. d'Aristote p. 50.

3) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 110.

4) Aristoph. in ran. v. 945. Aristot. ibid.

des Tod, Niobe nach dem Tode ihrer Kinder verweilen noch lange auf der Bühne, bleiben während mehrerer Scenen darauf, ohne sich zu rühren, ohne ihr Haupt zu entschleiern, ohne ein Wort zu sprechen ¹⁾). Aber hätte er ihnen Thränen in die Augen und Klagen in den Mund gelegt, würde er dann wohl eine so schauderhafte Wirkung hervor gebracht haben, als durch diese Verhüllung, durch dieses Schweigen, durch diesen niederwerfenden Schmerz?

In einigen seiner Stücke ist die Darstellung (Exposition) der Geschichte zu ausführlich ²⁾, in andern ist sie nicht deutlich genug ³⁾. Zwar verstößt er oft gegen die seitdem eingeführten Regeln, doch hat sein Geist sie fast schon alle geahndet.

Es läßt sich auf Aeschylus anwenden, was er selbst von dem Helden Hippomedon sagt: „Vor ihm wandelt das Entsetzen, mit dem Haupte bis an den Himmel“ ⁴⁾). Durchaus flößt er ein inniges und heilsames Schrecken ein; denn er greift unsere Seele

1) Aristoph. in ran. v. 942. Schol. ibid. Spanh. ibid. p. 311.

2) Aeschyl. in Agam.

3) Aristoph. in ran. v. 1165.

4) Sept. contr. Theb. v. 506.

nur mit den heftigsten Schlägen an, um sie alsbald wieder durch den Gedanken ihrer eigenen Kraft zu heben. Seine Helden wollen lieber durch den Wetterstrahl zerschmettert werden, als eine Niederträchtigkeit begehen; ihr Muth ist noch unbiegsamer als das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit. Indes mußte er den Erschütterungen, welche er so gern bewirkte, Grenzen zu setzen: immer vermeidet er es, Blut auf die Bühne zu bringen¹⁾; seine Gemählde sollten schauerhaft, aber nicht gräuelvoll seyn.

Nur selten entlockt er Thränen²⁾, und erregt das Mitleid; vielleicht weil ihm die Natur die sanfte Stimmung versagte, welche ein Bedürfnis fühlt, sich mitzutheilen; oder wohl vielmehr, weil er fürchtete, die Zuschauer weichlich zu machen. Niemals hätte er eine Phädra, eine Stenoboda auf die Bühne gebracht. Nie schildert er die Süßigkeit und die Wuth der Liebe³⁾: er sah in den verschiedenen Aeußerungen dieser Leidenschaft nur Schwäche oder Verbrechen, beyde gleich gefährlich für die Sitten; und er wollte uns

1) Aristoph. in ran. v. 1064. Philostr. vit. Apoll. lib. 6. cap. 11. p. 244.

2) Vit. Aeschyl.

3) Aristoph. ibid. v. 1075.

zwingen, diejenigen hochzuachten, welche er uns zu bedauern zwang.

Wir wollen seine großen Schritte auf der neuen Laufbahn ferner verfolgen, wir wollen untersuchen, wie er die verschiedenen Theile des Trauerspieles behandelt hat: daß heißt, die Fabel, die Sitten, die Gedanken, die Worte, das äußere Schauwerk und den Gesang¹⁾.

Seine Pläne sind außerordentlich einfach. Er verabsäumte oder kannte nicht hinlänglich die Kunst, den Unwahrscheinlichkeiten auszuweichen²⁾, eine Handlung zu knüpfen und aufzulösen, ihre verschiednen Theile enge zu verbinden, sie durch eine Wiedererkennung, oder durch andere überraschende Vorfälle zusammen zu drängen oder aufzuhalten³⁾. Die ganze Wirksamkeit seiner Stücke besteht bisweilen bloß in der Erzählung der Thatfachen und der Lebhaftigkeit des Dialoges⁴⁾, ein andermal bloß in der Stärke seines Ausdruckes oder dem Furchtbaren des begleitenden Schaugepräges⁵⁾. Es scheint, er hielt

1) Aristot. de poët. cap. 6. t. 2. p. 656.

2) Dion. Chrys. orat. 52. p. 549. Aeschyl. in Agam.

3) Vit. Aeschyl.

4) Aeschyl. in sept. contr. Theb.

5) Id. in Suppl. et Eumen.

die Einheit der Handlung und der Zeit für wesentlich, die Einheit des Ortes aber für minder nothwendig ²⁾).

Der Chor ist bey ihm nicht bloß mehr darauf eingeschränkt, heilige Lieder abzusingen; er gehört mit zum Ganzen: er ist die Stütze der Unglücklichen, der Rathgeber der Könige, das Schrecken der Tyrannen, der Vertraute von Allen. Bisweilen nimmt er, die ganze Handlung hindurch, Theil an derselben ³⁾. Dieß hätten des Aeschylus Nachfolger öfter beobachten sollen, auch beobachtete er selbst es nicht immer.

Der Charakter und die Sitten seiner Personen sind angemessen, und bleiben sich fast immer gleich. Gewöhnlich wählt er seine Muster aus den Heldenzeiten, und hält sie auf der Höhe, worauf Homer die seinigen gestellt hat ³⁾. Er gefällt sich in der Schilderung starker und biederer Seelen, welche über die Furcht erhaben, dem Vaterlande geweiht, unersättlich an Ruhm und Kampflust, größer als heut zu Tage, und so sind, wie er sie zu Griechenlands Vertheidigung bil-

1) Aeschyl. in Eumen.

2) Id. in Suppl. et Eumen. Trad. de M. de Pompignan. p. 431.

3) Dion. Chrys. or. 52. p. 549.

den wollte ¹⁾); denn er schrieb zu der Zeit des Persischen Krieges.

Da seine Absicht mehr auf Schrecken als auf Mitleid geht, so denkt er gar nicht daran, die Züge gewisser Charakter sanfter zu halten, sondern zeichnet sie im Gegentheile noch rauher, ohne jedoch der theatralischen Wirkung zu schaden. Klytämnestra erzählt, nach der Ermordung ihres Gemahles, ihre eigene Schandthat mit spottendem Frohlocken, mit der ganzen Frechheit eines Bösewichtes. Diese That wäre ein Gräucl, wenn sie ihr nicht als eine Handlung der Gerechtigkeit erschiene, wenn sie nicht hätte geschehen müssen, wenn nicht, nach den Grundsätzen, die im Heldenalter galten, eine Blutschuld wieder Blut forderte ²⁾. Klytämnestra deutet wohl auch auf ihre Eifersucht gegen Kassandra, auf ihre Liebe zu Aegisth ³⁾; aber so schwache Triebfedern leiteten nicht ihre Hand. Die Natur und die Götter ⁴⁾ zwangen sie zur Rache.

1) Aeschyl. in Prom. v. 178. Aristoph. in ran. v. 1046. 1073.

2) Aeschyl. in Agam. v. 1571.

3) Id. ibid. v. 1445.

4) Id. ibid. v. 1494.

„ — — Ich sag's euch frey,
so spricht sie zu dem Volke¹⁾, indem sie den
Vorhang aufschlägt, und Agamemnons Kör-
per im Blute zeigt;

— — Ich sag's euch frey
Heraus—ihr wißt es ja—und scheu' mich nicht.
Der da ist Agamemnon; ich sein Weib.
Durch diese Hand starb er. — —

— — Er sprüht manchen Tropfen
Des blut'gen Ibanes auf mich her; und ich
Erfreute des mich, wie die Erde sich
Des Frühlingsregens freuet, zu der Zeit,
Wenn jedes Halmes Knospe neu gebiert²⁾.

— — Geschlachtet hatt' er sie, sein Blut,
Die Tochter meiner Symergen; und ich ihn.
Doch nein! nicht ich

Mein sey, wähnst du, dieß Werk? O nenne,
nenne

Mich aniso nicht Agamemnons Weib mehr;
Nein! den Engel des Todes in des Todten
Weib verkleidet, den! die in Alpiämne-
stren³⁾!

Noch einleuchtender wird dieser Gedan-
ke durch folgende Betrachtung. Mitten un-
ter den Unordnungen und den Geheimnissen

1) Aeschyl. in Agam. v. 1411.

2) Id. ibid. v. 1398.

3) Id. ibid. v. 1506. (Nach Herrn Tenisch Ue-
bersezung.)

der Natur, setzte nichts diesen Dichter mehr in Erstaunen, als das unerklärliche Schicksal unsers Geschlechtes: bey dem Menschen selbst Verbrechen, welche er begeht, und Unglücksfälle, welchen er zum Opfer wird; über dem Menschen die Rache des Himmels und die blinde Nothwendigkeit ¹⁾, wovon die eine ihn verfolgt, wenn er strafbar ist, und die andere, wenn er im Glücke lebt. Diese Lehre hatte Aeschylus aus dem Umgange mit den Weisen geschöpft ²⁾; sie hat er fast in alle seine Stücke verflochten; sie hält unsre Seelen in ununterbrochenem Schrecken, und erinnert ohne Unterlaß, nicht den Zorn der Götter zu reizen, und den Schlägen des Geschicks sich zu unterwerfen ³⁾. Daraus erwächst seine hohe Verachtung gegen die blendenden Scheingüter, daraus sein beredter Spott gegen die Armseligkeiten des Glückes.

„Armseliges Geschick der Sterblichen!

so ruft Kassandra mit wehmüthiger Bitterkeit aus:

Ihr Glücke sinkt vor einem Schatten hin,
Des Mißgeschicks vergessen sie, als wenn

1) Aeschyl. in Prom. v. 195. 513.

2) Eurip. in Alc. v. 962.

3) Aeschyl. in Pers. v. 293.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

Ein Schwamm es ihnen aus der Seele wischt.
Wie dauret mich das letzte schwerer noch¹⁾.

Zu seiner Zeit konnte man für die heldenmäßigen Gedichte nur den Ton der Epopöe und den Ton des Dithyrambus. Da sie der Erhabenheit seiner Gedanken und Empfindungen angemessen waren, so nahm Aeschylus dieselben, ohne sie zu schwächen, in das Trauerspiel auf. Voll von einer Begeisterung, welche ihn selbst überwältigt, häuft und verschwendet er Beywörter, Vergleichen, jeden bildlichen Ausdruck der bewegten Seele: alles, was der Sprache Nachdruck, Stärke, Pracht mittheilen kann²⁾; alles, was ihr Leben und Herz, was ihr Leidenschaft einhaucht. Unter seinem markigen Pinsel verwandeln sich die Erzählungen, die Betrachtungen, die Sittensprüche in lauter Bilder, welche entweder durch ihre Schönheit oder durch ihre Sonderbarkeit erschüttern. In jenem Trauerspiele³⁾, welches man mit Recht eine Mars-Geburt nen-

1) Aeschyl. in Agam. v. 1335.

2) Vit. Aeschyl. Dionys. Halic. de prisce. script. cap. 2. t. 5. p. 423. Phrynich. ap. Phot. p. 327. Horat. de art. poët. v. 280.

3) Sept. contr. Theb.

nen könnte¹⁾, sagt ein Bothe, welchen Eteokles dem Argischen Heere entgegen gesandt hatte: „Ich komme, großer König der Kadmeer, von dem Heere, und sah selbst, was ich dir berichten will.

Die Sieben, kühne Krieger, opferten:

Das Blut des Stieres trank ein schwarzer Schild;

Wo jeder, in dieß Blut die Rechte tauchend, Bey Mars, Bellonen und dem Schrecken schwur“²⁾.

Er sagt über einen Mann von vollkommenster Klugheit³⁾: „Er sammelt die weisen und edlen Entschlüsse, welche aus den tiefen Furchen seiner Seele empor sprossen“⁴⁾; Und anderswo: „Die Einsicht, welche mich leitet, ist vom Himmel auf Erden herab gestiegen, und ruft mir unaufhörlich zu: Was sterblich ist, das schätze nur gering“⁵⁾! Um ein freyes Volk zu erin-

1) Aristoph. in ran. v. 1053. Plut. in sympos lib. 7. cap. 10. t. 2. p. 715.

2) Aeschyl. sept. contr. Theb. v. 39. Long. de subl. cap. 15. Boileau ibid.

3) Aeschyl. ibid. v. 59.

4) Der Scholiast bemerkt, daß Plato denselben Ausdruck in einer Stelle seiner Republik gebraucht.

5) Id. in Niob. ap. Aeschyl. fragm. p. 641.

uern, daß es früh auf die Schritte eines durch Geist und Reichthümer gefährlichen Mitbürgers Acht haben müsse, drückt er sich so aus: „Hütet euch, einen jungen Löwen zu ernähren; seiner zu schonen, wenn er noch furchtsam ist; und ihm zu widerstehen, wenn er keine Furcht mehr kennt“ ¹⁾).

Mitten zwischen diesem funkelnden Schimmer herrscht in einigen seiner Stücke eine Dunkelheit, welche nicht bloß aus seiner übertriebenen Kürze und seinen kühnen Bildern entspringt, sondern auch aus den neu geschaffenen Worten ²⁾, womit er seinen Styl zu bereichern oder zu wapnen strebt. Aeschylus wollte nicht, daß seine Helden sich wie die gewöhnlichen Menschen ausdrückten; ihre Rede sollte über die gemeine Sprache erhaben seyn ³⁾; oft ist sie über alle bekannte Sprache erhaben. Um seinen Ausdruck zu verstärken, müssen Worte von weitem Umfange und die aus den Trümmern anderer Wörter hart zusammen gefügt sind, sich mitten in einer Periode erheben, wie stolze Manern aus den

1) Aristoph. in ran. v. 1478.

2) Dionys. Halic. de prisc. script. cap. 2. t. 5. p. 423.

3) Aristoph. ibid. v. 1092.

Wällen einer Stadt hervor stehen. Dieser Vergleich ist von Aristophanes ¹⁾).

Des Aeschylus Beredsamkeit ist zu gewaltsam, als daß sie sich den Vorschriften der Zierlichkeit, des Wohlklanges und der vollendeten Richtigkeit unterwerfen könnte ²⁾; sein Schwung ist zu kühn, als daß er ihn nicht in die doppelte Gefahr, sich zu verirren und herab zu stürzen, bringen sollte. Im Ganzen ist sein Styl edel und erhaben, an einigen Stellen übertrieben groß und schwülstig pomphaft ³⁾, bisweilen unkenntlich und empörend wegen unedler Vergleichen ⁴⁾, wegen kindischer Wortspiele ⁵⁾ und wegen anderer Fehler, welche er mit allen Schriftstellern von mehr Genie als Geschmack gemein hat. Ungeachtet seiner Mängel aber verdient er eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den berühmtesten Dichtern Griechenlandes.

Nicht genug, daß der erhabne Ton seiner Trauerspiele einen starken Eindruck von

1) Aristoph. in ran. v. 1036.

2) Vit. Aeschyl. Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 22. t. 5. p. 150. Longin. de subl. cap. 15. Schol. Aristoph. in ran. v. 1295.

3) Quinctil. lib. 10. cap. 1. p. 632.

4) Aeschyl. in Agam. v. 330. 875.

5) Aeschyl. ibid. v. 698.

Hoheit in den Seelen zurück ließ; um den großen Haufen hinzureißen, mußten auch alle Theile des äußern Schaumwesens in Verbindung auf die nämliche Wirkung hinarbeiten. Man glaubte damahls, die Natur habe den ehemahligen Helden einen stolzen Wuchß gegeben ²⁾, und ihnen eine Majestät auf die Stirn gezeichnet, welche, so wie das sie umgebende Gepränge, die Ehrfurcht der Völker heischte. Aeschylus verlängerte seine Schauspieler durch eine sehr hohe Fußbekleidung ³⁾; er bedeckte ihre oft ungestalten Gesichtszüge mit einer Larve ³⁾; er umhüllte sie mit prachtvollen schleppenden Gewändern, von so würdevollem Schutte, daß die Priester der Ceres sich nicht scheueten, ihn nachzubilden ⁴⁾. Die niedrigeren Personen hatten Larven und Kleidungen, so wie ihre Rollen sie erforderten.

Statt des schlechten ehemahls in Eile aufgeschlagenen Bretergerüstes erhielt er eine

1) Philostr. vit. Apoll. lib. 2. cap. 21. p. 73. lib. 4. cap. 16. p. 152. Aul. Gell. lib. 3. cap. 10.

2) Philostr. ibid. lib. 6. cap. 11. p. 245. Id. vit. Soph. lib. 1. p. 492. Lucian. de salt. §. 27. t. 2. p. 284. Vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11.

3) Horat. de art. poet. v. 278.

4) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

mit Maschinen versehene und mit Decorationen geschmückte Bühne ¹⁾. Hier ließ er die Kriegestrumpete ertönen; hier sah man Weihrauch auf den Altären brennen, Schattengestalten aus den Gräbern steigen, und die Furien aus dem Schlunde des Tartarus herauf fahren. In einem seiner Stücke erschienen diese Gottheiten der Unterwelt zum ersten Mahle mit Larven, worauf die Todtenblässe ausgedrückt war, mit Fackeln in den Händen, mit gewundenen Schlangen in den Haaren ²⁾ und mit einem zahlreichen Gefolge scheußlicher Gespensterbilder. Man sagte, daß bey ihrem Anblicke und ihrem Geheule die ganze Versammlung in Entsetzen gerieth, daß schwangere Weiber vor der Zeit niederkamen, daß Kinder starben ³⁾, und daß die Obrigkeit, um ähnlichen Vorfälle vorzubeugen, befahl, der Chor solle künftig nur aus funfzehn Schauspielern, statt aus funfzig, bestehen ⁴⁾.

1) Horat. de art. poët. v. 279. Vitruv. in praef. lib. 7. p. 124. Vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11. Vit. Aeschyl. ap. Stanl. p. 702.

2) Aristoph. in Plut. v. 423. Schol. ibid. Pausan. lib. 1. cap. 28. p. 68.

3) Vit. Aeschyl.]

4) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 110.

Die Zuschauer erstaunten über die Darstellung, womit alle diese neuen Gegenstände auf ihr Gemüth wirkten, und erstaunten nicht minder über das einsichtsvolle Spiel der redenden Personen. Aeschylus übte seine Schauspieler fast immer selbst: er schrieb ihnen ihre Schritte vor und lehrte sie, durch neue und ausdrucksvolle Geberden, die Handlung sinnlicher zu bilden. Noch besser unterwies sie sein Beispiel: er trat mit ihnen in seinen eigenen Stücken auf ¹⁾). Bisweilen nahm er, bey ihrem Unterrichte, einen geschickten Chormeister, Namens Telestes, zu Hülfe. Dieser hatte die Kunst des Geberdenspiels aufs Höchste gebracht. In der Auf- führung der Sieben Feldherren vor Theben war seine Darstellung von solcher Wahrheit, daß dieß Spiel die Stelle der Worte hätte vertreten können ²⁾).

Wir haben gesagt, daß Aeschylus die Sprache des Heldengedichtes und des Dithyrambus in die Tragödie übertrug; auch nahm er die erhabenen Tonbewegungen auf, und den stürmischen Rhythmus gewisser Gesangsweisen oder Nomen, welche zur Befeu- rung der Za-

1) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

2) Aristocl. ap. Athen. ibid. p. 22.

perfecten dienten¹⁾. Aber immer verwies er die Neuerungen, welche damals die alte Musik zu entstellen anfangen. Sein Gesang ist höchst edel und würdevoll, und immer in der Diatonischen Art²⁾, welche die einfachste und natürlichste unter allen ist.

Er ward fälschlich angeklagt, als habe er in einem seiner Stücke die Eleusinischen Mysterien offenbart; und kaum entging er der Wuth eines schwärmerischen Volkes³⁾. Indessen verzieh er den Athenern diese Ungerechtigkeit, weil die Gefahr nur sein Leben betroffen hatte. Als sie aber den Schauspielen seiner Nebenbuhler, vor den seinigen, den Preis zuerkannten, da sprach er: „Der Zeit gebührt es, meine Werke wieder an ihre Stelle zu setzen“⁴⁾; da verließ er sein Vaterland, und begab sich nach Sicilien⁵⁾, wo König Hieron ihn mit Wohlthaten und

1) Timarch. ap. Schol. Aristoph. in ran. v. 1315. Aeschyl. in Agam. v. 1162. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 10. p. 285.

2) Plut. de mut. t. 2. p. 1137.

3) Aristot. de mor. lib. 3. cap 2. t. 2. p. 29. Aelian. var. hist. lib. 5. cap. 19. Clem. Alex. strom. lib. 2. cap. 14. p. 461.

4) Athen. l. 8. c. 8. p. 347.

5) Plut. in Cim. t. 1. p. 483.

Ehre überhäufte. Bald darauf starb er *) daselbst in einem Alter von 70 Jahren. Auf sein Grab ward die von ihm selbst verfaßte Inschrift gesetzt ¹⁾: „Hier liegt Aeschylus, Euphorions Sohn, in Attika geboren, gestorben in dem gesegneten Lande Gela. Die Perser und das Gehölz bey Marathon werden auf immer seine Tapferkeit bezeugen.“ Ohne Zweifel war er in diesem Augenblicke des schriftstellerischen Ruhmes überdrüssig, und nur der Ruhm der Waffen schien ihm der herrlichste. Die Athener beschloßen Ehrenbezeugungen zu seinem Andenken, und mehr als ein Mahl wallfahrteten Dichter, die sich der Bühne widmeten, zu seinem Grabe, um dem großen Todten dort Dankopfer zu spenden und ihre Werke daselbst abzulesen ²⁾.

Ich habe mich etwas länger bey den Verdiensten dieses Dichters aufgehalten, weil fast alle seine Neuerungen in wahren Entdeckungen bestanden, und weil es viel schwerer war, mit den Mustern, welche er vor Augen

*) Im J. 456. vor Chr. Geb. (Marm. Oxon. epoch. 60. Corsin. fast. Att. t. 3. p. 119.)

2) Schol. vit. Aeschyl. Plut. de exil. t. 2. p. 604. Pausan. lib. 1. cap. 14. p. 35. Athen. lib. 14. p. 627.

2) Vit. Aeschyl. ap. Stanl.

hatte, das Trauerspiel auf die hohe Stufe zu rücken, wohin er es stellte, als es nach ihm zur Vollkommenheit zu erheben¹⁾).

Die Fortschritte dieser Kunst geschahen un-
gemein schnell. Aeschylus ward wenige Jah-
re nachher geboren, als Thespis seine Alceste
gegeben hatte²⁾; seine Zeitgenossen und Ne-
benbuhler waren Chärilus, Pratinas, Phry-
nichus, deren Ruhm er verdunkelte, und
Sophokles, welcher dem seinigen die Wa-
ge hielt.

Des Sophokles Leben.

Sophokles stammte aus einer guten Fa-
milie in Athen. Er erblickte die Welt im 4.
Jahre der 70. Olympiade³⁾, ungefähr 27
Jahre nach des Aeschylus Geburt und unge-
fähr 14 Jahr vor Euripides³⁾).

Ich will nicht erwähnen: daß er nach der
Schlacht bey Salamis an der Spitze eines

1) Schol. vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11.

²⁾ Thespis gab seine Alceste im J. 536 vor
Ehr. Geb.; Aeschylus kam auf die Welt im J.
525, Sophokles um das J. 497.

³⁾ Marm. Oxon. epoch. 57. Corsin. fast. Att.
t. 2. p. 49.

3) Vit. Sophocl. Schol. Aristoph. in ran. v. 75.
Marm. Oxon. ibid.

Ehrens von Jünglingen, welche um die Trophäen Siegeslieder absangen *), Aller Blicke durch die Schönheit seiner Gestalt, und Aller Beyfall durch die Töne seiner Leyer gewann 1); daß ihm bey verschiedenen Gelegenheiten wichtige Aemter, so wohl im bürgerlichen als im Kriegesfache **), anvertrauet wurden 2); daß, als er in seinem 80.

*) (Schöner kann man diesen Umstand zur Bestimmung der Verschiedenheit des Alters und des Geistes der drey tragischen Dichter nicht benutzen, als von unserm Lessing geschehen ist: des Sophokles Leben, S. 50. „Der junge Sophokles war nach Salamis in Sicherheit gebracht worden, wo es der tragischen Muse alle ihre drey Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln, beliebte. Der kühne Aeschylus half siegen; der blühende Sophokles tanzte um die Trophäen; und Euripides ward an dem Tage des Sieges auf eben der glücklichen Insel geboren.“ — Von der Ungewißheit des oben angegebenen Verhältnisses der Jahre s. man Ebendas. S. 31 folg.)

1) Schol. vit. Sophocl. Athen. l. 1. c. 17. p. 20.

**) Er befehligte, nebst Perikles, das Heer. Dieß beweist nicht, daß er Kriegseinsichten besaß, sondern bloß, daß er Einer der jährlich durch das Los gewählten zehn Feldherren war.

2) Strab. lib. 14. p. 638. Plut. in Pericl. t. 1. p. 156. Cicer. de offic. lib. 1. cap. 40. t. 3. p. 220.

Jahre ¹⁾ von einem undankbaren Sohne beschuldigt ward, er sey nicht mehr im Stande den Geschäften seines Hauses vorzustehen, er sich begnügte, die Versammlung seinen so eben geendigten Oedip auf Kolonos vorzulesen; daß die empörten Richter ihm sein ganzes Recht zuerkannten, und alle Gegenwärtige ihn im Triumphe nach Hause begleiteten ²⁾; daß er 91 Jahre alt starb ³⁾, im Genuße eines Ruhmes, welcher jetzt noch täglich an Glanze zunimmt. Alle diese ehrenvollen Umstände würden ihn doch nicht genug ehren; aber das muß ich erwähnen: daß seine sanfte Gemüthsart und die Anmuth seines Geistes ihm eine große Anzahl Freunde erwarb, welche er sein ganzes Leben hindurch behielt ⁴⁾; daß er, ohne Prunk und ohne Reue, dem Andrängen mehrerer Könige widerstand, welche ihn an ihre Höfe zu ziehen wünschten ⁵⁾; daß, wenn in den Jahren der Freuden ihn die Liebe bis-

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 15. t. 2. p. 601.

2) Cicer. de senect. cap. 7. t. 3. p. 301. Plut. an seni etc. t. 2. p. 785. Val. Max. lib. 8. cap. 7. extern. n. 12.

3) Diod. Sic. lib. 13. p. 22. Marm. Oxon. epoch. 65.

4) Schol. vit. Soph.

5) Id. ibid.

weilen irre führte ¹⁾, er doch nicht über das Alter murrete, sondern sich darin vielmehr glücklich pries, wie einen von der Laune eines wüthigen Tyrannen befreiten Sklaven ²⁾; daß, als der mit ihm wetteifernde Euripides nicht lange vor ihm starb, er in Trauerkleidern erschien, den Schmerz der Athener theilte, und nicht litt, daß in einem damahls von ihm aufgeführten Stücke seine Schauspieler mit Kränzen gezieret wären ³⁾.

Anfangs legte er sich auf die lyrische Dichtkunst ⁴⁾; aber bald führte sein Genius ihn auf eine ruhmvollere Laufbahn, wo sein erstes Glück ihn für immer fesselte. Er war 28 Jahr alt; er trat gegen Aeschylus auf, welcher damahls gleichsam im Besitze der Bühne war ⁵⁾. Nach der Aufführung der Stücke war der erste Archont, als Vorsitzer bey den Spielen, nicht vermögend, die Richter, welche über den Preis erkennen sollten, durch

1) Athen. lib. 13. p. 502. 603.

2) Plat. de rep. lib. 1. t. 2. p. 329. Plut. non posse etc. t. 2. p. 1094. Cicer. de senect. cap. 14. t. 3. p. 309. Athen. lib. 12. cap. 1. p. 510. Stob. serm. 6. p. 78.

3) Thom. Mag. in vit. Euripid.

4) Suid in Σοφοκλ.

5) Marm. Oxon. epoch. 57. Corsin. fast. Att. t. 2. p. 48. t. 3. p. 189.

das Loß wählen zu lassen; das Theater erschallte unaufhörlich von dem immer widerholten Geschrey der getheilten Zuschauer. Gerade traten die zehn Feldherren der Republik — mit Cimon an ihrer Spitze, der damahls durch seine Siege und durch seine Freygebigkeit die höchste Stufe des Ruhmes und des Ansehens erstiegen hatte — auf die Bühne, und näherten sich des Bacchus Altare, um daselbst, ehe sie zurück gingen, das gewöhnliche Tranckopfer auszugießen. Ihre Gegenwart und diese ihre feyerliche Handlung hemmten das Geräusch; der Archont wählte sie zu Ernennern des Siegers, forderte ihnen den Eid ab, und ließ sie niedersitzen. Die meisten Stimmen vereinigten sich für Sophokles¹⁾; sein Mitkämpfer, durch diesen Vorzug beleidigt, begab sich kurz darauf nach Sicilien.

Des Euripides Leben.

Ein so glänzender Sieg sollte dem Sophokles auf immer die Herrschaft der Bühne sichern; aber der junge Euripides war gegenwärtig gewesen, und das Andenken daran ließ ihm keine Ruhe, auch selbst da nicht, als er bey

1) Plut. in Cim, t. 1. p. 483.

Prodikos die Beredsamkeit und bey Anagoras die Weltweisheit erlernte. Schon im 18. Jahre ¹⁾ betrat er die Bahn, und durchlief sie, viele Jahre hindurch, in gleichem Schritte mit Sophokles, wie zwey stolze Rosse, welche beyde gleich feurig der Siegespalme zueilen.

Zwar besaß er viele Annehmlichkeiten des Geistes, aber gewöhnlich entfernte eine gewisse Strenge die Grazien des Lächelns und die hellen Farben der Freude aus seiner Miene ²⁾. Diese Gewohnheit hatte er, wie Perikles, von ihrem beyderseitigen Lehrer Anaxagoras angenommen ³⁾. Kurzweil und Späße ekelten ihn an. „Ich hasse, sagt er in einem seiner Stücke, jene unnütze Menschen, deren ganzes Verdienst darin besteht, sich auf Kosten der Weisen, von welchen sie verachtet werden, zu erlustigen“ ⁴⁾. Vorzüglich stichelte er auf die Ausgelassenheit der Komödienschreiber, welche dann ihrerseits seine Sitten zu verunglimpfen suchten, so wie sie dieß gegen die Weltweisen thaten.

1) Aul. Gell. noct. Attic. lib. 15. cap. 20.

2) Alex. Aetol. ap. Aul. Gell. ibid.

3) Plut. in Pericl. t. 1. p. 154. Aelian. var. hist. l. 8. cap. 13.

4) Euripid. in Melam. ap. Athen. lib. 14. p. 613.

Staat aller Antwort brauchte man nur zu bemerken, daß dieser Dichter des Sokrates Freund war, welcher bloß dann den Schauspielen beywohnte, wenn des Euripides Stücke gegeben wurden ¹⁾).

Er hatte verbrecherische Fürstentöchter auf die Bühne gebracht, und bey dieser Gelegenheit mehrere Mahle gegen die Weiber überhaupt sich sehr heftig ausgedrückt ²⁾. Man suchte dieselben gegen ihn aufzubringen ³⁾; Einige behaupten, er hasse sie ⁴⁾; Einsichtsvollere versicherten, er liebe sie leidenschaftlich ⁵⁾. „Er verabscheuet die Weiber,“ sagte einst jemand. „Ja, antwortete Sophokles, aber nur in seinen Trauerspielen“ ⁶⁾.

Verschiedne Ursachen vermochten ihn gegen das Ende seines Lebens, sich zum Könige Archelaus von Macedonien zu begeben. Dieser Fürst versammelte an seinem Hofe Alle, welche sich in den Wissenschaften und

1) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 13.

2) Euripid. in Melan. ap. Barn. t. 2. p. 480.

3) Aristoph. in Thesmoph. Barn. in vit. Euripid. n. 19.

4) Schol. Argum. in Thesmoph. p. 472.

5) Athen. lib. 13. cap. 8. p. 603.

6) Hieron. ap. Athen. lib. 13. p. 557. Stob. serm. 6. p. 80.

in den Künsten ausgezeichneten. Euripides fand hier selbst Zeuxis und Timotheus ¹⁾, von welchen jener die Malheren und dieser die Tonkunst umgeschaffen hatte; er fand hier seinen Freund, den Dichter Agathon ²⁾, einen der biedersten und der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit ³⁾. Von ihm ist der bekannte Ausspruch gegen Archelaus: „Ein König muß an drey Sachen denken: daß er Menschen regiert, daß er sie nach den Gesetzen regieren muß, daß er sie nicht ewig regieren wird“ ⁴⁾. Nicht minder freymüthig drückte sich Euripides aus; das Recht dazu gab ihm sein fester Wille, nie um eine Gunst anzusuchen. Selbst als einst die Sitte gestattet, daß dem Monarchen einige kleine Geschenke, als ein Zeichen der Ehrfurcht und der Zuneigung, gebracht wurden, erschien er nicht unter den sich herzudrängenden Höflingen und Schmeichlern. Archelaus machte ihm einen gelinden Vorwurf darüber, und Euripides antwortete: „Der Arme, welcher schenkt, begehrt“ ⁵⁾.

1) Aelian. var. hist. lib. 14. cap. 17. Plut. in apophth. t. 2. p. 177.

2) Aelian. ibid. lib. 2. cap. 21.

3) Aristoph. in ran. v. 84.

4) Stob. serm. 44. p. 308.

5) Eurip. in Arch. ap. Barn. t. 2, p. 456. v. 11.

Er starb nicht lange darauf in einem Alter von ungefähr 76 Jahren ¹⁾. Die Athener schickten Abgeordnete nach Macedonien, um sich seinen Leichnam nach Athen zu erbitten; aber Archelaus, der schon öffentlich seine Betrübniß an den Tag gelegt hatte, verwarf ihr Ansuchen, und sah es als eine Ehre für seinen Staat an, die Gebeine eines großen Mannes aufzubewahren. Er ließ ihm ein prachtvolles Begräbniß errichten, nahe bey der Hauptstadt, an dem Ufer eines Flusses, dessen Wasser so vorzüglich ist, daß es den Reisenden zum Verweilen einladet ²⁾, und folglich auch zum Betrachten des hier aufgeführten Denkmahles. Zu gleicher Zeit errichteten die Athener ihm ein Cenotaphium auf der Straße, welche von der Stadt nach dem Pyräeus führt ³⁾; sie nennen seinen Nahmen immer mit Verehrung und bisweilen mit Entzücken. In seiner Geburtsstadt Salamis beeiferte man sich, mich in eine Grotte zu führen, wo er die mei-

1) Marm. Oxon epoch. 64.

2) Plin. lib. 31. cap. 2. t. 2. p. 550. Vitruv. lib. 8. cap. 3. p. 163. Plut. in Lyc. t. 1. p. 59. Antholog. Graec. p. 273. Suid. in Εὐριπίδ.

3) Pausan. lib. 1. cap. 2. p. 6. Thom. Mag. vit. Eurip.

sten seiner Werke soll geschrieben haben ¹⁾. So zeigten mir die Bewohner des Fleckens Kolonos öfter das Haus, wo Sophokles einen Theil seiner Tage verlebt hatte ²⁾.

Athen verlor fast zu gleicher Zeit diese beyden berühmten Dichter. Kaum hatten sie die Augen geschlossen, als Aristophanes ein mit Beyfall aufgenommenes Stück gab ³⁾, worin Bacchus, aus Verdruß über die elenden an seinem Feste aufgeführten Trauerspiele, in die Unterwelt hinab steigt, um Euripides wieder herauf zu hohlen, aber bey seiner Ankunft Pluto's Hof in vollem Zwiste findet. Die Ursache ist sehr ehrenvoll für die Dichtkunst. Nahe bey des Gottes Thron stehen mehrere andere, auf welchen die Ersten unter den Dichtern, in den edlern und höhern Gattungen, sitzen ⁴⁾; doch müssen sie ihren Platz räumen, wenn Männer von größern Gaben erscheinen. Aeschylus saß auf dem Throne des Trauerspieles. Euripides will ihn besteigen; man streitet über ihre Ansprüche. Für den Letztern stimmt eine große Menge plumper und geschmackloser Menschen,

1) Philoch. ap. Aul. Gell. lib. 15. cap. 20.

2) Cicer. de fin. lib. 5. cap. 1. t. 2. p. 197.

3) Argum. Aristoph. in ran. p. 115. 116.

4) Aristoph. ibid. v. 773.

welche durch den falschen Schimmer seiner Beredsamkeit eingenommen sind. Sophokles hat sich für Aeschylus erklärt: er will, wenn dieser siegt, ihn für seinen Meister erkennen; wenn er aber besiegt wird, selbst mit Euripides um den Kranz streiten. Indes werden jene Nebenbuhler handgemein. Beide bewaffnen sich mit satyrischen Zügen, jeder erhebt das Verdienst seiner Arbeiten, und setzt die Schriften seines Gegners herab. Bacchus soll entscheiden. Lange ist er unentschieden; aber endlich erklärt er sich für Aeschylus. Ehe dieser die Unterwelt verläßt, bittet er inständigst, daß während seiner Abwesenheit Sophokles seinen Platz einnähme ¹⁾.

Zwar zeigte Aristophanes immer Abneigung und Haß gegen Euripides; indes war diese seine Entscheidung, welcher zu Folge Aeschylus die erste, Sophokles die zweite und Euripides die dritte Stufe erhält, der damaligen fast allgemeinen Meinung der Athener gemäß. Ich will sie weder bestätigen noch bekämpfen, sondern angeben, welche Veränderungen die beiden Letztern an dem Werke des Erstern vornahmen.

Ich habe oben gesagt, daß Sophokles in seine ersten Stücke einen dritten Schauspie-

1) Aristoph. in ran. v. 1563.

ler brachte. Ich halte mich hier nicht bey den neuen Verzierungen auf, womit er die Bühne ausschmückte, noch bey den neuen Abzeichen, welche er einigen seiner Personen in die Hände gab ¹⁾. Er warf dem Aeschylus drey Fehler vor: die übermäßige Höhe der Gedanken, die Riesengestalt der Ausdrücke, die kümmerliche Vertheilung des Planes; und diese Fehler schmeichelte er sich, vermieden zu haben ²⁾.

Sollten die Muster, welche uns das Schauspiel vorhält, gar zu hoch stehen, so verlorren ihre Unfälle das Recht, uns zu rühren, und ihre Beyspiele das Recht, uns zu belehren. Des Sophokles Helden befinden sich gerade in der Entfernung, wohin unsre Bewunderung und unsre Theilnahme reichen können: sie sind über uns, aber nicht völlig uns entrückt; und so wird Alles, was sie betrifft, uns weder zu fremde noch zu gemein. Ihnen bleibt, selbst in den schrecklichsten Begegnissen, noch einige Schwäche eigen ³⁾; und daraus entspringt eine erhabene Rührung, der Hauptcharakter dieses Dichters.

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Suid. in Soph. Schol. in vit. Soph.

2) Plut. de prolect. virt. t. 2. p. 79.

3) Dionys. Halic. de vert. script. cens. cap. 2. t. 5. p. 423.

Er beachtet so sorgfältig die Grenzen der wahren Größe, daß aus Furcht, sie zu überschreiten, er bisweilen diesseits bleibt. Mit-ten im hinreißendsten Schwunge, in dem Augenblicke wo er Alles in Flammen setzen will, hält er plötzlich inne, und erlischt ¹⁾. Man möchte sagen, er will lieber sinken als sich verirren.

Er war nicht dazu gemacht, bey den Schwachheiten des menschlichen Herzens oder bey unedlen Verbrechen zu verweilen. Seelen, welche er darstellen sollte, muß-ten Stärke, Gefühl und eben dadurch Fä-higkeit zur Erregung der Theilnahme besit-zen; mußten durch Unglück erschüttert seyn, ohne davon betäubt oder darüber stolz zu werden.

So brachte Sophokles die Heldentugend auf ihr wahres Maß zurück. Zugleich stimm-te er auch den Ton des Trauerspieles herab, und verwies jene Ausdrücke, welche den Aeschy-lus von einer empörten Einbildungskraft eingegeben wurden, und welche die Seele der Zuschauer mit Entsetzen füllten. Sein Styl ist, wie Homers Styl, kräftig, pracht-voll, edel und lieblich ²⁾; selbst in den Schil-

1) Longin. de subl. cap. 33.

2) Dion. Chrysost. orat. 52. p. 552. Quinetil. lib. 20. cap. 1. p. 632. Schol. vit. Soph.

derungen der wildesten Leidenschaften paßt er sich glücklich der Würde der Personen an ¹⁾).

Aeschylus maßte die Menschen größer, als sie seyn können, Sophokles so, wie sie seyn sollten, Euripides, wie sie sind ²⁾. Die beyden Erstem übergingen einige Leidenschaften und Verhältnisse, welche der Letztere von großer Wirksamkeit hielt. Er stellte bald von Liebe entbrannte Fürstinnen dar, welche nur nach Ehebruch und Schandthaten gelüstete ³⁾; bald so tief im Unglücke herab gesunkene Könige, daß sie mit Lumpen bekleidet einher gingen, und Bettlern gleich ihre Hand ausstreckten ⁴⁾. Diese Gemählde, worin keine Spur von Aeschylus noch von Sophokles zu erkennen war, empörten anfangs jedermann. Es hieß: nie müsse, unter keinem Vorwande, die Denkart oder der Rang der Helden des Trauerspieles entehrt werden. Es sey schimpflich, mit einem Aufwande von Kunst beschimpfende Bilder auszumahlen,

1) Dionys. Halic. de vet. script. cens. cap. 2. t. 5. p. 423.

2) Arist. de poet. cap. 25. t. 2. p. 673.

3) Aristoph. in ran. v. 874. 1075.

4) Id. in nub. v. 919. Schol. ibid. Id. in ran. v. 868. 1095. Schol. ibid. Id. in Acharn. v. 411. Schol. ibid.

und gefährlich sey es, dem Laster die Unterstützung großer Beyspiele zu leihen ¹⁾).

Aber die Zeit war vorüber, wo die Gesetze in Griechenland den Künstlern, welche ihren Stoff nicht mit Würde behandelt hatten, Strafe zuerkannten ²⁾; die Seelen hatten ihre Kraft verloren, die Grenzen des Schicklichen rückten täglich weiter. Die meisten Athener fühlten nichts Unrechtes darin, daß des Euripides Stücke gegen die angenommenen Grundsätze verstießen, sondern ließen sich durch das Leben und das Gefühl hinreißen, womit er seine Werke zu besee- len wußte; denn er ist ein Meister in Behandlung aller Lagen des Gemüthes, vorzüglich aber bewundernswürdig, wenn er die Wuth der Liebe darstellt, oder die Empfindungen des Mitleides aufregt ³⁾. Dann übertrifft er sich selbst, dann schwingt er sich bisweilen zur Erhabenheit auf, wozu ihn sonst die Natur nicht scheint bestimmt zu haben ⁴⁾. Die Athener wurden von dem Schicksale der strafbaren Phädra gerührt,

1) Aristoph. in ran. v. 1082.

2) Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 4.

3) Quintil. lib. 10. cap. 1. p. 632. Diog. Laërt. lib. 4. §. 26.

4) Long. de subl. cap. 15. 39.

sie weinten über das Schicksal des unglücklichen Telephus, und der Verfasser war gerechtfertiget.

Während man ihn beschuldigte, daß er das Trauerspiel entkräfte, faßte er den Entschluß, es zu einer Schule der Weisheit umzubilden. Man findet in seinen Schriften das System seines Lehrers Anaxagoras über den Ursprung der Dinge ¹⁾, so wie die Vorschriften derjenigen Moral, deren Grundsätze damals sein Freund Sokrates untersuchte. Da indeß die Athener an jener kunstreichen Beredsamkeit, worin Prodikus ihn unterrichtet hatte, vorzüglich Gefallen fanden; so ging sein Hauptbestreben dahin, ihren Ohren zu schmeicheln. Auf diese Weise kamen die Lehrsätze der Weltweisheit und der Schmuck der Redekunst in das Trauerspiel; und auch diese Neuerung diente dazu, Euripides von seinen Vorgängern auszuzeichnen.

Bei Aeschylus und Sophokles eilen die Leidenschaften ihrem Ziele zu, und halten ihren Gang nicht durch Sittensprüche auf. Vorzüglich hat der Zweyte dieß Eigenthümliche, daß er auf seinem raschen Wege, und fast ohne daran zu denken, mit einem ein-

1) Valken. diatr. in Euripid. cap. 4. 5.

zigen Zuge den Charakter bestimmt, und die geheimsten Gefinnungen seiner Personen enthüllt. So läßt in seiner Antigone ein Wort, welches dieser Prinzessin gleichsam von ungefähr entwischt, ihre ganze Liebe gegen Kreons Sohn errathen ¹⁾).

Euripides hingegen häufte Sentenzen und Betrachtungen ²⁾; er rechnete es zum Vergnügen oder zur Pflicht, seine Kenntnisse an den Tag zu legen, und überließ sich oft der rednerischen Einkleidung ³⁾. Daher sind so verschiedene Urtheile über diesen Verfasser gefället worden, daher kann man ihn unter so verschiedenen Gesichtspuncten ansehen. Als Weltweiser hatte er einen zahlreichen Anhang: des Anaxagoras und Sokrates Schüler freuten sich, gleich ihren Meistern, daß ihre Lehrsätze auf dem Theater beklatscht wurden. Zwar verziehen sie ihrem neuen Dolmetscher nicht seine für den Despotismus zu günstigen Ausdrücke ⁴⁾; doch erklärten sie sich öffentlich für einen Schriftsteller, welcher Liebe zur Pflicht und zur Tugend

1) Soph. in Antig. v. 578.

2) Quinctil. lib. 10. cap. 1. p. 632. Dion. Chrysost. orat. 52. p. 553.

3) Dionys. Halic. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

4) Plat. de rep. lib. 8. t. 2. p. 568.

einflößte, welcher seine Blicke noch höher richtete, und laut verkündigte, man müsse nicht die Götter wegen der so vielfachen schändlichen Leidenschaften anklagen, sondern vielmehr die Menschen, welche ihnen dieselben beylegen ¹⁾. Kurz, da er mit ganzer Kraft die wichtigen Sätze der Sittenlehre ans Herz legte, so ward er unter die Weisen gezählt ²⁾; und immer wird er für den Weltweisen der Schaubühne angesehen werden ³⁾.

Nicht minder hat ihn seine Beredsamkeit, obgleich sie bisweilen in leeren Wortschwall ausartet ⁴⁾, bey den Rednern überhaupt, und vorzüglich bey den Sachwaltern, berühmt gemacht. Er überredet durch die Wärme seiner Empfindung, und überzeugt durch seine Geschicklichkeit in Entlockung der Antworten und der Einwendungen ⁵⁾.

¹⁾ Euripid. in Ion. v. 442. in Hercul. fur. v. 1341.

²⁾ Aeschin. in Tim. p. 283. Oracul. Delph. ap. Schol. Aristoph. in nub. v. 144.

³⁾ Vitruv. in praef. lib. 8. Athen. lib. 4. cap. 15. p. 158. lib. 13. cap. 1. p. 561. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 1. cap. 13. p. 279.

⁴⁾ Aristoph. in ran. v. 1101. Plut. de audit. t. 2. p. 45.

⁵⁾ Quinct. lib. 10. cap. 1. p. 632. Dion. Chrys. orat. 52. p. 551.

Aber diese von den Weltweisen und von den Rednern an ihm bewunderten Schönheiten sind in den Augen seiner Kunstrichter wahre Fehler. Sie behaupten: daß so viele aus der Redekunst entlehnte Wendungen, so gehäufte Sittensprüche, so manche gelehrte Abschweifungen, so viel müßiger Wortstreit ¹⁾ den Zuschauer wieder kalt mache; und sie setzen deshalb Euripides tief unter Sophokles, welcher nie ein unnützes Wort vorbringt ²⁾.

Aeschylus hatte in seinem Style die Kühnheit des Dithyrambus beybehalten, Sophokles die Pracht des Heldengedichtes; Euripides bestimmte die eigentliche Sprache des Trauerspieles. Er behielt fast keinen einzigen der Dichtkunst ausschließlich angehörigen Ausdruck ³⁾; aber er wußte die Ausdrücke der gewöhnlichen Rede so zu wählen und zu stellen, daß vermittelt ihrer glücklichen Verbindung der Gedanke nicht mehr schwach erscheint, und das gemeinste Wort sich gleich-

1) Quinct. lib. 10. cap. 1. p. 632. Aristoph. in ran. v. 787. 973. 1101.

2) Dionys. Halic. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

3) Valk. diatrib. in Euripid. cap. 9. p. 96.

sam veredelt ¹⁾. Das wirkt die Zauberkraft seines entzückenden Styles, welcher, im richtigsten Ebenmaße zwischen Niedrigkeit und Erhabenheit, fast immer zierlich und deutlich einher fließt, fast immer wohlklingend und fließend tönet, und so biegsam ist, daß er ohne Anstrengung sich jedem Bedürfnisse des Gemüthes bequem darzubieten scheint ²⁾.

Indeß ward es ihm äußerst sauer, seine leichten Verse zu machen. So wie Plato, Zeuxis und Alle, welche nach Vollkommenheit streben, beurtheilte er seine Werke mit der Strenge eines Nebenbuhlers, und besorgte sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters ³⁾. Einst sagte er: drey seiner Verse hätten ihm drey Tage Arbeit gekostet. „Ich hätte an deren Statt hundert gemacht,“ antwortete ihm ein mittelmäßiger Dichter. „Das glaube ich wohl, versetzte Euripides; aber sie würden auch nur drey Tage bestanden haben“ ⁴⁾.

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 2. t. 2. p. 585. Longin. de subl. cap. 39. p. 217.

2) Dionys. Halic. de comp. verb. cap. 23. t. 5. p. 173. Id. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

3) Longin. de subl. cap. 15. p. 108. Dion. Chrysost. orat. 52. p. 551.

4) Val. Max. lib. 2. cap. 7. extern. n. 1.

Sophokles ließ in seinen Chören die Phrygische Tonart zu ¹⁾, welche auf die Mäßigung der Affecten geht, und dem Gottesdienste angemessen ist ²⁾. Euripides nahm Theil an den Neuerungen, womit Timotheus die alte Tonkunst verdrängte ³⁾; und so nahm er fast alle Tonarten auf, vorzüglich diejenigen, deren Süße und Weichheit mit dem Eigenthümlichen seiner Dichtkunst übereinstimmte. Man war erstaunt, auf dem Theater vergrößerte und oft auf einer einzigen Sylbe gehäufte Töne zu hören ⁴⁾. Auch ward der Verfasser selbst dort bald als ein Künstler ohne Geist und Kraft vorgestellt, welcher sich nicht bis zum Trauerspiele hinaufschwingen könne, und es deßhalb zu sich herunter beuge; welcher dem zu Folge allen Theilen dieser Dichtungsart die ihnen zukommende Größe und Ernsthaftigkeit entziehe ⁵⁾; welcher seinen kleinen Worten kleine Gesangsweisen anpasse, und die Schönheit durch Puz, den Nachdruck durch Kunst zu ersetzen suche. „Wir wollen Euripides

1) Aristot. ap. Schol. in vit. Sophocl.

2) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 399.

3) Plut. an seni. etc. t. 2. p. 795.

4) Aristoph. in ran. v. 1336. 1349. 1390.

5) Id. ibid. v. 971.

singen lassen, sagte Aristophanes: er nehme eine Leyer oder vielmehr ein Paar Schneckengehäuse ¹⁾; dieß ist die einzige Begleitung, welche seine Verse aushalten können."

Heut zu Tage würde man einen solchen Tadel vorzubringen nicht wagen. Aber zu des Aristophanes Zeit waren noch viele Leute von Kindheit auf an den hohen und majestätischen Ton des alten Trauerspieles gewohnt, und scheueten sich, sich dem Eindrucke der neuen Gesangsarten zu überlassen, welche ihr Ohr in Erstaunen setzten. Endlich aber hat die Anmuth die Strenge der Regeln zu mildern gewußt, und sie bedurfte keiner langen Zeit zu diesem Siege.

In der Behandlung der Stücke wird des Sophokles Vorzug allgemein anerkannt. Es ließe sich sogar zeigen, daß fast alle Gesetze des Trauerspieles bloß nach seinen Mustern abgefaßt sind. Da aber, in Geschmacksachen, die Vergliederung eines richtigen Werkes fast immer ein schlechtes Werk gibt, weil die überlegten und regelmäßigen Schönheiten einen Theil ihrer Vortrefflichkeit dabey verlieren; so sey es genug, im Allgemeinen zu sagen, daß dieser Verfasser sich vor den we-

1) Aristoph. in ran. v. 1340. Didym. ap. Athen. lib. 14. cap. 4. p. 636.

fenelichen Fehlern, welche seinem Nebenbuhler zur Last fallen, gehülhet hat.

Selten ist Euripides in der Anordnung seines Stoffes glücklich ¹⁾). Bald verlegt er die Wahrscheinlichkeit, bald werden die Zwischenfälle auf gewaltthätige Art herbegeführt; ein ander Mal macht die Handlung nicht mehr ein Ganzes aus. Fast immer vermißt man etwas bey seinem Knoten und seiner Entwicklung, und die Chöre stehen oft nur in sehr loser Verbindung mit dem Stücke selbst ²⁾).

Er fiel darauf, den Stoff seines Trauerspieler in einem Prologe oder einer langen Vorrede, welche fast gar nicht an das Stück hängt, vortragen zu lassen. Da tritt dann gemeiniglich Einer von den Schauspielern auf ³⁾), und erzählt ganz kalt alle Begebenheiten, welche vor der Handlung geschehen, aber auf dieselbe Bezug haben; er berichtet sein Geschlechtsregister oder den Stammbaum irgend einer der Hauptpersonen ⁴⁾);

1) Aristot. de poët. cap. 13. t. 2. p. 662. Remarq. de Dacier. p. 197.

2) Aristot. ibid. cap. 18. t. 2. p. 666. Dacier. ibid. p. 315.

3) Aristoph. in ran. v. 977. Corneille. 1. discours sur le poem. dramât. p. 25.

4) Eurip. in Herc. fur. in Phoen. in Electr. etc. Anacharsis 6. B. 1. Abth. D

meldet uns, warum er vom Himmel herab kam, wenn es ein Gott ist, oder, ist es ein Gestorbener, warum er aus dem Grabe heraus stieg. Um sich den Zuschauern kund zu machen, gibt er ganz trocken seinen Namen von sich. „Ich bin die Göttinn Venus“ ¹⁾. „Ich bin Merkur, der Maja Sohn“ ²⁾. „Ich bin Polydor, Hekubens Sohn“ ³⁾. „Ich bin Iokaste“ ⁴⁾. „Ich bin Andromache“ ⁵⁾. Man höre einmahl, wie sich Iphigenia ausdrückt, da sie ganz allein auf der Bühne erscheint ⁶⁾: „Pelops, des Dantalus Sohn, kam nach Pisa, und vermählte sich mit des Denomaus Tochter, von welcher Atreus geboren ward; von Atreus entsprossen Menelaus und Agamemnon; der Letztere nahm des Lyndarus Tochter zur Gattinn; und aus dieser Verbindung bin ich Iphigenia erwachsen“ ^{*)}. Nach diesem Ge-

1) Eurip. in Hippol.

2) Id. in Ion.

3) Id. in Hecub.

4) Id. in Phoeniss.

5) Id. in Androm.

6) Id. in Iphig. in Taur.

*) V. Brumoy, welcher die Fehler der Alten verhüllen will, fängt diese Scene mit folgenden bey Euripides nicht befindlichen Worten an:

Schlechtsregister — welches Aristophanes so glücklich in einem seiner Lustspiele spottend nachgebildet hat *) — erzählt die Prinzessin sich selbst: daß ihr Vater sie nach Aulis kommen ließ, unter dem Vorwande, sie mit Achilles zu vermählen, in der That aber um sie Dianen zu opfern; daß diese Göttin an ihrer Stelle eine Hindinn auf den Altar brachte, sie selbst dann plötzlich entrückte, und nach Tauris versetzte, wo Thoas herrscht, dem seine vogelgleiche Schnelligkeit diesen Namen erworben hat *). Endlich, nach mehreren umständlichen Erzählungen, berichtet sie einen Traum, welcher sie erschreckt hat, und wodurch ihr der Tod ihres Bruders Orestes verkündigt worden ist.

In des Aeschylus und des Sophokles Stücken wird der Stoff gleich von den ersten Scenen an durch geschickte Kunst ins Licht gesetzt. Dieses glückliche Geheimniß scheint auch Euripides in seiner Medea und seiner

„Bedaurenswürdige Iphigenia! soll ich aller meiner Leiden mich erinnern?“

1) Aristoph. in Acharn. v. 47.

*) Euripides leitet den Namen Thoas von dem Griechischen Worte *Θοος*, schnell, her: Wäre diese Ableitung auch so richtig, als sie falsch ist; immer bleibe es befremdend, sie hier zu finden.

Iphigenia in Aulis ihnen entwandt zu haben; im Ganzen aber verräth seine Manier hierin wenig Kunst; indeß wird sie doch von einsichtsvollen Kritikern nicht getadelt¹⁾).

Noch sonderbarer ist es, daß er in einigen seiner Prologen, gleichsam um mit Fleiß die Theilnahme zu schwächen, uns die meisten Begebenheiten zum voraus meldet, welche uns nachher in Erstaunen setzen sollen²⁾. Auch muß es befremden, daß er bald die Sklaven wie Weltweise³⁾ und die Könige in der Sprache der Sklaven reden läßt⁴⁾, bald, um dem Volke zu schmeicheln, sich in Abschweifungen verliert, wovon sein Trauerspiel: die Bittenden, ein auffallendes Beispiel gibt.

Iheseus hatte das Athenische Kriegsheer zusammen gebracht. Um gegen den Thebanischen König Kreon ins Feld zu rücken, erwartete er noch die letzte Erklärung dieses Fürsten. In diesem Augenblicke kommt ein Herold von Kreon an, und verlangt mit dem Athenischen Könige zu reden. „Den wirft

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 14. t. 2. p. 600.

2) Euripid. in Hecub. in Hippol.

3) Aristoph. in ran. v. 980. Schol. ibid. in Acharn. v. 395. 400. Schol. ibid. Orig. in Cels. lib. 7. p. 356.

4) Euripid. in Alcest. v. 675. etc.

du umsonst suchen, sagt Theseus: diese Stadt ist frey, die höchste Macht ruht in den Händen aller Bürger." Aus diesen Worten nimmt der Herold Gelegenheit, in 17 Versen gegen die Demokratie zu schmähen¹⁾. Theseus wird ungeduldig, schilt jenen einen Schwätzer, und wendet selbst 27 Verse an, um die Unbequemlichkeiten der Königsherrschaft abzuschildern. Nach diesem so höchst am unrechten Orte angebrachten Streite entledigt sich der Herold seines Auftrages. Es scheint, Euripides wollte lieber seinem Dichterschwunge nachgeben als ihn unterjochen, und dachte mehr an die Forderungen der Philosophie als seines Stoffes.

Im folgenden Kapitel werde ich einige andere Fehler rügen, deren einige er mit Sophokles gemein hat. Da indeß ihr Ruhm nicht dadurch verdunkelt ist, so kann man daraus auf die hohe Vorzüglichkeit der Schönheiten in ihren Stücken schließen. Noch muß man für Euripides hinzu fügen: daß seine meisten Stücke, vermöge ihrer schauderhaften Katastrophe, von sehr großer Wirkung sind, und daß er deßhalb für den tragischen unter den dramatischen Dichtern angesehen wird²⁾.

1) Euripid. in Suppl. v. 409.

2) Aristot. de poët. cap. 13. t. 2. p. 662.

Die Bühne verschaffte den Talenten, welche sie erweckte, eine reiche Ernte des Ruhmes. Seit Aeschylus bis auf unsere Zeiten, in dem Raume von ungefähr anderthalb Jahrhunderten, haben eine Menge Schriftsteller sich beeifert, die von dem Genie neu eröffneten Wege theils zu ebnen, theils zu verschönern. Ihre Werke müssen sie der Nachwelt bekannt machen. Ich will nur Einige nennen, deren gelungene oder mißlungene Bemühungen die Geschichte der Kunst erläutern, und zur Belehrung der Nachfolgenden dienen können.

Phrynichus, des Thespis Schüler und des Aeschylus Nebenbuhler, führte die Weiberrollen auf die Bühne ein ¹⁾. Während Themistokles von seinem Stamme den Auftrag erhielt, für die Aufführung der Schauspielsstücke mit zu sorgen, reichte Phrynichus eine seiner Arbeiten ein; sie erhielt den Preis, und des Dichters Ruhme kam auf der Marmortafel neben dem Nahmen des Ueberwinders der Perser zu stehen ²⁾. Sein Trauerspiel, die Eroberung von Milet, erhielt eine sonderbare Art von Beyfall: die Zuschauer zerflossen in Thränen, und verurtheilten den Verfasser zu einer Geldbuße von 1000

1) Suid. in *Ῥύνιχος*.

2) Plut. in Themist. t. 1. p. 114.

Drachmen^{*)}, weil er mit zu lebhaften Farben die Unglücksfälle geschildert hatte, welchen die Athener hätten vorbeugen können¹⁾.

Ion fühlte sich so geschmeichelt, eines seiner Stücke gekrönt zu sehen, daß er allen Einwohnern Athens ein Geschenk mit einem der schönen irdenen Gefäße machte, welche in seinem Vaterlande, der Insel Chios, gefertigt werden²⁾. Man kann ihm als Schriftsteller vorwerfen, daß seine Stücke gar keinen Tadel verdienen; seine Werke sind so sorgfältig gearbeitet, daß das Auge des strengsten Richters keinen Flecken entdeckt. Indesß ist alles, was er schrieb, nichts gegen einen Oedip von Sophokles, weil er Trotz aller seiner Mühe immer nur die Vollkommenheit des Mittelmäßigen erreichte³⁾.

Agathon, des Sokrates und Euripides Freund, wagte zuerst erdichtete Stoffe⁴⁾. Seine Lustspiele sind mit Zierlichkeit geschrieben, und seine Trauerspiele mit der nämlichen Verschwendung von Antithesen

*) 900 Liv.

1) Herodot. lib. 6. cap. 21. Corsin. fast. Attic. t. 3. p. 172.

2) Athen. lib. 1. cap. 3. p. 3.

3) Longin. de subl. cap. 33. p. 187.

4) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 659.

und symmetrisch abgemessenen Verzierungen wie die Reden des Rhetors Gorgias ¹⁾).

Philokles schrieb eine sehr große Anzahl von Stücken, welche sich durch nichts als einen höchst bittern Styl auszeichnen. Dieß erwarb ihm den Beynahmen: die Galle ²⁾. Aber dieser so mittelmäßige Schriftsteller siegte doch, durch den Urtheilspruch der Athener, über Sophokles, als dieser Letztere den Oedip, eines seiner schönsten Werke und vielleicht das Meisterstück der Griechischen Schaubühne, eingereicht hatte ³⁾. Sicherlich wird eine Zeit kommen, wo aus Ehrfurcht gegen Sophokles niemand wagen wird zu sagen, er habe Philokles übertroffen ⁴⁾.

Dieses Letztern Neffe, Astydamas, war noch fruchtbarer als sein Oheim, und trug funfzehn Mal den Preis davon ⁵⁾. Sein Sohn, gleiches Namens, hat zu meiner Zeit mehrere Stücke auf die Bühne gebracht. Mit ihm ringen: Aesklepiades, Aphareus,

1) Aelian. lib. 14. cap. 13. Philostr. vit. Soph. lib. 1. p. 493. Athen. lib. 5. p. 187.

2) Suid. in Φιλοκλ.

3) Dicaearch. in argum. Oedip.

4) Aristot. orat. t. 3. p. 422.

5) Diod. Sic. lib. 14. p. 270. Suid. in Αἰσδ.

des Sokrates angenommener Sohn, Theodectes und noch Andere, welche bewundert werden würden, wenn sie nicht wahrhafte wunderbare Männer zu Vorgängern gehabt hätten.

Ich habe den ältern Dionys, König von Syrakusa, vergessen. Er ließ sich bey der Verfertigung seiner Trauerspiele von einigen geistvollen Männern helfen, und verdankte ihrer Unterstützung seine Siege in diesem Fache ¹⁾. Nun ward er stolz über seine Meisterwerke, und suchte Beyfall von Allen, die um ihn waren, mit der Niederträchtigkeit und der Grausamkeit eines Tyrannen. Eines Tages bath er Philoxenus, ein so eben geendigtes Stück auszuheilen; der Dichter strich es vom Anfange bis zu Ende durch, und ward dafür in die Steingruben geschickt ²⁾. Am andern Tage ließ Dionys ihn heraus hohlen, und lud ihn zur Tafel; am Ende der Mahlzeit las er einige seiner Verse vor, und sagte: „Was meinst du davon, Philoxenus?“ Der Dichter rief, ohne ihm zu antworten, der Wache zu: „Bringt mich in die Steingruben zurück“ ³⁾!

1) Plut. in 10. rhet. t. 2. p. 833.

2) Id. de fort. Alex. t. 2. p. 334.

3) Diod. Sic. lib. 15. p. 331.

Unter allen, welche das Theater verherrlicht haben, stehen Aeschylus, Sophokles und Euripides oben an, und werden ewig so stehen¹⁾. Woher wurden denn, bey den vielen Stücken, welche sie zum Wettkampfe einreichten²⁾, der Erste nur dreyzehn Mahl³⁾, der Zweyte nur achtzehn³⁾ und der dritte nur fünf Mahl gekrönt⁴⁾? Daher, weil die Menge über den Sieg entschied, das Publicum aber seitdem ihnen ihre Stellen angewiesen hat. Die Menge hatte Gönner, deren Leidenschaften sie zu den ihrigen machte; hatte Günstlinge, deren Privatabsichten sie unterstützte. Daher kamen so viel Ränke, so viel Gewalt und Ungerechtigkeiten, welche bey dem Augenblicke der Entscheidung sich in ihrer ganzen Stärke zeigten. Das Publicum hingegen, das heißt, der bessere Theil der Nation, ließ sich auch wohl bisweilen durch geringe Schönheiten, die sich hin und wieder in mittelmäßigen Werken

1) Plut. in 10 rhet. t. 2. p. 841. Aristid. orat. t. 3. p. 703. Quintil. lib. 10. cap. 1. p. 632. Cicer. de orat. lib. 3. cap. 7. t. 1. p. 286.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Anonym. in vit. Aeschyl.

3) Diod. Sic. lib. 13. p. 222.

4) Suid. in *Euripid.* Var. ap. Gell. lib. 17. cap. 4.

finden, blenden; aber es säumte auch nicht, den Männern von wahrem Genie ihren Platz zuzuerkennen, wenn es ihren Vorzug aus dem vergeblichen Streben ihrer Nebenbuhler oder ihrer Nachfolger kennen lernte.

Geschichte des Lustspieles.

Swar hat das Lustspiel einerley Ursprung mit dem Trauerspiele; indeß ist seine Geschichte nicht so bekannt, und zeigt auf Veränderungen, deren nähere Umstände wir nicht wissen, und auf Entdeckungen, deren Urheber uns verborgen sind.

Es entstand gegen die 50. Olympiade *) in den Flecken von Attika, paßte zu den groben Sitten der Landbewohner, und wagte nicht, sich der Hauptstadt zu nähern. Wenn von ungefähr ein Trupp freyer Schauspielers sich daselbst einschlich, um ihre unanständigen Possen aufzuführen; so wurden sie von der Regierung nicht so wohl genehmigt als geduldet †). Nur nach einer langen Kindheit erhielt es einen schnellen Wachsthum in Sicilien ‡). Statt einer

*) Um das J. 580 vor Chr. Geb.

†) Aristot. de poët. cap. 3. t. 2. p. 654. Diomed. de orat. lib. 3. p. 485.

‡) Aristot. ibid. c. 5. Horat. l. 2. epist 1. p. 58.

Sammlung von unverbundenen und unzusammenhängenden Scenen führte der Weltweise Epicharmus eine Handlung ein, verknüpfte alle Theile derselben, behandelte sie in einem gehörigen Umfange, und brachte sie ohne abzuirren bis ans Ende. Seine Stücke, welche sich nach den nämlichen Gesetzen als das Trauerspiel richteten, wurden in Griechenland bekannt; sie dienten daselbst zu Mustern ¹⁾; und die Komödie theilte bald mit ihrer Nebenbuhlerin den Beyfall des Publicum und die Achtung, welche den Talenten gebühret. Die Athener vorzüglich nahmen sie mit aller der Entzückung auf, welche nur die Nachricht von einem Siege hätte erwecken können.

Mehrere derselben versuchten sich in dieser Gattung, und ihre Namen zieren das lange Verzeichniß derer, welche von Epicharmus bis auf unsere Zeiten sich in derselben hervor gethan haben. Dahin gehören unter den Aeltern: Magnes, Kratinus, Krates, Pherekrates, Eupolis und Aristophanes, welcher Letztere ungefähr 30 Jahre vor meiner Ankunft in Griechenland starb. Sie lebten sämmtlich in des Perikles Jahrhundert.

Possen und Unzänglichkeiten verschafften

1) Plat. in Theaet. t. 1. p. 152.

anfangs dem Erstern (Magenes) einen großen Beyfall. Nach der Zeit ward er sittsamer und gemäßigter, und seine Stücke fielen¹⁾.

Dem Zweenen (Kratinus) gelang die Anordnung seiner Fabel nicht so gut als die Schilderung der Laster. Eben so bitter als Archilochus und eben so kraftvoll als Aeschylus griff er die Privatpersonen ohne Schonung und ohne Barmherzigkeit an²⁾.

Krates zeichnete sich durch die Munterkeit seiner Einfälle aus³⁾, und Pherekrates durch die Feinheit seines Witzes⁴⁾. Beyde waren in Absicht der Erfindung sehr glücklich, und beyde enthielten sich der Persönlichkeiten⁵⁾.

Eupolis kehrte zu des Kratinus Manier zurück, doch ist er edler und angenehmer als dieser. Aristophanes, bey nicht so viel Galle als Kratinus, und mit geringerer Anmuth als Eupolis, milderte oft die Bitterkeit des Erstern durch die Grazien des Letztern⁶⁾.

1) Aristoph. in equit v. 522.

2) Plat. in argum. Aristoph. p. xj. Schol. de comoed. ibid. p. XII. in equit. v. 534.

3) Schol. Aristoph. ibid. p. XII.

4) Athen. lib. 6. p. 268.

5) Aristot. de poët. cap. 5. p. 654. Argum. Aristoph. p. XII.

6) Plat. in Argum. Aristoph. p. xj.

Wollte man sich bloß an die Titel der von dieser Zeit uns übrig gebliebenen Stücke halten, so würde es schwer seyn, zu begreifen, welche Vorstellung man damals von der Komödie hatte. Hier sind einige dieser Titel: Prometheus¹⁾, Triptolemus²⁾, Bacchus³⁾, die Bacchantinnen⁴⁾, der falsche Hercules⁵⁾, Hebes Vermählung⁶⁾, die Danaiden⁷⁾, Niobe⁸⁾, Amphiaraus⁹⁾, Ulyssens Schiffbruch¹⁰⁾, das goldne Zeitalter¹¹⁾, die Wilden¹²⁾, der Himmel¹³⁾, die Jahreszeiten¹⁴⁾, Erde und Meer¹⁵⁾, die Störche¹⁶⁾, die Vögel, die Wespen,

-
- 1) Epicharm. ap. Athen. lib. 3. p. 86.
 - 2) Pherecr. ibid. lib. 2. p. 67.
 - 3) Aristom. ibid. lib. 14. p. 658.
 - 4) Epicharm. ibid. lib. 3. p. 106.
 - 5) Pherecr. ibid. p. 122.
 - 6) Epicharm. ibid. p. 85. etc.
 - 7) Aristoph. ibid. lib. 2. p. 57. etc.
 - 8) Id. ibid. lib. 7. p. 301.
 - 9) Id. ibid. lib. 4. p. 158.
 - 10) Epicharm. ibid. lib. 14. p. 619.
 - 11) Eupol. ibid. lib. 9. p. 375.
 - 12) Pherecr. ibid. lib. 5. p. 218.
 - 13) Amphis. ibid. lib. 3. p. 100.
 - 14) Cratin. ibid. lib. 9. p. 374. Aristoph. ibid. lib. 14. p. 653.
 - 15) Epicharm. ibid. lib. 3. p. 120.
 - 16) Aristoph. ibid. lib. 9. p. 368.

die Frösche, die Wolken¹⁾, die Stegen²⁾, die Gesetze³⁾, die Mahler⁴⁾, die Pythagorider⁵⁾, die Ueberläufer⁶⁾, die Freunde⁷⁾, die Schmeichler⁸⁾, die Weibischen⁹⁾.

Diese Stücke nun selbst zeigen deutlich, daß ihre Verfasser bloß die Absicht hatten, der Menge zu gefallen; daß ihnen die Mittel dazu gleichgültig waren; daß sie wechselseitig Parodie, Allegorie und Satyre anwandten, und diese mit den unflätigsten Bildern und den plumpesten Ausdrücken untermischten.

Sie behandelten, nur mit verschiedenen Farben, die nämlichen Gegenstände, welche die tragischen Dichter darstellten. Man weinte bey des Euripides Niobe, und lachte bey der Niobe von Aristophanes. Götter und Helden wurden travestirt, und das Lächerliche erwuchs aus dem Mißverhältnisse ihrer

1) Aristoph.

2) Eupol. ap. Athen. lib. 3. p. 94.

3) Cratin. ibid. lib. 11. p. 496.

4) Pherecr. ibid. lib. 9. p. 395.

5) Aristoph. ibid. lib. 4. p. 161.

6) Pherecr. ibid. lib. 4. p. 90.

7) Eupol. ibid. lib. 6. p. 266.

8) Id. ibid. lib. 7. p. 328.

9) Cratin. ibid. lib. 14. p. 638.

Verkleidung gegen ihre Würde. Verschiedene Stücke führten den Namen Bacchus und Herkules; bey der Nachbildung ihres Charakters erlaubte man es sich, die übertriebene Feigherzigkeit des Erstern und die entsetzliche Gefräßigkeit des Letztern dem Pöbel zum Gelächter aufzustellen ¹⁾. Um des Herkules Hunger zu stillen, läßt Epicharmus alle zu seiner Zeit bekannte Fisch- und Muschelarten, welche er umständlich beschreibt, ihm aufschüffeln ²⁾.

Dieselbe Wendung des Spases zeigte sich bey den allegorischen Stoffen, wie z. B. dem goldenen Zeitalter, dessen Vorzüge sinnlich ausgemahlt wurden ³⁾. „Dieses glückliche Jahrhundert, sagten Einige, bedurfte weder der Sklaven noch der Handwerker; die Flüsse strömten eine wohlschmeckende und nahrhafte Brühe einher; Wein ergoß sich in Gestalt des Regens vom Himmel herab; der Mensch saß im Schatten fruchtbeladener Bäume, und sah gebratene und wohlgewürzte Vögel um sich her fliegen, welche ihn ba-

1) Aristoph. in pac. v. 740. Schol. ibid.

2) Epicharm. in nupt. Heb. ap. Athen. lib. 3. p. 85. lib. 7. p. 313. 318. etc.

3) Cratin. ap. Athen. lib. 6. p. 267. Eupol. ibid. lib. 9. p. 375. 408. etc.

then, sie aufzunehmen" ¹⁾). Sie wird noch einst wiederkehren, diese schöne Zeit, sagte ein Anderer, wo ich dem Tische befehlen werde, sich selbst zu decken, der Flasche, mir Wein einzuschenken, dem halbgebackenen Fische, sich auf die andere Seite zu legen und sich mit Dehle zu beträpfeln" ²⁾).

Vergleichen Bilder galten jener Classe von Bürgern, welche der Freuden des Lebens nicht genießen kann, aber gern annimmt, daß sie ihr nicht auf immer versagt waren, und nicht immer versagt seyn werden. Auch aus Nachsicht gegen diese Classe gaben die berühmtesten Verfasser ihren Schauspielern bisweilen unanständige Kleidungen, Geberden und Ausdrücke; bisweilen legten sie ihnen schändliche Schimpfworte gegen einzelne Menschen in den Mund.

Einige Dichter behandelten den Stoff in seiner Allgemeinheit, und enthielten sich aller persönlichen Anzüglichkeiten; aber andere waren boshaft genug, um Gebrechen mit Lastern und Verdienste mit Lächerlichkeiten zu vermengen. Sie waren gleichsam Rundschaffer im Umgange und Angeber auf der Bühne; den glänzendsten Ruhm stellten sie

1) Pherecr. ap. Athen. lib. 6. p. 268, 269.

2) Cratin. ibid. lib. 6. p. 267.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

der Schadenfreude des gemeinen Haufens, und das wohl oder übel erworbene Vermögen seinem Neide bloß. Kein Bürger stand in so hohem Ansehen, keiner in so tiefer Verachtung, daß er vor ihrem Angriffe sicher gewesen wäre; bisweilen ward er durch leicht zu enträthselnde Anspielungen bezeichnet, noch öfter durch seinen Namen und durch die Züge seines Gesichtes, welche die Larve des Schauspielers darstellte. Wir haben ein Stück, worin Timokreon so wohl Themistokles als Simonides auf die Bühne bringt ¹⁾; wir haben mehrere Stücke gegen einen Laupenmacher, Namens Hyperbolus, der sich durch Ränke bis zu obrigkeitlichen Würden hinauf geschwungen hatte ²⁾.

Die Verfasser solcher Satyren nahmen ihre Zuflucht zu Lügen, um ihren Haß zu befriedigen, und zu schmutzigen Schandreden, um den Pöbel zu ergeßen. Mit dem Giftbecher in der Hand, durchwanderten sie die verschiedenen Bürger-Classen und das Innere der Häuser, um solche Gräueltthaten an das Licht zu ziehen, welche nie das Licht beschieden hatte ³⁾. Ein ander Mahl fielen sie

1) Suid. in Τιμόκρ.

2) Aristoph. in nub. v. 552.

3) Id. in equit. v. 1271. Horat. lib. 2. epist. 1. v. 150.

über die Weltweisen her, über die tragischen Dichter, über ihre eigenen Kunstgenossen.

Da die Erstern die Lustspielschreiber verachteten, so suchten diese wieder gegen jene Verdacht bey der Regierung und Gelächter bey der Menge zu erregen. So ward in des Sokrates Person die Tugend mehr als ein Mahl auf dem Theater hingeopfert ¹⁾, und so lieferte Aristophanes, in einem seiner Stücke, eine verspottende Nachbildung des Planes einer vollkommenen Staatsverfassung, so wie Protagoras und Plato sich dieselbe gedacht hatten ²⁾.

Zugleich forderte das Lustspiel Alle, welche sich dem Trauerspiele widmeten, vor seinen Richterstuhl. Bald rügte es ohne Schonung die Mängel ihrer Person oder ihrer Schriften; bald parodirte es auf schlichte Art ihre Verse, ihre Gedanken, ihre Empfindungen ³⁾. Euripides ward sein ganzes Leben hindurch von Aristophanes verfolgt, und

1) Asistoph. in nub. Ameips. ap. Diog. Laërt. lib. 2. §. 28. Eupol. ap. Schol. Aristoph. in nub. v. 96. Senec. de vita beata cap. 27.

2) Schol. Aristoph. in argum. concion. p. 440. Mém. de l'Academ. des bell. lettr. t. 30. p. 29.

3) Aristoph. in Acharn. v. 8. Schol. ibid. Id. in vesp. v. 312. Schol. ibid. Id. in equit. Schol. ibid. etc. etc. Suid, in *παραδοξ.*

die nähmlichen Zuschauer krönten die Stücke des Erstern und den Tadel des Letztern über dieselben.

Endlich brach die Eifersucht noch heftiger unter den Wettkämpfern auf der nähmlichen Bahn aus. Aristophanes hatte dem Kratinus seine Liebe zum Weine, die Schwäche seines Verstandes und die Andern mit dem Alter verbundenen Fehler vorgeworfen ¹⁾. Um sich zu rächen, rügte Kratinus die gelehrten Diebstähle seines Feindes, und zeigte wie viel er dem Eupolis entwandt habe ²⁾.

Mitten unter allem diesen für die Wissenschaften wenig ehrenvollen Gezänke faßte Kratinus den Gedanken, welchen Aristophanes nachher ausführte, das Gebieth des Lustspieles zu erweitern. Der Letztgenannte war von Kreon beschuldigt, er habe sich mit Unrecht den Namen eines Bürgers angemast ³⁾; bey seiner Vertheidigung brachte er zwey Verse an, welche Homer Telemachen in den Mund legt ⁴⁾ und welche er auf folgende Weise parodirte:

1) Aristoph. in equit. v. 399. Suid. in Α' φ' λ.

2) Schol. Aristoph. in equit. v. 528.

3) Aristoph. in Acharn. v. 378. Schol. ibid. et in vita Aristoph. p. xiv.

4) Homer. od. lib. 1. v. 215.

„Meine Mutter, die sagt, es sey Philipp mein
Vater; ich selber
Weiß es nicht: denn von selbst weiß niemand,
wer ihn gezeuget“¹⁾).

Als er durch diesen Einfall sich das Recht seines Standes gesichert hatte, dachte er auf nichts als Rache. Erfüllt mit des Herkules Muth, nach seinem eigenen Ausdrücke²⁾, schrieb er gegen Kreon ein Stück voll Galle und Schmähungen³⁾. Da kein Arbeiter die Larve eines so furchtbaren Mannes zeichnen, kein Schauspieler dessen Rolle übernehmen wollte, so mußte der Dichter selbst auftreten; er beschmierte sein Gesicht mit Hefen⁴⁾, und genoß das Vergnügen zu sehen, wie die Menge lautlachend alle die bittern Einfälle beklatschte, welche er gegen ein Oberhaupt, das sie verehrte, abschloß, und alle die spitzigen Beleidigungen, welche er gegen sie selbst vorbrachte.

Dieser gute Erfolg machte ihn kühner: er behandelte nun unter allegorischer Ein-
kleidung die wichtigsten Angelegenheiten des

1) Brumoi théâtre. des Grecs t. 5. p. 267.

2) Aristoph. in pac. v. 751. Schol. ibid.

3) Id. in equit.

4) Vita Aristoph. p. XIII. Schol. in argum.
equit. p. 172.

Staates. Bald zeigte er die Nothwendigkeit, einen langen und verderblichen Krieg zu beenden¹⁾; bald erhob er sich gegen die Bestechlichkeit der Anführer, gegen die Zwistigkeiten im Staate, gegen des Volkes Albernheit bey seinen Wahlen und seinen Rathschlagungen. Zwey vortreffliche Schauspieler, Kallistratus und Philonides, unterstützten ihn in diesen Arbeiten. Bey dem Anblicke des Erstern wußte man schon im voraus, daß das Stück nur die Fehler der Privatpersonen bestraf; bey dem Anblicke des Zweyten, daß es die Mängel der Regierung angriff²⁾.

Der bessere Theil der Nation indeß murrte, und bisweilen mit Erfolge, gegen das Vorhaben des Lustspieles. Ein früherer Volksbeschuß hatte die Aufführung ganz untersagt³⁾; ein zweyter verboth, irgend jemand zu nennen⁴⁾, ein dritter, die obrigkeitlichen Personen anzugreifen⁵⁾. Aber diese Beschlüsse wurden bald theils vergessen, theils zurück genommen. Sie schienen dem Wesen der Regierungsform entgegen zu seyn, und

1) Aristoph. in Acharn. in pac.

2) Schol. in vit. Aristoph. p. xiv.

3) Schol. in Acharn. v. 67.

4) Id. ibid. v. 1149. in av. v. 1297.

5) Schol. Aristoph. in nub. v. 31. Pet. leg. Att. 79.

das Volk konnte nicht mehr eines Schau-
spieles entbehren, welches auf die Gegenstän-
de seines Neides mit allen Schimpfwörtern
und allen Schmutzreden der Sprache loszog.

Als gegen das Ende des Peloponesischen
Krieges einige wenige Bürger sich der Herr-
schaft bemächtigt hatten, so ging ihre erste
Sorge dahin, die Freyheit der Dichter zu
beschränken und dem angegriffenen Theile ei-
ne Klage gegen dieselben zu gestatten ¹⁾.
Das Schrecken, welches diese Mächtigen
einschloß, bewirkte eine plötzliche Aenderung
in dem Lustspiele. Der Chor verschwand,
weil die schon gewordenen Reichen keine Lust
mehr hatten, ihn auszurichten und zu un-
terhalten; es verschwanden die geraden Ver-
spottungen der einzelnen Bürger und die
Ausfälle gegen die Anführer des Staates; es
verschwanden die Bildnisse auf den Larven.
Selbst Aristophanes unterwarf sich in seinen
letzten Stücken dieser Aenderung ²⁾; seine
nächsten Nachfolger, wie Eubulus, Anti-
phanes und mehrere Andere, beobachteten
ganz die Regeln der Anständigkeit. Des Ana-
pandrides Unglück machte sie vorsichtiger; er

1) Plat. in Argum. Aristoph. p. x.

2) Aristoph. in Plut. in Cocal. et in Aeolos.
Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 710. 713.

hatte aus einem Stücke von Euripides folgende Worte parodirt: „Die Natur gibt ihre Befehle, und kümmert sich wenig um unsere Gesetze.“ Anaxandrides setzte das Wort Stadt an die Stelle des Wortes Natur, und ward dafür zum Hungertode verdammt ¹⁾.

In diesem Zustande befand sich das Lustspiel während meines Aufenthaltes in Griechenland. Einige bearbeiteten noch die Gegenstände der Fabel und der Geschichte in eigener Behandlung oder in spottender Nachbildung; aber die Meisten zogen erdichtete Stoffe vor. Der nämliche Geist der Vergliederung und der Beobachtung, vermöge dessen die Weltweisen die zerstreuten Züge im menschlichen Leben zusammen fassen, deren Verbindung entweder die Größe der Seele oder die kleinliche Denkungsart ausmacht, brachte auch die Dichter dahin, die Sonderbarkeiten, welche im Umgange beleidigen, oder die Handlungen, welche die Gesellschaft beschimpfen, im Allgemeinen zu zeichnen.

Das Lustspiel war nun eine regelmäßige Kunst geworden; denn die Weltweisen konnten es definiren. Sie sagten: es stelle nicht

¹⁾ Barnes, ad Phoenis. v. 396. Id. in vita Euripid, p. xxj.

alle Laster dar, sondern nur diejenigen Laster, welche des Lächerlichen fähig sind ¹⁾. Auch hieß es ferner, das Lustspiel könne, gleich dem Trauerspiele, die Charakter verstärken, um sie auffallender zu machen ²⁾.

Wenn, welches selten geschah, der Chor wieder zum Vorscheine kam ³⁾, so wurden, wie ehemahls, Zwischenspiele unter die Auftritte und Gesang unter die Declamation gemischt. Wenn der Chor ganz wegblieb, so war die Handlung wahrscheinlicher und ihr Gang rascher. Die Verfasser redeten eine Sprache, welche seinen Ohren keine Gewalt anthat; kein seltsamer Stoff brachte mehr Ehre von Vögeln, von Wespen oder von andern in ihrer natürlichen Gestalt erscheinenden Thieren uns vor Augen. Täglich wurden neue Entdeckungen in den Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens gemacht; und es fehlte nur noch an einem großen Kopfe, welcher die Fehler der Alten und die Beobachtungen der Neuern hätte zu benutzen gewußt *).

1) Aristot. de poët. cap. 5. t. 2. p. 655.

2) Id. ibid. cap. 2. p. 653.

3) Id. ibid. c. 1. p. 653. Theophr. charact. c. 6.

*) Menander ward in einem der letzten Jahre, worin sich Anacharsis in Griechenland aufhielt, geboren.

Das satyrische Schauspiel.

Ich habe die Fortschritte des Trauerspieles und des Lustspielles entwickelt, und muß jetzt noch eine Schauspielgattung berühren, welche mit der Ernsthaftigkeit des Erstem die Lustigkeit des Zweyten verbindet ¹⁾. Sie entstand gleichsam bey den Bacchus-Festen. Chöre von Silenen und Satyren mischten hier allerley Poesen unter die Loblieder, welche sie zur Ehre des Gottes absangen.

Der Beyfall, den sie erhielten, gab den ersten Gedanken zu dem satyrischen Schauspiel — einer Dichtungsart, worin die ernsthaftesten Gegenstände zugleich auf rührende und komische Weise behandelt werden ²⁾.

Dieses Gedicht unterscheidet sich von dem Trauerspiele durch die Art der Personen, welche es auftreten läßt, durch den Ausgang des Stückes, welcher nie traurig seyn darf, durch die Einfälle, die Wig- und Spottreden, worin sein Hauptverdienst besteht. Es unterscheidet sich von dem Lustspiele durch die Art des Stoffes, durch den würdevollen Ton in einigen seiner Scenen ³⁾, und durch die sorgfältige Vermeidung aller Persönlichkeiten. Es

1) Horat. de arte poët. v. 222.

2) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 170.

3) Euripid. in Cyclop.

unterscheidet sich endlich von beyden durch die ihm eigenen Gesangsarten¹⁾, durch die Einfachheit der Fabel, durch die kurze Dauer der Handlung²⁾; denn das satyrische Schauspiel ist ein kleines Stück, welches hinter den Trauerspielen zur Erhöhung der Zuschauer gegeben wird³⁾.

Die Scene zeigt Gebüsch, Gebirge, Grotten und Landschaften aller Art⁴⁾. Die Personen des Chores erscheinen in der seltsamen Gestalt, welche man den Satyren beylegt, und führen bald lebhafte und hüpfende Tänze auf⁵⁾, bald reden oder singen sie mit den Göttern oder mit den Helden⁶⁾. Aus der Ungleichheit der Gedanken, der Gesinnungen und der Ausdrücke entspringt ein auffallender und sonderbarer Contrast.

Aeschylus war unter Allen am glücklichsten in dieser Gattung; auch Sophokles und Euripides haben sich in derselben ausgezeichnet, aber doch nicht so sehr als die Dichter

1) Mar. Victorin. art. gram. lib. 2. p. 2527.
Casaub. de satyr. lib. 1. cap. 3. p. 96.

2) Euripid. in Cyclop.

3) Horat. de art. poët. v. 220. Diomed. de orat. lib. 3. p. 488. Mar. Victorin. ibid.

4) Vitruv. de archit. lib. 5. cap. 8.

5) Athen. lib. 14. p. 630.

6) Casaub. ibid. lib. 1. cap. 4. p. 102.

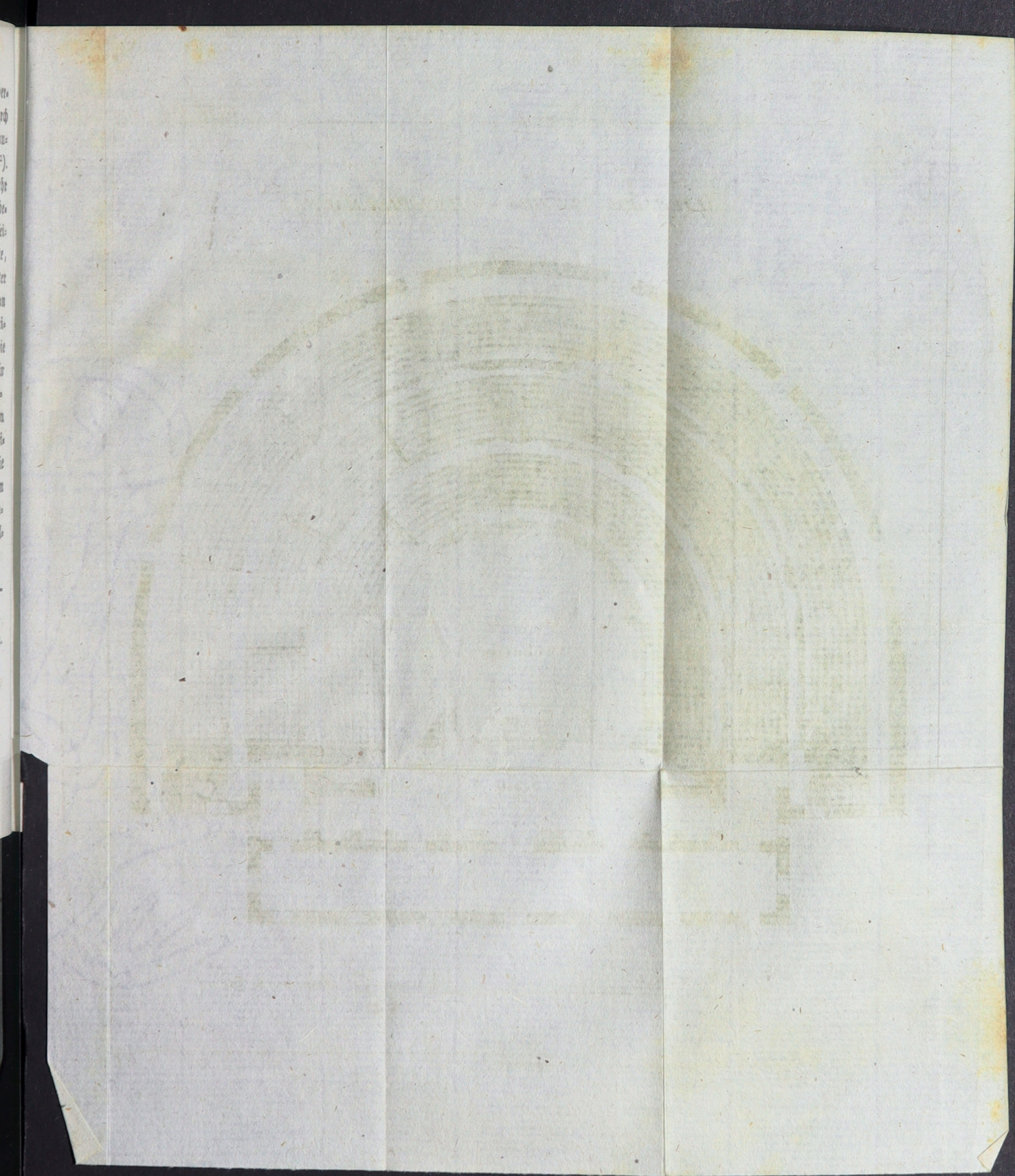
Alchäus¹⁾ und Hegemon. Dieser Letztere verschaffte dem satyrischen Schauspieler dadurch einen neuen Reiz, daß er bekannte Schauspiele von Auftritt zu Auftritt parodirte²⁾. Diese Parodien, welche sein feines Spiel sehr anziehend machte, wurden ungemein beflatscht und oft gekrönt³⁾. Einst als er seinen Riesenkrieg (Gigantomachie) aufführte, gerade während ein unbändiges Gelächter in der Versammlung erscholl, erfuhr man die Niederlage des Kriegsheeres in Sicilien. Hegemon wollte schweigen; aber die Athener blieben still sitzen, hüllten sich in ihre Mäntel, zollten dem Verluste ihrer Verwandten einige Thränen, und hörten nun mit ungeschwächter Aufmerksamkeit das Uebrige des Stückes an. Nachher sagten sie, sie hätten nicht ihre Schwäche zeigen, und im Beyseyn der Fremden, welche bey dem Schauspieler gegenwärtig waren, ihren Schmerz wollen blicken lassen⁴⁾.

1) Mened. ap. Diog. Laërt. lib. 2. §. 133.

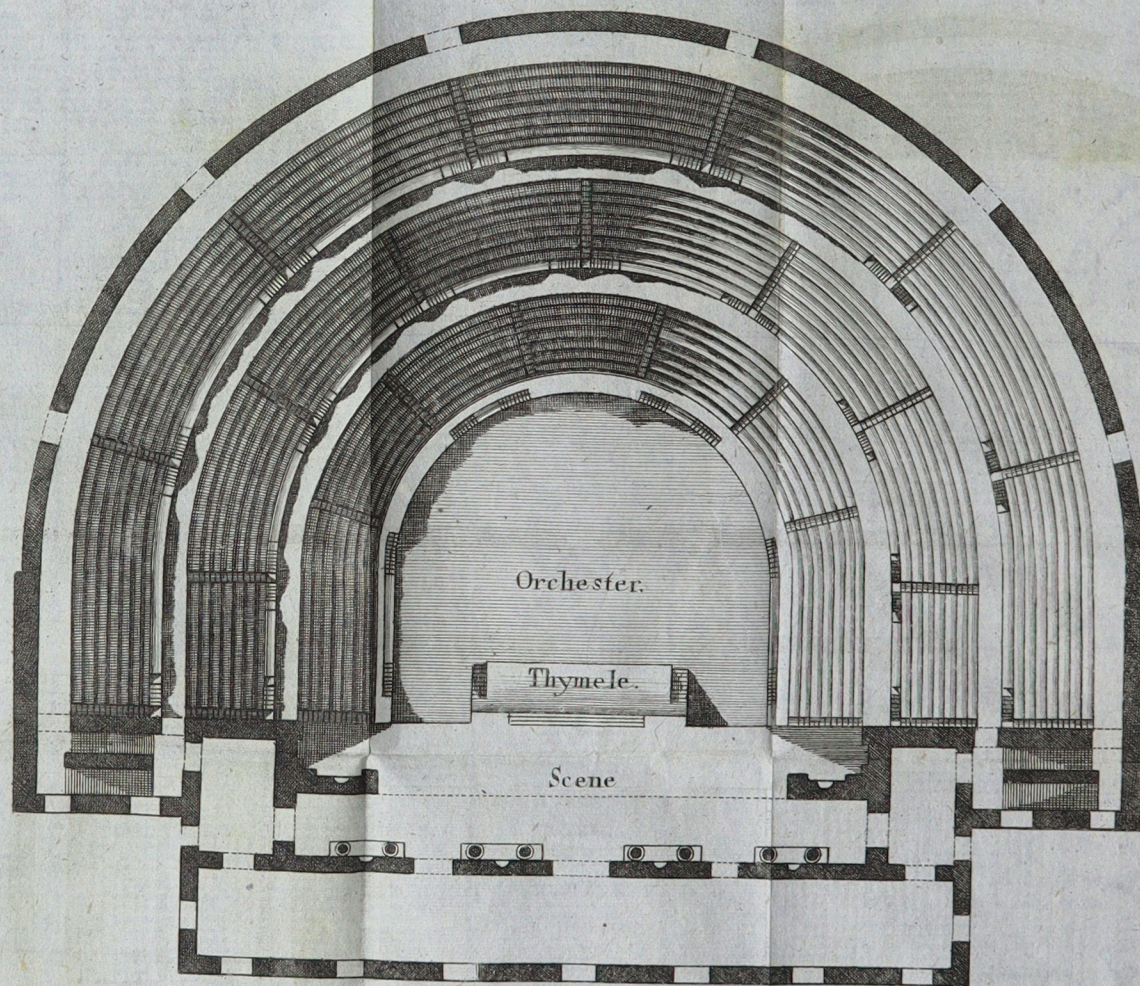
2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7. p. 404.
Hesych. in Παρῳδ.

3) Athen. lib. 15. p. 699.

4) Id. lib. 9. p. 407. Casaub. in Athen. p. 438.



ALTES GRIECHISCHES SCHAUSPIELHAUS.



1 2 3 4 5 10 15 20 Französische Toisen.

Gezeichnet von H^m Foucherot, Brücken- und Chaussée-Ingenieur.

NI.

Siebzigstes Kapitel.

Aufführung der Stücke.

Das Schauspielhaus.

Anfangs war das Haus von Holz gebaut¹⁾; es stürzte ein, während ein Stück eines alten Verfassers, Namens Pratinas, gespielt ward²⁾. In der Folge führte man das noch vorhandene steinerne Gebäude auf, an der südöstlichen Ecke der Burg. Eine Beschreibung würde weder die, welche es gesehen haben, noch die, welche es nicht kennen, befriedigen; ich liefere daher nur einen Grundriß davon^{*)}, und will noch einige Bemerkungen zu dem hinzu fügen, was ich über die Aufführung der Stücke in einem meiner vorigen Kapitel^{**)} gesagt habe.

1. Während der Vorstellung darf kein

1) Aristoph. in Thesmoph. v. 402. Schol. ibid. Hesych. et Suid. in Ἰκρία, in Αἰγείοις. etc.

2) Suid. in Παρτίω.

*) Man s. den Grundriß des Schauspielhauses.

**) Man s. das elfte Kapitel, Band. II. S. 241. ff.

Mensch auf dem Parterre bleiben ¹⁾). Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn es nicht völlig leer ist, die Stimmen nicht so gut können verstanden werden ²⁾).

2. Die Vorderbühne ist in zwey Theile gesondert, einen höhern, wo die Schauspieler reden, und einen niedrigeren, wo sich der Chor gewöhnlich aufhält ³⁾). Dieser letztere Theil ist 10 bis 12 Fuß höher als das Parterre ⁴⁾, von wo man dort hinauf steigen kann ⁵⁾). Der hier befindliche Chor kann sich bequem gegen die spielenden Personen oder gegen die Zuschauer wenden ⁶⁾).

3. Da das Haus nicht bedeckt ist, so trifft es sich bisweilen, daß ein plötzlicher Regen die Zuschauer zwingt, sich unter die benachbarten Hallen oder nahe gelegene öffentlichen Gebäude zu flüchten ⁷⁾).

4. In dem geräumigen Bezirke des Schauspielhauses werden oft die Wettkämpfe, so

1) Vitruv. lib. 5. cap. 6. 8.

2) Aristoph. probl. sect. 11. §. 25. t. 2. p. 739.
Plin. lib. 11. cap. 51. t. 1. p. 643.

3) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 123.

4) Vitruv. lib. 5. cap. 8. p. 91.

5) Plat. in conv. t. 3. p. 194. Plut. in Demetr.
t. 1. p. 905. Poll. ibid. §. 127.

6) Schol. Aristoph. in argum. nub. p. 50.

7) Vitruv. ibid. cap. 9. p. 92.

wohl in Absicht der Dichtkunst, als der Tonkunst und des Tanzes, angestellt, welche die großen Feyerlichkeiten begleiten. Das Theater ist dem Ruhme heilig; und dennoch sieht man daselbst bisweilen an einem Tage ein Trauerspiel von Euripides und gleich darauf die Vorstellung eines Puppenspieles ¹⁾).

Festtage, an welchen die Stücke aufgeführt werden.

Trauerspiele und Lustspiele werden nur in den drey Festen gegeben, welche dem Bacchus heilig sind ²⁾. Das erste wird im Piräus gefeyert, und hier sind einige von des Euripides Stücken zum ersten Male aufgeführt worden ³⁾).

Das zweyte Fest, die Choen oder Leiden genannt, fällt auf den zwölften des Monathes Anthesterion ⁴⁾), und dauert nur einen Tag ⁵⁾). Bloß die Bewohner von At-

[1) Athen. lib. 1. cap. 17. p. 19. Casaub. ibid.

2) Demosth. in Mid. p. 604.

3) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 13.

⁴⁾ Dieser Monath fängt bisweilen in den letzten Tagen des Janners, gemeiniglich aber in den ersten Tagen des Februars an. Dodwell. de cycl.

4) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 39. p. 174.

tika dürfen dabey gegenwärtig seyn ¹⁾; und deßhalb heben die Verfasser ihre neuen Stücke für die großen Dionysien auf, welche einen Monath später eintreffen, und von allen Gegenden her eine zahllose Menge Zuschauer herbey ziehen. Sie beginnen am zwölften des Monaths Elaphebolion ^{*)}, und dauern mehrere Tage, während welcher man die um den Preis streitenden Stücke aufführet ²⁾.

Wettstreit der Stücke.

Der Sieg kostete ehemahls mehr Mühe als jetzt. Ein Verfasser stellte seinem Gegner drey Trauerspiele und außer dem noch ein kleines satyrisches Stück entgegen. Mit so großem Aufwande von Kräften wurden jene berühmten Kämpfe geliefert, worin Pratinas über Aeschylus und Chörilus siegte ³⁾, worin Sophokles über Aeschylus ⁴⁾, Phi-

¹⁾ Aristoph. in Acharn. v. 503.

^{*)} Der Anfang dieses Monathes fiel nur selten auf die letzten Tage des Februars, gewöhnlich in die ersten Tage des März. (Dodwell. de cycl.)

²⁾ Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 39. p. 178.

³⁾ Suid. in Πρατί.

⁴⁾ Plut. in Cim. t. 1. p. 483.

Isolles über Sophokles ¹⁾, Euphortion über Sophokles und über Euripides ²⁾, dieser Letztere über Iophon und über Ion ³⁾, und Xenokles über Euripides ⁴⁾ den Preis erhielt.

Zu Folge der Zahl der Mitstreiter sollen damals die Trauerspieldichter — so wie noch jetzt die Redner es müssen — die Dauer ihrer Stücke nach dem Herabfallen der Wassertropfen aus einem Gefäße, genannt Klesydra, haben einrichten müssen ⁵⁾. Dem sey indeß, wie ihm wolle: Sophokles ward dieser gehäuften Mittel zum Siege müde, und versuchte nur ein einziges Stück hinzugeben ⁶⁾. Diese Sitte hatte von je her für das Lustspiel Staat gefunden, und ward nun nach und nach auch in Absicht des Trauerspieles eingeführt.

An den Festen, welche sich mit einem Tage endigen, werden jetzt fünf oder sechs Schauspiele, theils Tragödien, theils Komödien, aufgeführt; aber in den großen Dionysien,

1) Dicaearch. ap. Schol. argum. Oedip. tyr. Aristid. orat. t. 3. p. 422.

2) Argum. Med. Euripid. p. 74.

3) Argum. Hypol. Euripid. p. 216.

4) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 8.

5) Aristot. de poet. cap. 7. t. 2. p. 658.

6) Suid. in Σοφοκλ.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

welche länger dauern, gibt man zwölf oder fünfzehn Stücke, und bisweilen noch mehr¹⁾. Die Vorstellung fängt sehr frühe am Morgen an²⁾, und währet bisweilen den ganzen Tag durch.

Einreichung und Beurtheilung der Stücke.

Dem ersten Archonten werden die Stücke zuvörderst eingereicht; er kann sie annehmen oder zurück weisen. Die schlechten Schriftsteller suchen demüthig um seinen Schuß an, werden über seine Gewogenheit vor Freuden entzückt³⁾, und trösten sich über sein Nein durch Spottgedichte gegen ihn, oder noch besser mit des Sophokles Beyspiele, welcher einst von einem Wettkampfe abgewiesen ward, wo man sich nicht schämte, einen der mittelmäßigsten Dichter seiner Zeit zuzulassen⁴⁾.

Der Kranz wird nicht nach der Willkür einer stürmischen Versammlung ertheilt. Die Obrigkeit, welche bey dem Feste den Vorfig

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 39. p. 182.

2) Xenoph. memor. lib. 5. p. 825. Aeschyn. in Ctesiph. p. 440.

3) Aristoph. in ran. v. 94. Schol. ibid.

4) Hesych. in Πυρρα, Cratin. ap. Athen. lib. 14. cap. 9. p. 638. Casaub. in Athen. p. 573.

hat, läßt durch das Los einige wenige Richter *) wählen; und diese verpflichten sich eidlich, unparteyisch zu entscheiden ¹⁾. Diesen Augenblick ergreifen die Anhänger und die Feinde eines Verfassers. Bisweilen läßt sich in der That der große Haufe durch die Ränke derselben aufwiegeln, kündigt seine Wahl zum voraus an, widersezt sich mit Getümmel der Ernennung dieser Schiedsrichter, oder zwingt dieselben, seiner Entscheidung zu folgen ²⁾.

Außer dem Nahmen des Siegers werden auch diejenigen beyden Mitsreiter ausgerufen, welche jenem am nächsten gekommen sind ³⁾. Jener erhält im Theater das klatschende Beyfallszeichen, um welches der Chor am Ende des Stückes angesucht hatte ⁴⁾, wird auch oft von einem Theile der Zuschauer bis an sein Haus begleitet ⁵⁾, und gibt

*) Ich habe die Zahl der Richter nicht bestimmen können. Bisweilen fand ich ihrer fünf, bisweilen sieben, und ein andrer Mal noch mehrere.

1) Plut. in Cim. t. 1. p. 483. Epichar. ap. Zenod. Erasm. adag. p. 539. Schol. Aristoph. in av. v. 445. Lucian. in Harmonid. cap. 2. t. 1. p. 853.

2) Plut. ibid. Aelian. var. hist. lib. 3. cap. 13.

3) Schol. in vit. Soph. argum. com. Aristoph.

4) Euripid. Orest. Phoeniss. Iphig. in Taur.

5) Plut. an seni etc. t. 2. p. 785.

gemeinlich seinen Freunden ein Gastmahl ¹⁾).

Nach erhaltenem Siege kann ein Stück nicht wieder auftreten; nach einer Niederlage darf es dieß nur mit beträchtlichen Veränderungen ²⁾. Trotz dieser Verordnung hat ein alter Volksbeschluß erlaubt, daß jeder Dichter mit einem nach Gutdünken umgeänderten und gebesserten Stücke von Aeschylus um den Kranz ringen könne; und dieses Mittel ist oft gelungen ³⁾. Diesem Beispiele gemäß erhielt Aristophanes die Ehre, ein schon gekröntes Stück noch ein Mal zum Wettkampfe einzureichen ⁴⁾. In der Folge nahm man, nebst des Aeschylus Stücken, auch die Trauerspiele von Sophokles und Euripides wieder vor ⁵⁾; da aber ihr großer und tagtäglich sichtbarer gewordener Vorzug viele Mitsreiter ganz abschreckte, so beschloß, zur Zeit meiner Abreise aus Athen,

1) Plat. in conv. t. 3. p. 173. 174.

2) Aristoph. in nub. v. 546. Schol. in argum.

3) Quinctil. instit. lib. 10. cap. 1. p. 632. Philostr. vit. Apollon. lib. 6. cap. 11. p. 245. Schol. Aristoph. in Acharn. v. 10.

4) Dicaearch. ap. Schol. Aristoph. in arg. ran. p. 115.

5) Demosth. de fals. leg. p. 331. Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

der Redner Lykurg, dem Volke den Vorschlag zu thun: daß die Vorstellung dieser Meisterwerke künftig untersagt, daß aber genaue Abschriften davon an einem sichern Orte aufbewahrt, daß dieselben alle Jahre öffentlich abgelesen, und daß ihren Verfassern Bildsäulen errichtet werden sollten ¹⁾).

Anordnung der Theaterstücke.

Man unterscheidet zwey Arten der auftretenden Schauspieler: die, welche eigentlich den Faden der Handlung fortspinnen sollen; und diejenigen, woraus der Chor besteht. Um ihre gegenseitigen Geschäfte besser zu entwickeln, will ich suchen einen Begriff von der Anordnung oder dem Zuschnitte der Theaterstücke zu geben.

Außer den wesentlichen Theilen eines Schauspieles — welches die Fabel, die Sitten, die Sprache, die Gedanken, die Musik und das Schauwerk sind ²⁾ — muß man auch noch die Theile betrachten, worin es, seinem Umfange nach, zerfällt. Dieß sind: der Prolog, die Erzählung (Episode), der Ausgang (Exodos) und der Chor ³⁾

1) Plut. in 10 rhet. vit. t. 2. p. 841.

3) Arist. de poët. t. 2. cap. 6. p. 656.

3) Id. ibid. cap. 12. p. 669. Schol. vit. Aristoph. p. xiv.

Der Prolog beginnt mit dem Stücke und endigt bey dem ersten Zwischenspiele; die Geschichtserzählung überhaupt erstreckt sich von dem ersten bis zu dem letzten Zwischenspiele; der Ausgang begreift alles, was nach dem letzten Zwischenspiele gesprochen wird ¹⁾. In dem ersten dieser Theile geschieht die Darlegung des Stoffes, und beginnet zuweilen der Knoten; die Handlung entwickelt sich in dem zweyten Theile, und in dem dritten wird der Knoten gelöst. Diese drey Theile haben gar kein bestimmtes Verhältniß gegen einander: in des Sophokles Oedip auf Kolonos, welcher 1362 Verse begreift, umfaßt der Prolog allein 700 ²⁾.

Die Bühne wird niemahls leer. Der Chor zeigt sich daselbst bisweilen gleich bey dem ersten Auftritte. Erscheinet er später, so muß er auf eine natürliche Weise herbey geführt werden; tritt er ab, so muß dieses nur auf einige Augenblicke und wegen gehöriger Ursache geschehen.

Die Handlung liefert ein Gewebe von Scenen, welche durch Zwischenspiele zerschnitten sind. Die Anzahl der Letztern ist den Dichtern frey gestellt; mehrere Stücke haben

1) Arist. de poët. t. 2. c. 12. p. 669.

2) Plut. an seni etc. t. 2. p. 785.

vier Zwischenspiele ¹⁾, andere haben fünf ²⁾ oder sechs ³⁾. Ich finde nur drey in des Euripides Hekuba ⁴⁾ und in des Sophokles Elektra ⁵⁾, nur zwey in des Erstem Dreßtes ⁶⁾, nur ein einziges in des Zweyten Philoktet ⁷⁾. Der Raum von einem Zwischen-
spiele bis zu einem andern ist bald mehr, bald minder ausgedehnt: das eine Mahl enthält er nur einen Auftritt, ein ander Mahl ihrer mehrerer. Man sieht hieraus, daß der Zuschnitt eines Stückes und die Anordnung seiner Theile einzig von der Willkür des Dichters abhängt.

Das eigentliche Merkmal eines Zwischen-
spieles besteht darin, wenn angenommen wird, daß die Sänger des Chores allein auf der Bühne sind, und wenn sie alle zusammen singen ⁸⁾. Findet sich, durch Zufall, dann auch

1) Euripid. in Hippol.

2) Id. in Phoeniss. v. 210. 641. 791. 1026.
1290. Id. in Med. v. 410. 627. 824. 976. 1256.
Id. in Alcest.

3) Soph. in Antig. v. 100. 338. 588. 792. 956.
1127.

4) Euripid. in Hecub. v. 444. 629. 905.

5) Sophocl. in Electr. v. 474. 1064. 1400.

6) Euripid. in Orest. v. 316. 805.

7) Sophocl. in Philoct. v. 686.

8) Aristot. de poët. t. 2. cap. 12. p. 661.

irgend eine Person des vorher gehenden Auftritts nebst ihnen da, so richten sie doch die Rede nicht an dieselbe, und fordern von ihr keine Antwort.

Schauspieler.

Der Chor besteht, so wie der Stoff es erfordert, aus Männern oder Frauen, aus Greisen oder Jünglingen, aus Bürgern oder Sklaven, aus Priestern, aus Soldaten u. s. w. Er enthält immer 15 Personen im Trauerspiele und 24 im Lustspiele ¹⁾; er ist immer von niedrigerem Stande als die Hauptpersonen des Stückes. Da er gewöhnlich das Volk vorstellt, oder wenigstens einen Theil davon ausmacht; so darf kein Fremder, selbst kein in Athen ansässiger, eine Rolle im Chore übernehmen ²⁾, aus der nämlichen Ursache, weshalb keine Fremden der allgemeinen Volksversammlung bezuwohnen dürfen.

Die Chorsänger erscheinen mit einem Flötenbläser vor ihnen her, nach dessen Spiele

1) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 108. Schol. in Acharn. Aristoph. v. 210. in av. v. 298.

2) Demosth. in Mid. p. 612. Ulpian. ibid. p. 653. Plut. in Phocion. t. 1. p. 755.

ſie ihre Schritte abmeſſen ¹⁾). Sie treten bißweilen einer nach dem andern auf, öfter aber ihrer drey vorn und fünf Mann hoch, oder fünf vorn und drey hoch, wenn es ein Trauerspiel iſt; hingegen in vier Reihen und ſechs Gliedern, oder in umgekehrtem Verhältniſſe, wenn ein Luſtſpiel gegeben wird ²⁾).

Während des Stückes übernimmt der Chor bald die Rolle einer mitauftretenden Perſon, bald bildet er das Zwifchenſpiel. In der erſtern Rückſicht nimmt er Theil an der Handlung; er ſingt oder redet mit den andern Schauſpielern, wobey ſein Koryphäus (Anführer) ihm zum Dolmetscher dient ³⁾). In gewiſſen Fällen theilt er ſich in zwey Haufen, und wird von zwey Anführern geleitet; dieſe berichten einige Umſtände der Handlung, oder theilen ſich ihre Gründe der Furcht und der Hoffnung mit ³⁾). Solche Auftritte, welche faſt immer ganz geſungen werden, endigen ſich bißweilen durch das Zuſammentreten der beyden Theile des

1) Schol. Ariſtoph. in vesp. v. 580.

3) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 109.

*) Man ſ. die Anmerk. hinten.

3) Aeſchyl. in ſept. cent. Theb. v. 875. Rhes. ap. Euripid. v. 538. 692. Schol. Ariſtoph. in equit. v. 586. Poll. lib. 4. cap. 15. §. 106.

Chores¹⁾. In der zweyten oben angegebenen Rücksicht pflegt er bloß das Unglück der Menschheit zu befeufzen oder den Beystand der Götter für diejenige Person, an deren Schicksal er Theil nimmt, anzusehen.

Während der Auftritte verläßt er selten seinen Platz; in den Zwischenspielen, und vorzüglich in dem erstern, nimmt er nach dem Tone der Flöte verschiedene Bewegungen vor. Die von ihm gesungenen Verse sind, wie bey den Oden, in Strophen, Gegenstrophen, Epoden u. s. w. vertheilt; jede Gegenstrophe antwortet einer Strophe, so wohl in Absicht des Versmaßes und der Zahl der Zeilen, als in Absicht der Beschaffenheit des Gesanges. Bey der ersten Strophe bewegen sich die Chorsänger von der rechten zur linken Seite; bey der ersten Gegenstrophe von der linken zur rechten, und zwar in der nähmlichen Zeit und nach der nähmlichen Melodie, aber andere Worte singend²⁾. Dann bleiben sie stehen, wenden sich gegen die Zuschauer, und lassen eine neue Gesangsweise hören. Oft beginnen sie wieder die nähmlichen Schwenkungen, mit Ver-

1) Soph. in Ajac. v. 877.

2) Argum. Schol. in Pind. Etymol. magn. in $\pi\rho\sigma\omega\delta$.

chiedenheit in Rücksicht der Worte und der Musik, aber immer mit der nähmlichen Uebereinstimmung zwischen dem Gange und dem Gegengange. Was ich hier sage, betrifft nur die gewöhnliche Einrichtung; denn vorzüglich pflegt in diesem Theile des Schauspieles der Dichter gern alle Mannigfaltigkeiten der musikalischen Bewegung und der Melodie an den Tag zu legen,

Bei jedem Trauerspiele müssen drey Schauspieler für die drey Hauptrollen da seyn. Der erste Archont läßt sie durch das Los wählen, und zeigt ihnen sodann das Stück an, worin sie spielen sollen. Dem Verfasser steht nur alsdann das Recht zu, sie sich selbst auszuwählen, wenn er in einem der vorher gehenden Feste sich den Preis errungen hat ¹⁾).

Bisweilen treten die nähmlichen Schauspieler in dem Trauerspiele und in dem Lustspiele auf ²⁾); aber selten ist Einer in beyden Gattungen vorzüglich ³⁾). Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß mancher immer in den Hauptrollen sich ausgezeichnet

1) Hesych. et Suid. in Νέμω. Vales in Mausac. p. 117.

2) Ulpian. in Demosth. p. 653.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 395.

hat, daß mancher andere sich nie über die dritten Rollen erhob ¹⁾, und daß zu einigen, z. B. zu der Rolle des rasenden Ajax, eine ungemeine Stärke erfordert wird ²⁾. Verschiedene Schauspieler üben sich auf den Kampfsplätzen mit den jungen Küngern, um ihrem Körper mehr Kraft und mehr Geschmeidigkeit zu geben ³⁾; andere beobachten sorgfältig eine strenge Lebensordnung, um ihre Stimmen freyer und tönender zu erhalten ⁴⁾.

Die sehr berühmten Schauspieler werden ansehnlich bezahlt. Ich sah Polus binuen zwey Tagen ein Talent ^{*)} gewinnen ⁵⁾. Ihr Gehalt richtet sich nach der Anzahl der Stücke, welche sie spielen. Wenn sie sich auf der Bühne zu Athen ausgezeichnet haben, so erhalten sie Einladungen von den vornehmsten Städten Griechenlandes, welche sie rufen, um ihren Festen zur Bierde zu dienen. Brechen die Schauspieler den von ihnen unterschriebenen Contract, so müssen sie eine darin

1) Demosth. de fals. leg. p. 331.

2) Schol. Soph. in Ajax. v. 875.

3) Cicero. orat. cap. 4. t. 1. p. 423.

4) Platon. de leg. lib. 2. t. 2. p. 665.

*) 5400 Ltb.

5) Platon. in 10 rhet. vit. t. 2. p. 848.

bestimmte. Geldsumme entrichten ¹⁾); von der andern Seite aber verurtheilt der Staat sie zu einer schweren Geldbuße, wenn sie während seiner Feyerlichkeiten sich entfernen ²⁾).

Der erste Schauspieler muß sich so sehr gegen die beyden andern, und vorzüglich gegen den dritten, welcher in seinem Solde steht ³⁾, auszeichnen, daß diese, sollten sie auch die schönste Stimme besitzen, dieselbe zurück halten müssen, um die seinige nicht zu verdunkeln ⁴⁾. Theodor, der zu meiner Zeit immer die erste Rolle spielte, litt nie, daß die beyden ihm untergeordneten Schauspieler früher, als er, redeten, und das Publicum für sich gewinnen ⁵⁾. Nur wenn er dem dritten eine Hauptrolle, z. B. die Person eines Königes, abtrat ⁶⁾, geruhete er wohl seinen Vorrang zu vergessen ⁷⁾.

Das Trauerspiel gebraucht in den Auftritten gemeiniglich nur den Jambus, eine Versart, worauf die Natur schon zu leiten scheint, indem sie ihn oft im gesellschaftlichen

1) Aeschin. de fals. leg. p. 398.

2) Plut. in Alex. t. 1. p. 681.

3) Id. praec. reip. ger. t. 2. p. 816.

4) Cicer. de divin. cap. 15. t. 4. p. 125.

5) Aristot. de rep. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 449.

6) Demosth. de fals. leg. p. 331.

7) Plut. ibid.

Umgehe hören läßt ¹⁾; in den Chorgesängen aber nimmt es fast alle die Versmaße auf, welche den Reichthum der lyrischen Dichtkunst vergrößern. Unaufhörlich wird die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch diese Mannigfaltigkeiten der Rhythmen wach erhalten, und eben so sehr durch die Verschiedenheit des Tonklanges bey den Worten, deren einige dem Gesange angepaßt, und andere bloß gesprochen werden ²⁾.

Gesungen wird in den Zwischenspielen ³⁾; in den Auftritten ⁴⁾, so lange der Chor schweigt, wird geredet. Wenn dieser aber mit den Schauspielern in Gespräch tritt, so redet sein Anführer entweder mit demselben, oder sie selbst singen abwechselnd mit dem Chore ⁵⁾.

Bey dem Gesange richtet sich die Stimme nach der Flöte, bey der Declamation nach einer Leyer, welche dieselbe nicht ganz

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Horat. de art. poët. v. 81.

2) Aristot. ibid. cap. 6. t. 2. p. 656.

3) Id. problem. t. 2. p. 766. 770.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1141. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 10. p. 253.

5) Aeschyl. in Agam. v. 1162. 1185. Lucian. de saltat. §. 27. t. 2. p. 285. Dionys. Hal. de compos. verb. cap. 11. t. 5. p. 63.

sinken läßt ¹⁾), und nach und nach die Quarte, die Quinte und die Octave angibt ^{*)}); denn diese Consonanzen läßt die Stimme, so wohl im höhern Gespräche als im vertrauten Umgange, am häufigsten hören ^{**}). Man bindet sie zwar an einen richtigen Klang, aber man befreiet sie von dem strengen Gesetze des Tactes ²⁾); der Schauspieler kann also seine Rede langsamer oder schneller geben.

In Absicht des Gesanges waren alle Gesetze ehemahls sehr strenge; heut zu Tage verlegt man ungestraft die Regeln über die Höhe und Tiefe, und über die Länge und Kürze ³⁾). Um der richtigen Vorstellung gewiß zu seyn, übt, in Ermangelung des Dichters, der Meister des Chores ⁴⁾ die Schauspieler lange vor der Aufführung des Stückes. Er gibt den Tact mit den Füßen, mit den Händen und noch auf andere Weise

1) Plut. de music. t. 2. p. 1141.

*) Ich glaube, daß dieß die so genannte Merkursleher war. Man s. Roussier mém. sur la mus. des anciens p. 11.

***) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Aristot. de poët. c. 6. t. 2. p. 656. Plut. ibid. p. 1137.

3) Dionys. Hal. de compos. verb. cap. 11. t. 5. p. 63.

4) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 812. Demosth. in Mid. p. 612.

an ¹⁾), und die Chorsänger achten sorgfältig auf alle seine Geberden, um das rechte Zeitmaß zu treffen ²⁾).

Der Chor beobachtet leichter als die bloßen Stimmen den Tact. Nie aber läßt man ihn gewisse Tonarten ausführen, deren begeisterter Charakter sich nicht zu den einfachen und stillen Sitten seiner Personen paßt ³⁾; diese gehören bloß für die Hauptrollen.

Von der Musik des Theaters sind diejenigen Tonarten ganz ausgeschlossen, welche in Viertelönen, oder in mehrern Halbönen hinter einander fortschreiten, weil sie nicht männlich genug, oder nicht leicht genug hervor zu bringen sind ⁴⁾. Vor dem Gesange geht ein Vorspiel von einer oder von zwey Flöten vorher ⁵⁾.

Nicht genug, daß der Meister des Chores die Stimme seiner Untergebenen bildet; er

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 5. p. 160.

2) Aristot. probl. §. 22. t. 2. p. 765.

3) Id. ibid. p. 770.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1137. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 13. p. 271

5) Aelian. hist. animal. lib. 15. cap. 5. Hesych. in *Ἐνδοσίου*. Schol. Aristoph. in vesp. v. 580. in ran. v. 1282. in nub. v. 311. Lucian. in Harm. nid. t. 1. p. 851.

muß sie auch in den beyden Tanzarten, welche für die Bühne gehören, unterrichten. Die eine ist der eigentliche Tanz; die Chorsänger führen ihn nur in gewissen Stücken, bey gewissen Gelegenheiten auf, z. B. wenn eine frohe Nachricht sie ganz in Entzücken setzt ¹⁾. Die andere erst sehr spät im Trauerspiele eingeführte ²⁾ Art ordnet die Bewegungen und die verschiedenen Biegungen des Körpers ³⁾, und mahlt viel genauer als die erste Art die Handlungen, die Sitten und die Gesinnungen ⁴⁾. Von allen Nachahmungen ist sie vielleicht die darstellendste: denn ihre schnelle Beredsamkeit wird nicht durch Worte geschwächt; sie drückt Alles aus, indem sie Alles gleichsam selbst sehen läßt; und vermag eben so wohl den Verstand zu befriedigen, als das Herz zu bewegen. Auch haben die Griechen, bey ihrer Sorgfalt für die mannigfachsten Arten der Täuschung, nichts versäumt, was zur Vervollkommenung dieser ersten Natursprache dienen kann. Bey ihnen wird Musik und Dichtkunst immer

1) Sophocl. in Ajac. v. 702. in Trachin. v. 220. Schol. ibid. Aristoph. in Lysistr. v. 1247. etc. etc.

2) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 583.

3) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 816.

4) Aristot. de poët. cap. 1. t. 2. p. 652.

Quaest. 6. B. 1. Abth. G

durch das Spiel des Acteurs unterstützt. Dieses so lebendige, zur Ueberredung so wirksame Spiel beseelet die Vorträge der Redner¹⁾, ja bisweilen sogar die Lehren der Weltweisen²⁾. Noch werden die Mahnen der Dichter und der Tonkünstler genannt, welche dieß Spiel mit neuen Stellungen bereichert haben³⁾; und aus ihren Untersuchungen ist eine Kunst erwachsen, welche nur durch zu glückliches Gedeihen entartet ist.

Diese Art von Tanz besteht, wie die Harmonie⁴⁾, nur in einer Folge von wohl abgemessenen Bewegungen und von ausdrucksvollen Ruhestellungen. Augenscheinlich mußte sie sich also nach den verschiedenen Gattungen der Schauspiele verschieden bilden⁵⁾. Der Tanz des Trauerspieles muß sogleich solche Seelen anzeigen, welche ihre Leidenschaften, ihr Glück und ihr Unglück mit der ihrem erhabenen Stande angemessenen Wür-

1) Plut. in Demosth. t. 1. p. 851. Id. in 10. rhet. vit. t. 2. p. 845.

2) Athen. lib. 1. cap. 17. p. 21.

3) Id. ibid. p. 21, 22.

4) Plut. in sympos. lib. 9. quaest. 15. t. 2. p. 747.

5) Athen. ibid. p. 20. lib. 14. cap. 7. p. 650. Schol. Aristoph. in nub. v. 540.

de und Standhaftigkeit ertragen ¹⁾); die Haltung der Schauspieler muß die Muster liefern, wonach die Bildhauer ihren Figuren schöne Stellungen geben können ²⁾); die verschlungenen Gänge des Chores müssen mit der Ordnung und der Mannszucht der Kriegsschwenkungen geschehen ³⁾): kurz, alle äußern Zeichen müssen so genau und deutlich auf den Einen Hauptzweck hinarbeiten, daß dieß Ganze ein eben so angenehmes Concert für die Augen als für die Ohren liefert.

Die Alten hatten die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung sehr wohl gefühlt, indem sie den tragischen Tanz Emmelie benannten ⁴⁾). Dieses Wort bezeichnet eine glückliche Verbindung edler und zierlicher Verhältnisse, eine schöne Modulation in dem Spiele aller Personen ⁵⁾); und dieß habe ich in der That mehrere Mahle bemerkt; vorzüglich aber in jenem Stücke von Aeschylus, wo König Oiam ein Lösegeld für den Leichnam seines Sohnes anbietet ⁶⁾). Der Chor

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 816.

2) Athèn. lib. 14. cap. 6. p. 629.

3) Id. ibid. p. 628.

4) Plat. ibid. Lucian. de saltat. §. 26. t. 2. p. 283. Hesych. in Εἰμῆλ.

5) Schol. Aristoph. in ran. v. 924.

6) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

der Trojaner liegt, gleich ihm, dem Ueberwinder Hektors zu Füßen, und läßt, gleich ihm, in seinen würdevollen Bewegungen die Ausdrücke des Schmerzens, der Furcht und der Hoffnung blicken, so daß alle seine Empfindungen in Achillens und in der Zuschauers Seele übergehen.

Der Tanz des Lustspieles ist frey, vertraulich, oft unedel und noch öfter durch so plumpe Unanständigkeiten entehrt, daß sie alle rechtliche Menschen empören ¹⁾, und daß selbst Aristophanes es sich zum Verdienste anrechnet, sie aus einigen seiner Stücke verwiesen zu haben ²⁾.

In dem satyrischen Schauspiele ist der Tanz lebhaft, getümmelvoll, aber ohne Ausdruck und ohne Bezug auf die Worte ³⁾.

Raum hatten die Griechen den Werth dieses mahlerischen Spieles kennen gelernt, so liebten sie dasselbe so leidenschaftlich, daß die Verfasser, durch den Beyfall der Menge ermuntert, bald es zu übertreiben anfangen. Der Mißbrauch ist jetzt auf das höchste gestiegen: von der einen Seite will man Alles

1) Theophr. charact. cap. 6. Duport. ibid. p. 305.

2) Aristoph. in nub. v. 540.

3) Athen. lib. 14. cap. 7. p. 630.

nachahmen, oder richtiger zu sagen, nach-
 äffen ¹⁾); von der andern Seite bellatscht
 man nur üppige und freche Geberden, ver-
 wirrte und rasende Bewegungen. Der Schau-
 spieler Kallipides, mit dem Beynahmen der
 Affe, hat fast erst in unsern Tagen, durch
 die gefährliche Vorzüglichkeit seiner Kunst ²⁾),
 diesen falschen Geschmack eingeführt oder
 vielmehr vorgeschrieben. Seine Nachfolger
 haben, um ihm gleich zu kommen, sich seine
 Fehler zu eigen gemacht, und, um ihn zu
 übertreffen, dieselben noch verstärkt. Sie
 drehen und winden sich wie die unwissenden
 Tonkünstler, die beyh Flötenspielen, durch
 gewaltsame und unnatürliche Biegungen des
 Körpers, den krummen Gang nachbilden
 wollen, welchen eine auf dem Boden hin-
 rollende Wurffscheibe bezeichnet ³⁾).

Das Volk läßt sich durch solche frostige
 Uebertreibungen hinarbeiten, und ist gegen viel
 verzeihlichere Fehler bisweilen unerbittlich.
 Stufenweise murret es bald leise, lacht dann
 mit voller Gewalt, schreyet stürmend gegen
 den Schauspieler ⁴⁾), pfeifet ihn aus ⁴⁾),

1) Aristot. de poët. cap. 26. t. 2. p. 675.

²⁾ Man s. die Anmerk. hinten.

3) Aristot. ibid.

4) Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 700.

4) Demosth. de fals. leg. p. 346.

stampft mit den Füßen, um ihn von der Bühne zu vertreiben ¹⁾; läßt ihm seine Larve abnehmen, um sich an seiner Beschämung zu figeln ²⁾; befiehlt dem Herolde, einen andern Schauspieler zu rufen, der eine Geldbuße erlegen muß, wenn er nicht da ist ³⁾, und fordert bisweilen sogar entehrende Strafen gegen jenen Erstern ⁴⁾. Weder Alter, noch Ruhm, noch vieljähriger Dienst können ihn vor dieser strengen Behandlung retten ⁵⁾; nur neuer Beyfall kann ihn allein dagegen entschädigen; denn bey Gelegenheit verfährt man im Händeklatschen und im Beyfallrufen ⁶⁾ mit eben der Lust und eben der Ausschweifung.

Diesen Wechsel der Ehre und der Schande hat der Schauspieler mit dem Redner, welcher in der Volksversammlung auftritt, und mit dem Lehrer, welcher seine Schüler unterrichtet, gemein ⁷⁾. Auch wird sein Stand bloß durch die Mittelmäßigkeit seiner Kunstfähigkeiten beschimpft. Er genießt aller Vor-

1) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 122.

2) Duport. in Theophr. charact. cap. 6. p. 308.

3) Poll. lib. 4. cap. 11. §. 88.

4) Lucian. in apol. §. 5. t. 1. p. 713.

5) Aristoph. in equit. v. 516.

6) Theophr. charact. cap. 11.

7) Duport. ibid. p. 376.

rechte eines Bürgers; und, so wie er keinen durch die Gesetze bestimmten Fleck an seinem Rufe haben darf, so kann er zu den ehrenvollsten Staatsämtern gelangen. Zu unserer Zeit ward ein berühmter Schauspieler, Namens Aristodemus *), als Gesandter zu König Philipp von Macedonien geschickt ¹⁾; Andere hatten großen Einfluß in die öffentliche Volksversammlung ²⁾; auch schämten Aeschylus, Sophokles und Aristophanes sich nicht, selbst Rollen in ihren Stücken zu übernehmen ³⁾.

Ich habe vortreffliche Schauspieler gesehen; ich sah Theodor am Anfange seiner Laufbahn und Polus am Ende derselben. Der Ausdruck des Erstern war der Natur so angemessen, daß man ihn für die dargestellte Person selbst hätte halten sollen ⁴⁾; der Letztere erreichte die ganze Vollkommenheit seiner Kunst. Niemahls war eine schönere Stimme mit so viel Einsicht und so viel Empfindung verbunden. In einem Trauer-

*) Man s. B. V. Abth. I. S. 197.

1) Aeschin. de fals. leg. p. 397.

2) Demosth. de fals. leg. p. 295. 341.

3) Athen. lib. 1. cap. 17. p. 20. cap. 18. p. 21. Vita Aristoph. p. XIII.

4) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 2. t. 2. p. 585.
Aelian. var. hist. lib. 14. cap. 40.

spiele von Sophokles hatte er Elektrens Rolle. Ich war zugegen. Nichts kann erschütternder seyn als die Lage dieser Prinzessin in dem Augenblicke, wo sie die Urne umfaßt, in welcher sie die Asche ihres Bruders Orestes verschlossen glaubt. Dieß Wahl war es kein kalter und unbedeutender Staub; es war die wahre Asche eines Sohnes, dessen Verlust Polus zu der Zeit beweinte. Er hatte diese Urne aus dem Grabe genommen; und als sie ihm nun hingereicht ward, als er sie mit zitternder Hand annahm, als er sie in seine Arme schloß und an sein Herz drückte: da erklangen seine Klagen so schmerzhaft, so rührend, so schrecklich wahr, daß das ganze Theater laut ausschlugte, und Ströme von Thränen über das unglückliche Geschick des Sohnes, über das bedauernswürdige Geschick des Vaters vergoß¹⁾.

Kleidung der Schauspieler.

Die Kleider und die Abzeichen der Schauspieler sind ihren Rollen angemessen. Die Könige umwinden ihre Stirn mit einem Diademe; sie stützen sich auf einen Szepter^{*)},

1) Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

*) Ursprünglich war der Szepter ein großer Stab.

welcher an seiner Spitze einen Adler hat; und tragen lange Gewänder, worauf Gold, Purpur und alle Arten wohl gewählter Farben schimmern¹⁾. Die Helden erscheinen oft mit einem Löwenfelle²⁾ oder einer Ziegershaut bedeckt, oft mit Schwertern, Lanzen, Röhren oder Keulen bewaffnet. Die Kleidung der im Unglücke Befindlichen ist schwarz, braun, schmutzigweiß und bisweilen zerrissen. Das Alter und das Geschlecht, der Stand und die gegenwärtige Lage der auftretenden Personen verkündigen sich fast schon immer durch den Schnitt und die Farbe ihres Gewandes³⁾.

L a r v e n.

Noch besser aber kündigen sie sich durch eine Art von helmförmiger Kopfbedeckung an, welche eine fremde Gesichtsbildung statt der Züge des Schauspielers zeigt, und das ganze Stück hindurch eine ununterbrochene Täuschung bewirkt. Ich meine die Larven,

1) Aristoph. in av. v. 512. Schol. ibid. In nub. v. 70. Poll. lib. 4. cap. 18. §. 115. Suid. in *Ευσις*.

2) Lucian. de sak. §. 27. t. 2. p. 285.

3) Poll. lib. 4. cap. 18. §. 117.

welche von sehr mannigfacher Verschiedenheit, so wohl im Trauerspiele, als in dem Lustspiele und in den satyrischen Stücken, sind. Einige sind mit Haaren von verschiedenen Farben besetzt, andere mit einem Barte, welcher nach den Umständen länger oder kürzer, dichter oder dünner ist; wieder andere vereinigen auf das möglichste die Reize der Jugend und der Schönheit ¹⁾. Einige Larven öffnen einen ungeheuern Rachen, welcher inwendig mit Metallstangen oder einem andern tönenden Körper versehen ist, um der Stimme genug Stärke und Schall zu verschaffen, daß sie den großen Umfang der Sitze der Zuschauer erfüllen kann ²⁾. Andere endlich haben oben einen spitzig zulaufenden Haardüschel ³⁾, welcher an den alten Kopfsuß der Athener erinnert. Man weiß, daß dieselben, zur Zeit der ersten Versuche in der dramatischen Kunst, die Sitte hatten, ihre Haare

1) Poll. l. 4. cap. 19. §. 133. etc.

2) Aul. Gell. lib. 5. cap. 7. Cassiod. variar. lib. 4. epist. 51. Plin. lib. 37. cap. 10. t. 2. p. 789. Solin. cap. 37. p. 67. Dubos. refl. crit. t. 3. p. 199.

3) Poll. ibid. Lucian. de saltat. §. 27. t. 2. p. 284.

oberhalb dem Kopfe in einen Knoten zusammen zu schlagen¹⁾.

Das Trauerspiel gebrauchte die Larve fast bey dem Anfange seiner Entstehung; wer sie in das Lustspiel einführte, ist unbekannt²⁾. Sie ersetzte so wohl die groben Farben, womit des Thespis Gefolge sich das Gesicht beschmierte, als auch das dicke Laub, welches die ältesten Schauspieler um ihre Stirn flochten, damit sie desto unverschämter allen Ausschweifungen der Satyre und der Frechheit sich überlassen konnten. Thespis vermehrte ihre Dreistigkeit, indem er sie in ein Tuch einhüllte³⁾, und aus diesem Versuche entsprang bey Aeschylus — welcher entweder selbst, oder durch seine Nachfolger, alle Geheimnisse der dramatischen Kunst erfand — der Gedanke: daß eine durch die Gewohnheit geheiligte Verschleyerung ein neues Mittel zum Eindrücke in die Sinne und zur Rührung des Herzens werden könne. Die Larve ründete sich unter seinen Händen; sie ward zu einem farbenreichen Bildnisse, dem erhabenen Muster nachgestaltet, welches sich der

1) Thucyd. lib. 1. cap. 6. Schol. ibid. Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 22. Periz. ibid.

2) Aristot. de poët. cap. 5. t. 2. p. 656.

3) Suid. In Θέσπιν, Poll. lib. 10. cap. 39. §. 167.

Dichter von den Göttern und den Helden entworfen hatte ¹⁾). Chörilus und seine Nachfolger erweiterten und vervollkommneten diesen Gedanken ²⁾), so daß eine Reihe von Gemälden daraus erwachsen ist, worin, so viel die Kunst dieses leisten kann, die Hauptverschiedenheiten der Stände, der Charakter und der Gesinnungen im Glücke und im Unglücke dargestellt werden ³⁾). Wie oft unterschied ich nicht, gleich bey dem ersten Anblicke, die innige Traurigkeit einer Niobe, das schwarze Vorhaben einer Medea, den fürchterlichen Zorn eines Herkules, die bejammernswerthe Niedergeschlagenheit des unglücklichen Ajax ⁴⁾), und die Rachsucht der blassen und hagern Eumeniden ⁵⁾)!

Es war eine Zeit, wo das Lustspiel diejenigen, welche es öffentlich angriff, in getreuer Abbildung den Zuschauer vor Augen stellte ⁶⁾). Heut zu Tage ist es sittsamer: es hält sich nur an die allgemeinen Aehnlichkei-

1) Horat. de art. poët. v. 278.

2) Athen. lib. 14. cap. 22. p. 659. Suid. in Χοίριλ. Etymol. magn. in Εὐμών.

3) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 133. etc. Schol. Soph. in Oedip. Tyr. v. 80.

4) Quinctil. lib. 11. cap. 3. p. 702.

5) Aristoph. in Plut. v. 423.

6) Id. in equit. v. 230. Schol. ibid.

ten, welche mit den vorgestellten Thorheiten und Fehlern in Verbindung stehen. Indes sind diese immer hinlänglich, um gleich auf den ersten Blick den Herrn, den Bedienten, den Parasiten, den nachsichtsvollen oder den strengen Alten, den sitzamen oder den ausschweifenden Jüngling, das blühend schöne Mädchen, und die durch ihr Betragen und durch ihre grauen Haare ehrwürdige Matrone zu erkennen ¹⁾).

Zwar sieht man die Schattirungen der Leidenschaften nicht nach einander auf dem Gesichte des Schauspielers erscheinen; aber die meisten Zuschauer sitzen auch so entfernt von der Bühne, daß diese beredte Sprache dennoch durchaus für sie verloren gehen mußte ²⁾. Folgende Vorwürfe sind gegründeter: Die Larve entzieht der Stimme einen Theil der Biegsamkeit, wodurch sie im gesellschaftlichen Umgange so angenehm wird; sie ist nun in ihren Uebergängen bisweilen rauh und abgebrochen, in ihren Klängen hart und ungleich ³⁾; das Lachen wird entstellt, und wenn es nicht mit sehr großer Kunst behandelt wird, so verschwindet seine

1) Poll. l. 4. c. 19. §. 135. etc.

2) Dubos. réfl. crit. t. 3. p. 209.

3) Diog. Laërt. lib. 4. §. 27. Suid. in Πολιτ.

Anmuth und seine Wirkung zugleich ¹⁾. Wie kann man endlich den Anblick des häßlichen Mundes anhalten, der immer unbeweglich steht ²⁾, immer weit aufgesperrt ist, selbst wenn der Schauspieler schweigt ³⁾?

Die Griechen fühlen diese Nachtheile sehr wohl, aber es würde noch mehrere Nachtheile haben, wenn die Schauspieler mit unverhüllten Gesichtern austräten. Diese könnten ja nie die Uebereinstimmung zeigen, welche zwischen den Gesichtszügen und der Gemüthsbeschaffenheit, zwischen dem Stande und der äußern Bildung Statt hat oder Statt haben soll. Bey einer Nation, welche dem weiblichen Geschlechte nicht erlaubt die Bühne zu betreten ³⁾, und welche den Wohlstand als eine unumgängliche und zur Ausübung der Künste eben so wesentliche Regel wie zur Ausübung der Sittenlehre ansieht: wie mußte es da nicht beleidigen, wenn Antigone und Phädra mit einem Gesichte auf-

1) Quinctil. lib. 11. cap. 3. p. 716.

2) Lucian. de gymnas. §. 23. t. 2. p. 904. Id. de saltat. t. 2. p. 284. Philostr. vit. Apoll. lib. 5. cap. 9.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 395. Plut. in Phocion. t. 1. p. 650. Lucian. de salt. §. 28. t. 2. p. 285. Aul. Gell. l. 7. cap. 5.

träten, dessen Härte alle Täuschung zernichtet; wenn Agamemnon und Priamus mit unedlen Mienen, wenn Hippolytus und Achilles mit Runzeln und grauen Haaren erschienen! Nur die Larven, welche man bey jedem Auftritte verändern kann, und worauf sich die äußern Zeichen der Hauptleidenschaften der Seele ausdrücken lassen, nur diese können den Irrthum der Sinne unterhalten und rechtfertigen, können der Nachahmung einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit ertheilen.

Diesem nähmlichen Grundsage zu Folge erhalten in dem Trauerspiele oft die Schauspieler eine vier Ellen *) hohe Leibesgestalt ¹⁾, wie Herkules ²⁾ und die ersten Helden sie hatten. Sie gehen auf Kothurnen einher: dieß ist eine Fußbekleidung von vier oder fünf Zoll Höhe ³⁾. Durch Kampfhandschuhe werden ihre Arme verlängert; die Brust, die

*) 6 Griechische Fuß, welches 5 Fuß und 8 Zoll im Französ. Maße beträgt

1) Aristoph. in ran. v. 1046. Athen. l. 5. c. 7. p. 198.

2) Apollod. lib. 2. cap. 3. §. 9. p. 96. Philostr. lib. 2. c. 21. p. 73. lib. 4. cap. 16. p. 152. Aul. Gell. lib. 3. cap. 10.

3) Winkelm. hist. de l'Art. t. 2. p. 194 Ejusd. monum. ined. t. 2. p. 247.

Seiten, alle Theile des Leibes gewinnen verhältnißmäßig an Dicke¹⁾. Wenn nun, zu Folge den Gesetzen des Trauerspielles, welches eine starke und bisweilen stürmende Declamation erfordert²⁾, eine solche Riesen-gestalt, in ein prachtvolles Gewand gekleidet, eine Stimme ertönen läßt, deren lärmender Schall sich auf das weiteste verbreitet³⁾; so werden wenige Zuschauer von dieser allgewaltigen Majestät ungerührt bleiben; alle werden vielmehr um desto bereitwilliger die Eindrücke aufnehmen, welche ihnen beygebracht werden sollen.

Außerer Schauputzen:

Ehe die Stücke anfangen, geschieht an dem Orte der Versammlung die reinigende Weihe⁴⁾; wenn sie geendigt sind, treten mehrere Magistrats-Collegien auf die Bühne,

1) Lucian. de saltat. cap. 27. t. 2. p. 284. Id. tragoed. cap. 41. t. 2. p. 688.

2) Horat. lib. 1. ep. 3. v. 14. Juvenal. satyr. 6. v. 36. Buleng. de theatr. lib. 1. cap. 7.

3) Dion. Chrysost. orat. 4. p. 77. Philostr. vit. Apollon. lib. 5. cap. 9. p. 495. Cicero. de orat. lib. 1. cap. 28. t. 1. p. 158.

4) Harpocration et Suid, in *Καταξ*. Poll. lib. 8. cap. 9. §. 104.

und spenden bey einem Bacchus-Altare Trankopfer ¹⁾. Diese Feyerlichkeiten geben den Ergehungen, welche sie ankündigen, und welche sie beschließen, gewisser Maßen ein Gepräge der Heiligkeit.

Die Verzierungen, womit die Bühne geschmückt ist, wirken nicht minder auf den großen Haufen. Ein Künstler, Namens Agatharchus, faßte zu des Aeschylus Zeiten zuerst diesen Gedanken; und in einem gelehrten Werke entwickelte er die Grundsätze, welche ihm bey seiner Arbeit zur Richtschnur gedient hatten ²⁾. Dieser erste Versuch ward nachher vervollkommnet, theils durch die Bemühungen von des Aeschylus Nachfolgern ³⁾, theils durch die Schriften von Anaxagoras und Demokrit über die Regeln der Perspectiv ⁴⁾.

Der Beschaffenheit des Stoffes gemäß stellt der Schauplatz jezt eine lachende Ebene vor ⁵⁾, jezt eine scheußliche Einöde ⁶⁾, bald das Ufer des Meeres, umringt mit steilen Fel-

1) Plut. in Cim. t. 1. p. 483.

2) Vitruv. praef. lib. 7. p. 124.

3) Schol. in vit. Soph.

4) Vitruv. ibid.

5) Euripid. in Electr.

6) Aeschyl. in Prom.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

fen und tiefen Grotten ¹⁾), bald eine Menge Gezelte neben einer belagerten Stadt ²⁾) oder neben einem mit Schiffen bedeckten Hafen ³⁾). Gemeiniglich spielt die Handlung in der Vorderhalle eines Pallastes ⁴⁾) oder eines Tempels ⁵⁾); gerade aus liegt ein Marktplatz, zur Seite erscheinen Häuser, zwischen welchen sich zwey Hauptstraßen öffnen, deren eine nach Osten und die andere nach Westen läuft ⁶⁾).

Der erste Anblick ist bisweilen in der That majestätisch: man sieht Greise, Frauen, Kinder, die, an einem Altare hinknien, den Beystand der Götter oder den Schutz des Fürsten anflehen ⁷⁾). Während des Stücks ändert sich das Schauspiel tausendfältig. Es erscheinen junge Prinzen, die im Jagdaufzuge ankommen, und, von ihren Gefährten und ihren Hunden umringt, Lob-

1) Soph. in Philoct. Euripid. Iphig. in Taur.

2) Soph. in Ajac. in Eurip. in Troad. Id. in Rhes.

3) Euripid. Iphig. in Aul.

4) Id. in Med. in Alcest. Androm. Soph. in Trach. Id. in Oedip. Tyr.

5) Euripid. Iphig. in Taur. in Ion.

6) Soph. in Ajac. v. 816. Euripid. in Orest. v. 1259.

7) Soph. in Oedip. Col. Euripid. in Suppl.

Nieder auf Diana anstimmen¹⁾; es erscheint ein Wagen, worauf sich Andromache mit ihrem Sohne Astyanax zeigt²⁾; ein anderer Wagen, welcher Klytämnestra, mit ihren Sklaven umgeben, und mit dem kleinen schlafenden Orestes auf dem Schooße, jetzt pomphaft in das Griechische Lager bringt³⁾; und jetzt sie zu der Hütte führt, wo ihre Tochter Elektra Wasser aus einem Brunnen schöpft⁴⁾. Hier schleichen sich Ulysses und Diomedes, während der Nacht, in das Thracische Lager, wo sie bald alles in Verwirrung setzen; die Wachen laufen von allen Seiten umher, und rufen: Halt, halt! Nieder! stoßt nieder⁵⁾! Dort steht man Griechische Soldaten, nach der Eroberung von Troja, auf den Gipfeln der Häuser; sie sind mit brennenden Fackeln ausgerüstet, und beginnen diese berühmte Stadt in Asche zu legen⁶⁾. Ein ander Mahl trägt man in Särgen die Leichname der Argischen Anführer, welche in der Belagerung vor Theben star-

1) Euripid. in Helen. v. 1185. in Hippol. v. 58.

2) Euripid. in Troad. v. 568.

3) Id. Iphig. in Aul. v. 676.

4) Id. in Electr. v. 55. 998.

5) Rhés. ap. Euripid. v. 675.

6) Euripid. in Troad. v. 1256.

len, daher; ihre Leichenseyer wird auf dem Schauplaze selbst begangen; ihre Gattinnen drücken durch Todtengesänge den Schmerz ihrer Seele aus. Eine derselben, Evadne, ist auf einen Felsen gestiegen, an dessen Fuß der Scheiterhaufe ihres Gemahles, Kapaneus, aufgerichtet steht; sie hat sich mit ihren reichsten Kleidern geschmückt, und taub gegen die Bitten ihres Vaters, taub gegen das Geschrey ihrer Gespielinnen, stürzt sie sich in die Flammen des Holzstoßes herab ¹⁾).

Das Wunderbare erhöht noch den Reiz des Schauwerkes. Ein Gott fährt aus den Wolken hernieder; Polydors Schatten erhebt sich aus der Erde, um Hekuben die neuen Unfälle, welche ihr drohen, zu verkünden ²⁾; Achills Schatten stürmt aus der Tiefe des Grabes herauf, erscheint den versammelten Griechen, und befiehlt ihnen Priams Tochter, Polyxena, ihm zu opfern ³⁾. Helena schwebt zu dem Himmelsgewölbe empor, wo sie, in ein Gestirn verwandelt, den Schiffen zum günstigen Zeichen leuch-

1) Eurip. in Suppl. v. 1054. 1070.

2) Id. in Hecub.

3) Id. ibid. Soph. ap. Longin. de subl. c. p. 15. p. 114.

ten wird ¹⁾). Medea fährt durch die Lüfte auf einem mit Schlangen bespannten Wagen ²⁾).

Genug! bedürfe es aber mehrerer Beispiele, so fände ich diese leicht in den Griechischen, vorzüglich in den ältesten, Trauerspielen. Manches Stück von Aeschylus ist, so zu sagen, nur eine Reihe von beweglichen Gemälden ³⁾, deren einige sehr reizen, andere aber so seltsam ungeheuer sind, daß sie nur der zügellosen Einbildungskraft dieses Verfassers sich darstellen konnten.

Wirklich wird doch das Wunderbare selbst übertrieben, wenn man auf der Bühne sieht, wie Vulkan, in Begleitung der Stärke und der Gewalthätigkeit, Prometheus auf der Spitze des Kaukasus annagelt, wenn man gleich nachher bey dieser seltsamen Menschengestalt den Ocean ankommen sieht, der auf einer Art von Hippogryphen reitet ⁴⁾, und die Nymphe Io mit Rühhörner auf dem Kopfe ⁵⁾. Dergleichen Gemählde werden heut zu Tage als unschicklich für das Trauer-

1) Euripid. in Orest. v. 1631.

2) Id. in Med. v. 1321. Schol. ibid. Senec. in Med. v. 1025. Horat. epoch. 3. v. 14.

3) Aeschyl. in Suppl.

4) Id. in Prom. v. 286. 395.

5) Id. ibid. v. 590. 675.

spiel von den Griechen verworfen ¹⁾). Dagegen bewundern sie die Einsicht, womit Sophokles in einem seiner Stücke das Schauspielwesen behandelt hat.

Oedip, seiner Augen beraubt, aus seinen Staaten verbannt, wohnte mit seinen beyden Töchtern in dem Flecken Kolonos, nahe bey Athen, wo Theseus ihm eine Freystätte bewilligt hatte. Ihm war von dem Orakel angezeigt: vor seinem Tode würden einige außerordentliche Zeichen vorher gehen; und seine Gebeine — auf einem Orte aufbewahrt, welchen bloß Theseus und dessen Nachfolger kennen mußten — würden auf immer die Rache der Götter gegen die Thebaner, und ihre Gunst auf die Athener lenken. Er ist entschlossen, vor seinem Tode dieß Geheimniß dem Theseus zu entdecken ²⁾). Indes fürchten die Koloner, des unglücklichen und mit Verbrechen beladenen Oedip Gegenwart werde ihnen Unheil bringen. Sie sind mit diesem Gedanken beschäftigt, und rufen plötzlich:

— — „Wie tobt's in der Luft, Donnerer Zeus ³⁾! (Laute Donner erschallen)

1) Aristot. de poet. cap. 14. t. 2. p. 662.

2) Sophocl. in Oedip. Colon. v. 93. 650.

3) Id. ibid. v. 1526. etc. (Nach des Grafen

Oedip.

O Kinder, Kinder! rufte jemand doch
Den Besten aller Männer, Theseus her!

Antigone.

Warum begehrt du, o mein Vater ihn?

Oedip.

Zeus's Blitze führen schnellgeflügelt bald
Mich zu den Schatten. Sendet plötzlich h'n!

(Das Ungewitter wird stärker und stärker.)

Der Chor. (Erste Gegenstrophe.)

Gewaltig, gewaltig ertönt

Zeus's Geschloß mit des Schreckens
Schall!

O! es sinkt unsre Kraft, starrend steht
das Haar!

Blitze des Himmels, o seht! flammen
umher!

Und wieder! — Was kündet uns an

Diese Stunde des Grauns? Sie stürmt

Nicht umsonst! ach, sie droht uns der
Leiden viel!

Ha! wie der Himmel uns schreckt!

Donnerer Zeus!

Oedip.

O Töchter! unentfliehbar ist nun da

Das Lebensziel, das mir der Gott verhieß.

Wie weist du's? was ist deiner Abndung Grund?

Ludwig zu Stolberg Uebersetzung. Die poetische
Dolmetschung im Originale ist vom Abbe de Lille.)

Dedip.

Wohl weiß ich's. Eurer einer eile schnell,
Und rufe mir des Landes König her!

Der Chor. (Zweyte Strophe.)

Wehe, wehe! Wieder umhüllt
Uns des Donners schrecklicher Auf!
Schiltst du im Zorn die Erd', unsre Mutter,
Gott? O erbarm' dich unser" *)!

Und so gehet der Auftritt fort, bis Theseus
kommt, welchem Dedip sein Geheimniß zu
offenbaren eilt.

Zu der Aufführung der Stücke ist eine
große Menge von Maschinen erforderlich ¹⁾:
einige dienen zu dem Schweben und dem
Herabkommen der Götter, zur Erscheinung
der Gestorbenen ²⁾; andere bewirken die
Hervorbringung natürlicher Gegenstände, als

*) Aus diesem Bruchstücke eines Auftrittes und
aus allem Vorhergesagten sieht man, daß das
Griechische Trauerspiel, wie die neuere Oper,
ein Gemisch von Dichtkunst, Musik, Tanz und
Schauspiel war; nur mit dem zweyfachen Un-
terschiede: erstlich, daß die Worte bald gesungen
und bald gesprochen wurden; zweytens, daß der
Chor selten eigentliche Tänze auführte, und daß
diese immer mit Gesang begleitet waren.

1) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 348.

2) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 130. Buleng. lib. 1.
cap. 21, 22.

des Rauches, der Flamme ¹⁾, des Donners, dessen Geräusch dadurch nachgeahmt wird, daß man Kieselsteine von sehr hoch herab in ein ehernes Becken fallen läßt ²⁾. Noch andere Maschinen, welche durch Rollen und Walzenräder bewegt werden, stellen das Innere eines Hauses oder eines Zeltes vor ³⁾. Auf diese Weise bekommen die Zuschauer Ajax mitten unter der Herde, welche er ganz neulich seiner Wuth geopfert hat, zu sehen ⁴⁾.

U n t e r n e h m e r.

Einen Theil der Kosten, welche die Auf-
führung der Stücke verursacht, müssen die
Unternehmer tragen. Zur Entschädigung er-
halten sie von den Zuschauern einen sehr
geringen Ersatz ⁵⁾.

Im Anfange, als man nur noch ein klei-
nes hölzernes Schauspielhaus hatte, durfte
an der Thür nicht die geringste Bezahlung

1) Euripid. Orest. v. 1542. 1677.

2) Schol. Aristoph. in nub. v. 291.

3) Aristoph. in Acharn. v. 407. Schol. ibid.

4) Schol. Soph. in Ajac. v. 344.

5) Demosth. de cor. p. 477. Theophr. charact.
cap. 11. Casaub. ibid. p. 100. Duport. ibid. p.
341. 383.

gefordert werden; aber als durch das Verlangen nach guten Plätzen häufige Streitigkeiten entstanden, so verordnete die Regierung, daß künftig eine Drachme *) von jedem entrichtet würde 1). Nun kamen die Reichen in Besitz aller Plätze, deren Preis bald darauf, durch des Perikles Bemühung, auf einen Obolus **) herab gesetzt ward. Er wollte sich die Zuneigung der Armen verschaffen, und bewirkte, um ihnen den Eintritt zu den Schauspielen zu erleichtern, einen Volksbeschluß, vermöge dessen eine der Magistratspersonen, vor der jedesmahligen Aufführung, jedem von ihnen zwey Obolen vertheilen mußte: einen, um seinen Platz zu bezahlen, und den andern, zur Unterstützung in seinen Bedürfnissen, so lange das Fest dauerte 2).

Die Erbauung des jetzigen Schauspielhauses, welches, bey seiner viel geräumigern Einrichtung, die ehemahlige Unbequemlichkeit nicht ferner mit sich führt, hätte natürlicher Weise dieser Freygebigkeit ein Ende machen

*) 18 Sous.

1) Hesych. Suid. et Harpocr. in *Θεωρίαις*.

**) 3 Sous.

2) Liban. argum. Olynth. 1. Ulpian. in Olynth. 1. p. 14.

folken; allein jener Volksbeschluß besteht noch immer ¹⁾, obgleich er höchst traurige Folgen für den Staat veranlaßt hat. Perikles hatte die Ausgaben, womit er den Staatsschatz belästigte, auf die Casse der zur Führung des Perserkrieges von den Bundesgenossen erhobenen Steuern angewiesen ²⁾. Der erste gute Erfolg machte ihn dreist, dieselbe Quelle ferner zur Vermehrung der Pracht bey den Festen zu benutzen; und so wurden nach und nach die Gelder der Kriegs-Casse sämmtlich zu den Ergehnissen des großen Haufens verwandt. Als, vor nicht langer Zeit, ein Redner den Vorschlag that, dieselben wieder ihrer ersten Bestimmung zu widmen; so ward durch einen Beschluß der allgemeinen Volksversammlung bey Todesstrafe verbothen, je an der einmaligen Einrichtung über diesen Punct das Geringste zu ändern ³⁾. Niemand wagt also jetzt, sich gerade zu gegen einen so schreyenden Mißbrauch aufzulehnen. Demosthenes hat zwey Mahl versucht, auf verdeckte Weise die Nachtheile dieser Einrichtung vor

1) Aristoph. in vesp. v. 1184.

2) Isocr. de pac. t. 1. p. 400.

3) Ulpian. ibid.

Augen zu legen ¹⁾; er verzweifelt jezt, je damit durchzukommen, und sagt nun ganz laut, man müsse Alles beym Alten lassen ²⁾).

Wizweilen gibt der Unternehmer das Schauspiel ganz umsonst ³⁾; zuweilen theilt er auch Einlaßzettel aus, welche statt der gewöhnlichen Bezahlung ⁴⁾, die jezt auf 2 Obolen festgesetzt ist ⁵⁾, dienen.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Unterredungen über das Wesen und den Zweck des Trauerspieles.

Ich hatte bey Apollodoren einen seiner Nefen kennen lernen, Namens Sopyrus, einen jungen geistvollen Mann, voll des lebhaftesten Eifers, seine Fähigkeiten der Bühne zu widmen. Er besuchte mich eines Tages, und fand Nicephorus bey mir, einen Dich-

1) Demosth. Olynth. t. 1. p. 3, 4. Ulpian. p. 11. Olynth. 3. p. 36.

2) Demosth. Phil. 4. p. 100.

3) Theophr. charact. cap. 11.

4) Id. ibid.

5) Demosth. de coron. p. 477. Theophr. ibid. cap. 6.

ter, der nach einigen Versuchen in dem Lustspiele sich berechtigt glaubte, des Aristophanes Kunst über die Kunst des Aeschylus zu setzen.

Sophrus sprach mit mir von seiner Neigung mit erneuertem Feuer. „Ist es nicht sonderbar, sagte er, daß man noch nicht die Regeln des Trauerspiels gesammelt hat? Wir besitzen einige große Muster, welche aber auch große Mängel zeigen. Ehemahls durfte der Dichtergeist sich ungestraft empor schwingen; heut zu Tage will man ihn Gesetzen unterwerfen, welche man uns nicht einmahl bekannt zu machen sich herab läßt.“ „Und was bedarfst du denn derselben? sagte Nicephorus zu ihm. In einem Lustspiele sind die Begebenheiten vor der Handlung, die Vorfälle, woraus sie besteht, der Knoten, die Entwicklung, kurz Alles, von meiner Erfindung; und eben daher beurtheilt mich das Publicum so äußerst streng. Nicht so im Trauerspiele: hier ist der Stoff gegeben und bekannt; er sey wahrscheinlich oder nicht, daran ist wenig gelegen. Stelle uns einen Adrast vor, selbst die Kinder werden dir seine Unfälle erzählen; bey dem bloßen Nahmen Dedip oder Alkmaon werden sie dir sagen, daß das Stück mit einem Muttermorde endigen muß. Entschlüpfst dir

der Faden der Verflechtung, laß geschwinde den Chor singen; bist du über die Katastrophe verlegen, laß einen Gott aus den Maschinen herunter kommen. Das Volk wird, von der Musik und dem Schauwesen bezaubert, dir Alles erlauben, und deinen großen Bemühungen Beyfall zuflatschen" ¹⁾).

„Aber ich bemerke dein Erstaunen; gut! ich will mich durch umständlichere Ausführung rechtfertigen.“ Er setzte sich hierauf; und indem er, nach der Weise der Sophisten, die Hand aufhob, um eine zierliche Bewegung in der Luft zu zeichnen, traten Theodectes herein, der Verfasser mehrerer vorzüglichen Trauerspiele ²⁾, und Polus, einer der geschicktesten Schauspieler Griechenlandes ³⁾, und noch einige Freunde, welche seinen Geschmack mit tiefen Kenntnissen verbanden. „Nun, sagte Nicephorus lachend zu mir, was soll ich mit meiner Handgeberde anfangen?“ „Sie noch aufhalten, antwortete ich ihm; denn bald wirst du vielleicht Gelegenheit haben sie anzubringen.“ Sogleich nahm ich Zopyrus

1) Antiph. et Diphil. ap. Athen. l. 6. p. 222.

2) Plut. in 10^a rhet. vit. t. 2. p. 827. Suid. in O⁵⁰⁸.

4) Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

bey der Hand, und sprach zu Theodektes:
 „Erlaube, daß ich dir diesen jungen Mann
 anvertraue; er wünscht in den Tempel des
 Ruhmes einzudringen, und ich weise ihn an
 diejenigen, welche den Weg dahin kennen.“

Theodektes ließ Theilnehmung blicken,
 und versprach auf den Fall des Bedürfnis-
 ses seinen guten Rath. „Wir sind sehr el-
 lig, erwiederte ich: gleich jetzt brauchen
 wir ein Gesetzbuch.“ „Wo sollen wir das
 hernehmen? antwortete er. Mit Fähig-
 keiten und mit Mustern vor sich, wagt man
 sich bisweilen an die Ausübung einer Kunst;
 allein die Theorie soll das Wesen derselben
 erforschen und sich bis zu ihrer idealischen
 Schönheit aufschwingen: deßhalb muß die
 Philosophie den Geschmack belehren und die
 Erfahrung leiten.“ „Ich weiß, versetzte
 ich, daß du lange über das Wesen der dra-
 matischen Gattung, welche dir so gerechte
 Bewunderung erworben hat, nachgedacht,
 und die Grundsätze derselben oft mit Ari-
 stoteles, theils mündlich, theils schriftlich,
 untersucht hast.“ „Du weißt aber auch,
 antwortete er, daß man bey dieser Unter-
 suchung alle Augenblicke auf Fragen stößt,
 welche man auflösen, und auf Schwierigkei-
 ten, welche man überwinden soll; daß jede
 Regel irgend ein Beyspiel gegen sich hat,

daß jedes Beyspiel durch einen glücklichen Erfolg sich rechtfertigen läßt, daß ganz entgegen gesetzte Verfahrensarten große Thatmen für sich anführen können, und daß man bisweilen Gefahr läuft, die trefflichsten Köpfe Athens zu verurtheilen. Denke, ob ich mich dem aussetzen kann, in Gegenwart ihres bittersten Feindes."

„Ueber Theodelktes, antwortete Nicophorus, überhebe dich der Mühe, sie anzuklagen; ich übernehme dieselbe gern. Theile uns bloß deine Zweifel mit, und wir wollen uns der Entscheidung dieser Versammlung unterwerfen." Theodelktes gab unsern Bitten nach, aber unter der Bedingung, daß er sich immer mit des Aristoteles Ansehen schützen dürfe, daß wir ihn mit unsern Einsichten unterstützten, und daß bloß die wesentlichsten Puncte sollten erörtert werden. Ungeachtet dieser letzten Vorsicht waren wir doch genöthigt, uns mehrere Tage hinter einander zu versammeln. Hier ist das Resultat dieser Sitzungen. Nur merke ich noch an, daß zur Vermeidung aller Verwirrung ich nur wenige Personen redend aufführe.

Erste Sitzung.

Sopyrus. „Weil du es mir erlaubst,

verehrungswehrtter Theodectes, so will ich dich sogleich fragen: welches ist der Zweck des Trauerspiels?"

Theodectes. „Die Theilnehmung, welche aus dem Schrecken und dem Mitleide erwächst ¹⁾. Um diese Wirkung hervor zu bringen, lege ich dir eine ernsthafte, vollständige, in einem gewissen Zeitraume beschränkte Handlung vor ²⁾. Dem Lustspiele bleiben die Laster und die Thorheiten der Privatpersonen; das Trauerspiel schildert nur große Unglücksfälle, und nimmt dieselben aus dem Stande der Könige und der Helden."

Sopyrus. „Und warum wählt man sie nicht bisweilen aus einem niedrigeren? Sie würden mich weit inniger rühren, wenn ich sie dicht um mich her schweben sähe" ³⁾.

Theodectes. „Vielleicht daß sie dann, von einer geschickten Hand gezeichnet uns zu stark erschütterten. Nehme ich hingegen meine Beispiele aus einem Stande, welcher sehr hoch über dir ist, so lasse ich dir die Freyheit, sie auf dich anzuwenden, und

1) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 660. cap.

11. p. 660. cap. 14. p. 662.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656.

3) Idem. rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. p. 559.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

zugleich die Hoffnung, dich ihnen zu entziehen."

Polus. „Ich glaubte im Gegentheile, daß der Umsturz einer großen Macht immer stärker auf uns wirke als die unbekannten Veränderungen in den andern Volksklassen. Ein Blitzschlag in eine Staupe macht weniger Eindruck, als wenn er einen Eichbaum, dessen Gipfel sich bis zu den Wolken erhob, niederschmettert."

Theodetes. „Man müßte die benachbarten Ständen befragen, was sie davon denken. Die eine Art dieser beyden Schauspiele würde wohl geschickter seyn, ihr Erstaunen, und die andere, ihre Theilnahme zu erregen. — Ohne aber diese Untersuchung weiter zu treiben, will ich unmittelbarer auf des Sophrus Frage antworten."

„Unsere ersten Schriftsteller nahmen gewöhnlich die berühmten Personen aus den Heldenzeiten vor. Wir haben diese Gewohnheit beybehalten, weil Republikaner immer mit einer Art von boshafter Freude die in Staub gestürzten Throne ansehen, und den Fall eines Fürstens, welcher den Untergang eines ganzen Reiches nach sich zieht. Ich setze hinzu, daß die Unfälle von Privatpersonen dem Wunderbaren, welches das Trauerspiel erfordert, die Hand nicht biethen."

„Die Handlung muß ganz und vollständig seyn, daß heißt, sie muß einen Anfang, ein Mittel und ein Ende haben ¹⁾; denn so drücken sich die Weltweisen aus, wenn sie von einem Ganzen reden, dessen Theile sich nach und nach vor unsern Augen entfalten ²⁾. Ein Beyspiel wird diese Regel anschaulicher machen. In der Iliade beginnt die Handlung durch den Zwist zwischen Agamemnon und Achilles; sie wird fortgeführt durch die zahllosen Uebel, welche die Entfernung des Letztern nach sich zieht; sie endigt, da sich derselbe durch Priams Thränen bewegen läßt ³⁾. Nach diesem rührenden Auftritte hat der Leser in der That nichts mehr zu wünschen übrig.“

Nicephorus. „Was konnte denn der Zuschauer nach des Ajax Tode noch verlangen? War die Handlung nicht mit den zwey Dritttheilen des Stückes geschlossen? Indesß glaubte Sophokles, sie noch durch einen frostigen Streit zwischen Menelaus und Teucer verlängern zu müssen, wovon der Eine

1) Aristot. de poët. cap. 6. t. 2. p. 656. cap. 7. p. 658. Corneille 1er disc. sur le poëme dramatique p. 14.

2) Plat. in Parm. t. 3. p. 137.

3) Dacier reflexions sur la poëtique d'Aristote p. 106.

dem unglücklichen Ajax die Ehre des Begräbnisses entzogen, und der Andere bewilligt wissen will" ¹⁾).

Théodectes. „Die Veraubung dieser Ehre verstärkt bey uns das traurige Bild des Todes noch mehr; sie kann also noch ein neues Schrecken zu der Katastrophe eines Stückes hinzu fügen. Unsere Vorstellungen fangen hierüber an sich zu ändern; und wird endlich diese Art von Beschimpfung gar nicht mehr gefühlt, so ist freylich nichts unbedeutender als der Streit, dessen du erwähnst. Aber dieß ist nicht des Sophokles Schuld. — Ich kehre zu der Handlung zurück.“

„Denke nicht, mit einigen Verfassern, daß ihre Einheit bloß in der Einheit des Helden besteht, und umfasse also nicht, wie sie thaten, selbst nicht einmahl in einem Gedichte, alle Lebensumstände deines Theusens oder Herkules ²⁾. Die Theilnahme wird geschwächt oder ganz vernichtet, wenn man sie übermäßig ausdehnt, oder auf gar zu viele Theile verbreitet ³⁾. Bewundere Homers Weisheit: er wählte zum Stoffe der Iliad.

1) Soph. in Ajax. Corneille 1er discours p. 13.

2) Aristot. de poët. cap. 8. t. 2. p. 658. cap. 18. p. 666.

3) Id. ibid. cap. 26. p. 675.

de nur eine Episode aus dem Trojanischen Kriege" 1).

Sophyruß. „Ich weiß, daß die Bewe-
gung verstärkt wird, indem man sie zusam-
men drängt, und daß das sicherste Mittel zur
Erschütterung einer Seele ist, die Schläge
zu wiederhohlen; indeß muß die Handlung
doch eine gewisse Dauer haben. Die Bege-
benheit des Agamemnon beym Aeschylus be-
durfte einer beträchtlichen Zeit; die Hand-
lung der Bittenden beym Euripides währet
mehrere Tage; indeß im Ajax und im Oedip
des Sophokles alles in einem kleinen Thei-
le des Tages geendigt ist. Die Meisterstücke
unserer Bühne zeigen mir hierin Verschieden-
heiten, welche mich zweifelhaft machen.“

Theodectes. „Es wäre zu wünschen,
daß die Handlung nicht länger dauerte, als
die Vorstellung des Stückes. Aber wenigstens
suche sie in dem Zeitraume einzuschließen 2),
welcher zwischen dem Aufgange und dem Un-
tergange der Sonne verläuft" *).

1) Aristot. de poët. cap. 23. t. 2. p. 671.

2) Id. ibid. cap. 5. p. 656. Dacier refl. sur
la poët. p. 66. Pratique du théâtre lib. 2. chap.
7. p. 108.

*) Aristoteles sagt: eine Umlaufszeit der Son-
ne; und, diesem Ausdrucke zu Folge, haben die

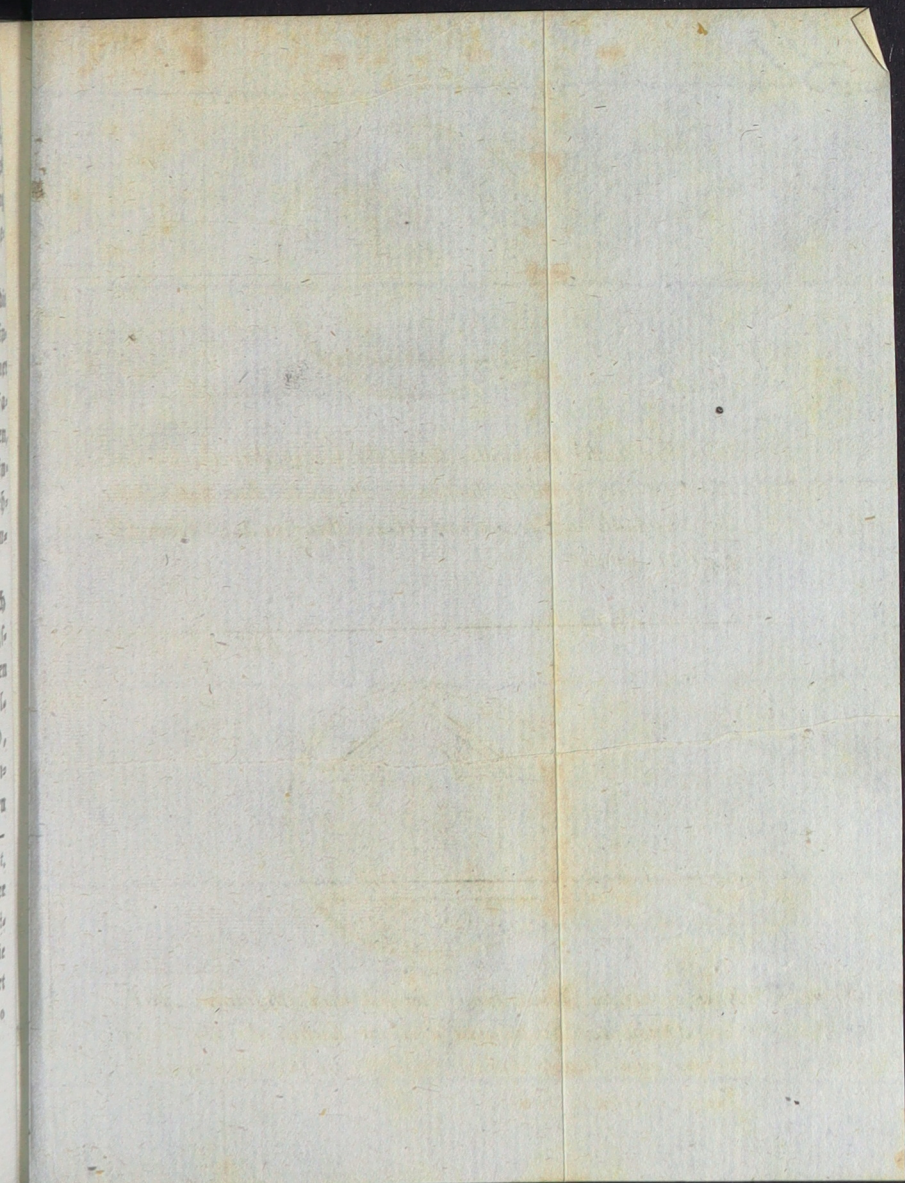
„Ich dringe vorzüglich auf die Handlung, weil sie gleichsam die Seele des Trauerspiels ist ¹⁾, und weil die theatralische Wirkung hauptsächlich von der Fabel oder von der Beschaffenheit des Stoffes abhängt.“

Poluz. „Diesen Grundsatz bestätigt die Erfahrung. Oft sah ich Stücke Beyfall finden, deren ganzes Verdienst nur in einer gut angelegten und geschickt ausgeführten Fabel bestand. Andere, die wegen der Sitten, der Gedanken und des Styles hätten gelingen sollen, fielen, weil die Anordnung fehlerhaft war. Hierin vergehen sich alle Anfänger.“

Theodectes. „Es thaten dieß auch manche der alten Verfasser. Sie vernachlässigten bisweilen ihren Plan, und wollten sich durch einzelne Schönheiten helfen, welche aber für das Trauerspiel nur das sind, was die Farben in der Mahlerey. So glänzend sie auch immer seyn mögen, so machen

Neuern die Regel von 24 Stunden festgesetzt. Aber die gelehrtesten Erklärer verstehen unter dem Umlaufe der Sonne die tägliche Erscheinung derselben über dem Horizonte. Da nun die Trauerspiele am Ende des Winters aufgeführt wurden, so sollte die Handlung nur 9 oder 10 Stunden dauern.

1) Aristot. de poet. cap. 6. t. 2. p. 657.





Eine Knidische Münze: Des Praxiteles Venus. Derselbe Gegenstand ist auf einem geschnittenen Steine in dem Kabinette des ehemahligen Herzogs von Orleans; *Descript de ce Cabinet*, T. 1, pl. 31, p.^{ae} 135.



Eine Samische Münze: Juno's Tempel und Bildsäule. Auf den Stufen des Einganges sthet ein Kasten oder ein Gefäss, woraus eine Staude hervor wächst, sie hat den Keuschbaum vorstellen sollen.

sie doch weniger Eindruck als der zierliche Umriss einer leicht hingezeichneten Figur" ¹⁾).

„Entwerfe dir also zuerst deinen Stoff ²⁾, hernach kannst du ihn mit den Zierathen verschönern, deren er fähig ist. Bey seiner Anordnung habe den Unterschied zwischen dem Geschichtschreiber und dem Dichter vor Augen ³⁾. Der Eine erzählt, wie die Sachen geschehen sind; der Andere, wie sie hätten geschehen können oder sollen. Wenn die Geschichte dir eine Thatsache ohne die weitem Umstände an die Hand gibt, so bleibt dir die Freyheit, sie durch Erdichtung zu verschönern, und zu der Haupthandlung Nebenbegebenheiten hinzu zu fügen, wodurch jene mehr gehoben wird; nie aber mußt du etwas hinzu setzen, was nicht Grund habe, was nicht wahrscheinlich oder nothwendig sey" ⁴⁾.

Bey diesen Worten ward die Unterredung allgemeiner. Man verbreitete sich über die verschiedenen Arten der Wahrscheinlichkeit. Man bemerkte, daß es eine Wahrscheinlichkeit für das Volk und eine ande-

1) Aristot. de poët. cap. 6. p. 657.

2) Id. ibid. cap. 17. p. 665.

3) Id. ibid. cap. 9. p. 659.

4) Id. ibid.

re für die Einsichtsvollern gibt; man kam überein, sich an diejenige zu halten, welche ein Schauspiel erheischt, worin die Menge herrscht. Folgendes ward ausgemacht:

1. Dasjenige heißt wahrscheinlich, was in den Augen fast aller Menschen den Anschein des Wahren hat ¹⁾; auch versteht man unter diesem Worte das, was unter den gegebenen Umständen gemeiniglich zu geschehen pflegt ²⁾. So hat in der Geschichte eine solche Begebenheit gewöhnlich eine solche Folge; so muß in der Sittenlehre ein Mann von einem solchen Stande, solchem Alter, solcher Gemüthsart auf diese oder jene Weise reden und handeln ³⁾.

2. Es ist wahrscheinlich, wie der Dichter Agathon sagt, daß unwahrscheinliche Dinge geschehen. So z. B. daß jemand unter einem schwächern oder muthlosern Gegner erliegt. Diese ungewöhnliche Wahrscheinlichkeit haben einige Dichter zur Lösung des Knotens in ihren Stücken gebraucht ⁴⁾.

3. Alles, wovon man glaubt, daß es

1) Ap. Aristot. rhet. ad Alexand. cap. 15. t. 2. p. 625.

2) Id. rhet. lib. 1. cap. 2. t. 2. p. 517.

3) Id. de poët. cap. 9. p. 659.

4) Id. ibid. cap. 18. p. 666.

geschehen sey, ist wahrscheinlich; wovon man glaubt, daß es nie sich zugetragen habe, ist unwahrscheinlich" ¹⁾).

4. Besser gebraucht man das, was wirklich unmöglich, aber doch wahrscheinlich ist, als das in der That Mögliche, welches gegen die Wahrscheinlichkeit verstößt ²⁾. Z. B. die Leidenschaften, die Ungerechtigkeiten, die Thorheiten, welche man den Göttern zuschreibt, gehören nicht in die Reihe der möglichen Dinge; die Gräueltthaten und die Unglücksfälle der ehemahligen Helden sind nicht immer so recht glaublich. Aber die Völker haben diese Sagen angenommen und dadurch geheiligt, und auf der Bühne gilt die gemeine Meinung so viel wie die Wahrheit ³⁾.

5. Wahrscheinlichkeit herrscht in der Anlage des Stoffes, in der Verbindung der Auftritte, in der Schilderung der Sitten ⁴⁾, in der Wahl der Wiedererkennungen ⁵⁾, in allen Theilen des Schauspieles. Immer fra-

1) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 659.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

3) Id. ibid. cap. 25. p. 673. Corneille 1er disc. sur le poëme dram. p. 2. 2d disc. p. 57.

4) Aristot. ibid. cap. 15. p. 663.

5) Id. ibid. cap. 16. p. 664.

ge dich: Ist es möglich, ist es nöthig, daß eine solche Person so rede, so handle ¹⁾)?

Nicephorus. „War es möglich, daß Oedip zwanzig Jahre mit Jokaste konnte gelebt haben, ohne sich nach den Umständen von des Lajus Tode zu erkundigen?“

Theodectes. „Gewiß nicht! Aber die allgemeine Meinung nahm diese Thatsache an; und Sophokles, um ihrer Ungereimtheit auszuweichen, beginnt die Handlung nur in dem Augenblicke, wo die Plagen der Stadt Theben ein Ende nehmen. Alles, was vor diesem Augenblicke geschah, liegt außer dem Stücke, wie Aristoteles mir gezeigt hat“ ²⁾).

Nicephorus. „Dein Freund leihet dem Sophokles, um ihn zu entschuldigen, eine Absicht, welche er gar nicht hatte. Oedip gesteht ja offenbar seine Unwissenheit; er selbst sagt, daß er nie erfahren habe, was sich bey des Lajus Tode zutrug; er fragt, an welchem Orte dieser Fürst ermordet worden, ob in Theben, ob auf dem Felde oder in einem entfernten Lande ³⁾. Wie! eine Begebenheit, welcher er die Hand der Königin und den Thron verdankte, hat nie seine Auf-

1) Aristot. de poët. cap. 15. t. 2. p. 663.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

3) Soph. Oedip. Tyr. v. 112. 228.

merksamkeit erregt! nie hat ein Mensch mit ihm davon geredet! Gesehe, daß Oedip wenig Neugierde besaß, und daß man sehr zurück haltend an seinem Hofe war."

Theodectes bemühte sich vergeblich, Sophokles zu rechtfertigen; wir alle traten auf des Nicephorus Seite. Während dieser Erörterung wurden mehrere Stücke angeführt, welche nur wegen des Mangels der Wahrscheinlichkeit mißlangen; unter andern eines von Karkinus, in welchem man die Hauptperson in einen Tempel gehen, aber nicht wieder heraus kommen sah. Als nun die nächste Person in einer der folgenden Scenen wieder austrat, wurden die Zuschauer dadurch so geärgert, daß dieß Stück gänzlich fiel ¹⁾.

Polus. „Es mußte wohl wesentlichere Fehler haben. Ich habe oft in des Sophokles Elektra gespielt; er erwähnt hier der Pythischen Spiele, deren Errichtung doch um mehrere Jahrhunderte jünger ist als die Zeit, worin die Helden des Stückes lebten ²⁾. Bey jeder Vorstellung murren man gegen diesen Verstoß, aber das Stück hat sich dennoch erhalten."

1) Aristot. de poët. cap. 17. t. 2. p. 665.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

Theodectes. „Dieses Versehen, welches den meisten Zuschauern unbemerkt bleibt, ist minder gefährlich als jenes erstere, worüber ein jeder urtheilen kann. Ueberhaupt braucht ein Verfasser sich vor den Unwahrscheinlichkeiten nicht zu fürchten, welche nur unterrichteten Personen auffallen, oder welche durch eine lebhaftere Theilnahme verdeckt werden. Wie viel Stücke gibt es nicht, wo man in einer Erzählung annimmt, daß während eines kurzen Zeitraumes außerhalb dem Theater eine Menge Begebenheiten sich zugetragen haben; welche einen großen Theil des Tages einnehmen würden ¹⁾? Warum wird man dadurch nicht beleidigt? Weil der Zuschauer, durch die rasche Handlung fortgerissen, weder Zeit noch Lust hat, wieder zurück zu gehn, und eine Berechnung anzustellen, wodurch seine Täuschung würde geschwächt werden“ *).

Hier endigte die erste Sitzung.

1) Soph. in Oedip. Colon. v. 1625. 1649. Id. in Trachin. v. 642. 747. Euripid. in Androm. v. 1008. 1070. Brumoy t. 4. p. 24. Dupuy trad. des Trachin. not. 24.

*) In Racine's Phädra merkt man nicht, daß, während 37 Verse gesprochen werden, Aricia von der Bühne nach dem Orte, wo die Pferde stehen geblieben, muß gegangen seyn, und The-

Zweyte Sitzung.

Am andern Tage, als alle wieder versammelt waren, sagte Zopyrus zu Theodeltes: „Du zeigtest uns gestern, daß die Täuschung der Bühne auf die Einheit der Handlung und auf die Wahrscheinlichkeit gegründet seyn müsse. Was ist noch ferner nöthig?“

Theodeltes. „Daß man den Zweck des Trauerspiels erreiche, welcher die Erregung des Schreckens und des Mitleides ist¹⁾. Dahin gelangt man: 1. durch das Schauwesen, wenn Oedip mit einer blutigen Larve, Telephus mit Lumpen bekleidet, die Eumeniden mit schauerhaften Abzeichen vor unsern Augen erscheinen; 2. durch die Handlung, wenn der Stoff und die Art der Verbindung der Zwischenfälle eine starke Wirkung auf die Zuschauer hervor bringen können. Hauptsächlich in diesem zweyten Mittel zeigt sich der Dichtergeist am glänzendsten.“

„Seit lange hatte man bemerkt, daß unter allen Leidenschaften das Schrecken und das Mitleid allein eine innige und dauern-

ramenez die Zeit muß gehabt haben, wieder zu Theseus zurück zu kehren.

1) Aristot. de poët. cap. 14. t. 2. p. 662. cap. 9. p. 660. cap. 11. p. 660.

de Rührung hervor zu bringen vermöchten ¹⁾. Daher suchten erst das Klagegedicht und darauf das Trauerspiel unserer Seele solche Bewegungen mitzutheilen, welche sie ohne Gewaltfameit aus ihrer Ruhe aufregen, und ihr reulose Ergeßungen zu kosten gehen. Ich zittere und ich weine bey Unglücksfällen, welche meines Gleichen betreffen, welche auch mich betreffen können ²⁾; aber ich liebe diese Furcht und diese Thränen: jene presset nur darum mein Herz, damit diese es so fort wieder erleichtern. Wäre der Gegenstand, welcher mir dieselben entlockt, unmittelbar vor meinen Augen, wie könnte ich den Anblick ertragen ³⁾? Die Nachahmung zeigt ihm mir durch einen Schleier, welcher seine Züge mildert; immer bleibt die Abbildung unter dem Urbilde, und diese Unvollkommenheit ist einer ihrer größten Vorzüge."

Polus. „Reinte Aristoteles nicht dieß, als er behauptete, das Trauerspiel und die Tonkunst bewirkten die Reinigung des Schreckens und des Mitleides" ⁴⁾?

1) Marmont. poët. Franç. t. 2. p. 96.

2) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. p. 559.

3) Id. de poët. cap. 4. t. 2. p. 654.

4) Id. ibid. cap. 6. t. 2. p. 656. Id. de rep. lib. 8. cap. 7. t. 2. p. 458. Remarq. de Batt. sur la poët. d'Aristote p. 225.

Theodectes. „Zuverlässig. Diese beyden Leidenschaften reinigen, heißt ihre Natur verbessern, ihr Uebermaß einschränken. Die nachahmenden Künste nehmen der Wirklichkeit das, was sie Gehässiges an sich hat, und behalten nur ihr Gefälliges. Hieraus folgt, daß man die Zuschauer mit den zu peinlichen und zu schmerzhaften Bewegungen verschonen muß. Man erinnert sich noch jenes Aegyptischen Königes Amasis, welcher in dem entsetzlichsten Unglücke keine Thränen bey dem Anblicke der Hinrichtung seines Sohnes hatte, aber in Zähren zerfloß, als er einen seiner Freunde die Hand gegen die Vorübergehenden ausstrecken sah ¹⁾). Dieser letzte Auftritt erweichte sein Herz; jener erste hatte es versteinert. Weg also mit der Uebertreibung des Schreckens! weg mit den niederschmetternden Schlägen, welche das Mitleid ersticken! Laß kein Blut die Bühne bestrecken. Nicht auf dem Schauplaze müsse Medea ihre Kinder ermorden, Oedip sich die Augen ausreißen, Ajax in sein Schwert fallen ²⁾). Dieß ist eine der ersten Regeln des Trauerspiels“

Nicephorus. „Welche ihr beständig

1) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. p. 559.

2) Man s. die Anmerk. hinten.

übertretet. Mit Lust weidet ihr eure Blicke an scheußlichen und empörenden Bildern. Denke nur an diesen Oedip ¹⁾, an Polymnestor ²⁾, wenn sie, des Tageslichtes beraubt, nun wieder auf die Bühne treten, mit dem Blute besudelt, welches noch aus ihren Augen fließt."

Theodectes. „Dieses Schauwesen gehört nicht mit zur Handlung; aber man ist schwach genug, es dem großen Haufen zu bewilligen, welcher gewaltsame Stöße fordert und braucht."

Nicephorus. „Ihr habt ihn mit solchen Gräueln bekannt gemacht. Ich rede nicht von den Schandthaten, deren Erzählung sogar entseßlich ist, den Vätern, den Müttern, den Kindern, welche von dem, was sie auf Erden am liebsten hatten, gemordet werden. Du wirst mir antworten, daß diese Thatfachen durch die Geschichte geheiligt sind, daß man sie euch von Kindheit auf so oft erzählt hat, daß sie sehr entfernten Jahrhunderten angehören ³⁾, und folglich nur den für das Trauerspiel nöthigen Schauer erregen; aber ihr besitzt das fürchterliche Geheim-

1) Soph. in Oedip. Tyr. v. 1320. 1330.

2) Euripid. in Hecub. v. 1066.

3) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. p. 559.

niß, die Abscheulichkeit noch zu erhöhen. Die Haare richten sich mir in die Höhe, wenn, während Klytämnestra unter den Dolchstichen ihres Sohnes Drestes hinter der Bühne schreyet, ihre Tochter Elektra auf der Bühne ihm zuruft: Stoße, wenn du kannst, noch ein Mahl zu" ¹⁾).

Theodectes. „Sophokles hat durch das ganze Stück so viel Theilnahme für die Prinzessin bey uns zu erregen gewußt, sie ist von so viel Unglücksfällen und Beschimpfungen abgemattet, sie erlitt so viele erschütternde Zuckungen von Furcht, Verzweiflung und Freude, daß man, ohne sie rechtfertigen zu wollen, ihr diesen Zug der Wildheit, welcher ihr in dem ersten Augenblicke entfährt, verzeihet. Bedenke ferner, daß Sophokles selbst dessen Wirkung voraus sah, und daß er, um diese zu berichtigen, in einem vorher gehenden Auftritte Elektra erklären läßt, sie wünsche nur Rache an den Mörder ihres Vaters" ²⁾).

„Dieses Beispiel zeigtet, mit welcher Feinheit eine Meisterhand ihre Züge vorbereitet und lenkt, und beweiset zu gleicher Zeit, daß die Gefühle, welche in uns ent-

1) Soph. in Electr. v. 1438.

2) Id. ibid. v. 963.

Anacharsis 6, B. 1. Abth.

stehen sollen, hauptsächlich von den Verhältnissen und den Eigenschaften der Hauptperson abhängen."

„Wenn eine Handlung, welche sich zwischen feindlich gesinnten oder gleichgültigen Personen zuträgt, nur einen vorüber gehenden Eindruck macht; so bewirkt es dagegen eine heftige Bewegung, wenn man sieht, daß jemand durch die Hand seines Bruders, seiner Schwester, seines Sohnes oder seiner Aeltern sterben soll. Gehe also, wo möglich, deinen Helden in Kampf mit der Natur; aber wähle keinen Bösewicht: dieser mag von Unglück zu Glück, oder von Glück zu Unglück übergehen, nie wird Schrecken oder Mitleid daraus erwachsen¹⁾; eben so wenig aber wähle einen Menschen von vollkommener Tugend, der ganz ohne seine Schuld in Unglück geräth"²⁾.

Polus. „Diese Grundsätze bedürfen einer nähern Entwicklung. Daß die Bestrafung eines Lasterhaften weder Mitgefühl noch Furcht erwecken kann, ist leicht begreiflich. Nur unverdientes Unglück kann mich rühren, und der Bösewicht hat das seinige nur zu sehr

1) Aristot. de poët. cap. 13. p. 661. Corneille 2d disc.

2) Aristot. ibid.

verdient; nur bey dem Unglücke von meines Gleichen kann ich zittern, und das ist der Bösewicht nicht. Aber die Unschuld verfolgt, unterdrückt, in bittere Thränen zerfließend und vergeblich nach Hülfe rufend zu sehen: was ist schrecklicher, was rührender?"

Theodectes. „Und was ist gehässiger, als wenn sie gegen allen Anschein der Gerechtigkeit unterliegt? Dann genieße ich nicht mehr das reine Vergnügen, die sanfte Ergezung, welche ich vor der Bühne suchte, sondern bloß schmerzhaftes Erschütterungen, welche zugleich mein Herz und meinen Verstand empören. Und glaube nicht, daß ich hier eine neue Sprache rede; so reden die Weltweisen, welche in diesen Zeiten über die Gattung des Vergnügens, welches uns das Trauerspiel gewähren soll, nachgedacht haben" ¹⁾).

„Wie muß dann das Gemählde beschaffen seyn, welches die Tragödie uns vorlegen soll? Es sey ein Mensch, der gewisser Maßen sich selbst sein Unglück vorwerfen kann. Hast du nicht bemerkt, daß die Unfälle der Privatpersonen, und selbst die Erschütterungen der Reiche, oft nur von einem ersten, entfernten oder nahen Fehler abhan-

1) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

gen, einem Fehler, dessen Folgen um so fürchterlicher sind, je minder sie voraus gesehen wurden? Nun zur Anwendung dieser Bemerkung. So wirst du bey Thyest eine zu weit getriebene Nachsicht finden, bey Dedip und bey Agamemnon falsche Begriffe in Absicht der Ehre und des Ruhmes, bey Ajax einen Stolz, welcher die Hülfe der Götter verschmähet ¹⁾, bey Hippolytus die Beleidigung einer eifersüchtigen Gerechtigkeit ²⁾, bey Jokaste die Hinwegsetzung über die heiligsten Pflichten, bey Priamus und bey Hekuba zu viele Nachsicht gegen Helenens Entführer, bey Antigone die Erhebung der Gefühle der Natur über die Landesgesetze."

„Thyestens und Dedips Schicksal erregt Schauern ³⁾; allein wenn Thyest durch seinen Bruder Atreus seines Rechtes an den Thron beraubt ward, so beleidigt er ihn wieder auf die kränkendste Weise, indem er ihm eine geliebte Gattinn entführt; Atreus war strafbar, aber Thyest war nicht schuldlos. Dedip mag noch so sehr sich diesen Thaten bey messen, mag ausrufen, daß er sei-

1) Soph. in Ajac. v. 785.

2) Euripid. in Hipp. v. 113.

3) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

nen Vater tödtete, ohne ihn zu kennen¹⁾! Da ihn erst ganz neulich das Orakel warnte²⁾, er würde diese That begehen; mußte er einen Greis, dem er unterwegs begegnet, zum Ausweichen zwingen wollen, und wegen einer geringen Beleidigung ihm, so wie allen ihn begleitenden Sklaven, das Leben rauben?"

Sophyrus. „Er war seines Bornes nicht Meister.“

Theodektes. „Das aber sollte er seyn. Die Weltweisen geben nicht zu, daß irgend eine Leidenschaft stark genug sey, um uns zu zwingen³⁾; und wenn unaufgeklärtere Zuschauer nachsichtsvoller sind, so wissen sie wenigstens, daß das augenblickliche Vergessen einer Leidenschaft hinreicht, um uns in den Abgrund zu stürzen.“

Sophyrus. „Wagst du es, Antigone zu tadeln, weil sie, Trotz einem ungerechten Verbothe, ihrem Bruder die Ehre des Begräbnisses erzeigte?"

Theodektes. „Ich bewundere ihren Muth; ich bedauere sie, daß sie in der Lage

1) Soph. in Oedip. Col. v. 270. 538. 575.

2) Id. in Oedip. Tyr. v. 812.

3) Arist. de mor. lib. 3. cap. 1. 2. 3. t. 2. p. 28. etc.

war, zwischen zweyen entgegen gesetzten Pflichten zu wählen. Aber das Gesetz war eumahl da¹⁾; Antigone übertrat es, und die Verurtheilung hatte einen Vorwand."

„Wenn unter den Ursachen, woraus die Unfälle der Hauptperson erwachsen, einige leicht entschuldbare sind; so lege ihr dazugegen Schwachheiten und Fehler bey, um das Entsetzliche ihres Schicksales in unsern Augen zu mildern."

„Diesen Betrachtungen zu Folge stelle uns einen Menschen zu unserer Theilnahme auf, welcher mehr gut als böse sey, welcher von Unglück betroffen werde, nicht wegen eines schwarzen Verbrechens, sondern wegen eines bedeutenden Fehlers, von der Art, wie man sie sich leicht im Wohlstande verzeihet. Solche Menschen waren Oedip und Thyestis²⁾).

Polus. „Du tadest also diejenigen Stücke, wo der Mensch wider seinen Willen strafbar und unglücklich wird? Indes haben sie immer sehr gefallen; und immer wird man bey dem bedauernswürdigen Geschehne einer Phädra, eines Orestes, einer Elektra Thränen vergießen."

Diese Bemerkung verursachte einen ziem-

1) Soph. in Antig. v. 454.

2) Aristot. de poët. cap. 13. p. 661.

lich lebhaften Streit: Einige behaupteten, daß man nach des Theobektes Grundsatz die alte Schaubühne verwerfen müsse, welche kein ander Triebrad als die blinden Beschlüsse des Schicksales kennt; Andere wandten ein, daß in den meisten Trauerspielen von Sophokles und Euripides diese Beschlüsse, wenn sie auch von Zeit zu Zeit erwähnt werden, doch keinen Einfluß auf die Leiden der Hauptpersonen, noch auf den Gang der Handlung hätten. Unter andern führte man des Sophokles Antigone, und des Euripides Medea und Andromache an.

Man sprach bey dieser Gelegenheit über jene Schicksalsnothwendigkeit, welcher weder Götter noch Menschen widerstehen können¹⁾. „Diese Lehre, sagte Einer, scheint gefährlicher als sie in der That ist. Man betrachte nur ihre Anhänger: sie argumentiren, als hätten sie keine Freyheit; aber sie handeln, als wären sie frey.“ Die Andern zeigten, daß diese Lehre nur diene, die Verbrechen zu rechtfertigen und die Tugend niederzuschlagen, und warfen die Frage auf, wie dieselbe jemahls hätte entstehen können.

„Es war eine Zeit, — so antwortete man—wo die Unterdrücker der Schwächern

1) Aeschyl. in Prom. v. 513.

nicht mehr durch Gewissensbisse zu bezähmen waren, und man deßhalb darauf fiel, sie durch Religionsfurcht im Zaume zu halten. Es hieß nun eine Ruchlosigkeit, nicht nur wenn man den Dienst der Götter veräumte, oder ihre Macht verachtete, sondern auch, wenn man ihre Tempel beraubte, die ihnen geweihten Herden entwandte, oder ihre Diener beschimpfte. Solchen Verbrechen folgte Strafe, wenn nicht anders der Verbrecher die Beleidigung gut machte, und sich zu den Füßen der Altäre den Feyerlichkeiten der Entsündigung unterwarf. Die Priester verloren ihn nie aus den Augen. Ueberhäufte das Glück ihn mit seinen Gaben: Seynd unbesorgt, sprachen sie: durch solche Günstbezeugungen locken ihn die Götter in das Netz ¹⁾). Traf ihn einer der Unfälle des menschlichen Schicksales: Da sehet, riefen sie, sehet den Zorn des Himmels, welcher über ihn ausbrechen mußte. Entging er aller Züchtigung während seines Lebens: Der Donnerkeil wird nur noch zurück gehalten, hieß es dann; seine Kinder, seine Enkel werden die Last und das Strafgericht seiner Gottlosigkeit tragen). So

1) Aeschyl. in Pers. v. 93.

2) Herodot. lib. 1. cap. 91. Euripid. in Hippol. v. 831. 1378.

gewöhnte man sich, den Verbrecher bis auf seine spätesten Nachkommen von der Rache der Götter verfolgt zu denken: einer Rache, welche in Absicht dessen, der sie verdiente, als Gerechtigkeit angesehen ward, und als Schicksal in Absicht derer, welchen diese traurige Erbschaft anheim fiel. Mit dieser Auflösung glaubte man die Verlethung von Schandthaten und Unfällen erklären zu können, wodurch die ältesten Geschlechter in Griechenland ihren Untergang fanden. Einige Beyspiele werden dieß erläutern."

„Der König der Aetolier, Deneus, versäumt Dianaen durch Opfer zu ehren, und schnell eilt sie zur Rache wegen seiner Verachtung. Daraus erwachsen nun Plagen auf Plagen, welche seine Staaten verwüsten¹⁾; daraus erwächst der blutdürstige Haß, welcher das königliche Haus theilet, und endlich mit des Deneus Sohnes, Meleager, Ermordung sich endigt²⁾).

„Ein Fehler von Tantalus reizte auf lange Zeit die Furien gegen den Stamm der Pelopiden. Schon hatten sie ihn mit allem ihren Gifte angesteckt, als sie den Pfeil lenkten, womit Agamemnon eine Dianaen ge-

1) Homer. iliad. 9. v. 529.

2) Pausan. lib. 10. cap. 31. p. 874.

weihete Hirschkuh erschoss ¹⁾. Die Götter fordern Iphigenien zum Opfer; dieß Opfer dient Klytämnestren zum Vorwande, um ihren Gemahl zu ermorden ²⁾; Orest rächet seinen Vater durch den Tod seiner Mutter, und ihn verfolgen nun die Eumeniden, bis er entschuldigt wird.”

„Erinnere dich, von der andern Seite, an die ununterbrochene Folge von schauderhaften Verbrechen und von entsetzlichen Unglücksfällen, welche das regierende Haus, von Kadmus, dem Erbauer der Stadt Theben, an bis auf des unglückseligen Oedip Kinder herab, drückten. Und die schreckliche Ursache davon? War, daß Kadmus einen Drachen getödtet hatte, welcher eine dem Mars geheiligte Quelle bewachte; daß er Hermione geheirathet hatte, die Tochter der Liebe von Mars und Venus. Vulkan bekleidete, in einem Anfälle von Eifersucht, diese Prinzessin mit einem Gewande, worin die Verbrechen gewebt waren, welche nun ihren Nachkommen anklebten” ³⁾.

„Wohl indessen noch den Nationen, wenn

1) Soph. in Electr. v. 570.

2) Id. ibid. v. 530. Euripid. in Electr. v. 1020.

3) Euripid. in Phoen. v. 941. Apollod. lib.

3. p. 169. Bannier mythol. t. 3. p. 73.

die Rache des Himmels sich nur über die Kindeslinder des Verbrechens erstreckt! Wie oft aber fiel sie nicht schwer auf ein ganzes Land! Wie oft sind ferner nicht die Feinde eines Volkes auch zu Feinden seiner Götter geworden, obgleich sie dieselben nie beleidiget hatten!"

„An die Stelle dieser für die Gottheit beleidigenden Vorstellung setzte man in der Folge eine andere nicht minder beleidigende. Einige Weise nämlich, erstaunt über den Wechsel der menschlichen Dinge, nahmen an: daß eine höhere Macht unserer Pläne spotte, und uns in dem Augenblicke des Glückes erwarte, um dann uns ihrem grausamen Reide zu opfern" 1).

„Aus diesen abenteuerlichen Systemen folgte nun, so schloß Theodectes, daß ein Mensch in Verbrechen oder in Unglück hinein gezogen werden kann, bloß durch den Antriebe einer Gottheit, welcher sein Geschlecht, sein Volk oder gar sein Wohlstand verhaßt ist" 2).

1) Herodot. lib. 1. cap. 32. lib. 3. cap. 40. lib. 7. cap. 46. Soph. in Philoct. v. 789.

2) Aeschyl. ap. Plat. de rep. lib. 2. t. 2. p. 380. Euripid. in Hippol. v. 831. 1378. Casaub. in Aristoph. equit. v. 443.

„Da indeß das Empörende dieser Lehre noch auffallender in dem Trauerspiele als in andern Schriften erschien, so trugen unsre ersten Verfasser sie oft nur mit mildernden Zusätzen vor, und näherten sich auf diese Weise der oben von mir angegebenen Regel. Bald muß der vom blinden Geschicke verfolgte Held dasselbe durch einen persönlichen Fehler, der zu jenem ererbten Fehler hinzu kommt, gleichsam rechtfertigen; bald wird er, wenn er seinem Schicksale genug gethan hat, von dem Rande des Abgrundes, wohin es ihn geführt hatte, zurück gezogen. Phädra ist von verbrecherischer Liebe entflammt; Venus entzündet diese in ihrem Herzen, um Hippolytus zu verderben. Was thut Euripides? Er gibt dieser Fürstin nur eine Nebenrolle. Ja er thut noch mehr: er läßt sie den abscheulichen Plan, Hippolytus anzuklagen, fassen und ausführen ¹⁾. Ihre Liebe ist unwillkürlich, nicht so ihr Verbrechen; sie sinkt jetzt zu einer hassenswürdigen Person herab, welche anfangs einiges Mitleid, zuletzt aber bloß Unwillen erregt.“

„Derselbe Euripides wollte unsere höchste Theilnahme für Iphigenia erwecken. Ungeachtet ihrer Unschuld und ihrer Tugend

1) Euripid. in Hippol. v. 728. 877.

soll sie doch Agamemnons Beleidigung gegen Dianen mit ihrem Blute büßen. Was thut hier wieder der Dichter? Er läßt Iphigeniens Unglück unvollzogen: die Göttinn entrückt sie nach Tauris, und wird sie bald im Triumphe nach Griechenland zurück bringen" ¹⁾).

„Der Lehrsatz von dem unbedingten Schicksale herrscht nirgend so mächtig als in den Trauerspielen über Orestes und Elektra; aber so oft man auch den Orakelspruch beybringt, welcher ihnen befiehlt, ihren Vater zu rächen²⁾; so sehr man sie auch vor dem Verbrechen durch Schrecken erschüttern, und nach dessen Begehung durch Gewissensbisse beunruhigen läßt; so gut man sie auch durch die Erscheinung einer Gottheit aufrichten will, welche sie rechtfertigt, und ihnen eine glücklichere Zukunft verkündigt ³⁾: immer bleiben diese Gegenstände doch dem Zwecke des Trauerspieles zuwider. Dessen ungeachtet thun sie Wirkung: weil nichts rührender ist, als Orestens Gefahr, als der Elektra Lei-

1) Euripid. Iphig. in Aulid. v. 1583. Id. Iphig. in Taur. v. 783.

2) Id. in Orest. v. 416. 593. Soph. in Electr. v. 35. 70. etc.

3) Euripid. ibid. v. 1625. Id. in Electr. v. 1238.

den, als die Wiedererkennung zwischen dem Bruder und der Schwester; und weil überhaupt Alles sich unter der Hand eines Aeschylus, eines Sophokles und eines Euripides verschönert."

„Schwerlich aber würden wohl heut zu Tage — da eine gesündere Philosophie uns verbietet, der Gottheit die geringste Regung von Neid oder von Ungerechtigkeit bezumessen ¹⁾ — ähnliche Fabeln, wenn sie zum ersten Mahle auch mit derselben Vortrefflichkeit behandelt wären, alle Stimmen gewinnen. Wenigstens, behaupte ich, würde man ungern die Hauptperson ein schwarzes Verbrechen begehen sehen; und dafür bürgt mir die Art, wie Astydamas neulich die Fabel seines Alkmaon angelegt hat. Die Geschichte nimmt an, daß dieser Prinz berechtigt war, seiner Mutter Eriphile den Dolch ins Herz zu stoßen. Mehrere Verfasser haben diesen Stoff bearbeitet. Euripides erschöpfte vergeblich alle Hülfquellen der Kunst, um eine so entsetzliche Gräueltat zu beschönigen ²⁾; Astydamas hat einen Weg gewählt, welcher sich zu unserm gebildeteren Ge-

1) Plat. in Tim. t. 3. p. 29. Id. in Theaet. t. 1. p. 176.

2) Aristot. de mor. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 28.

schmacke paßt. Triphile stirbt wirklich unter der Hand ihres Sohnes, aber ohne daß dieser sie kennt" ¹⁾).

Polus. „Wenn du nicht diese Kette von Verbrechen und von Unglücksfällen, welche von Vater auf Sohn forterben, zulassen willst; so mußt du auch alle die Klagen gegen die Ungerechtigkeit der Götter und die Härte des Schicksales unterdrücken, wovon die Bühne unaufhörlich erschallt.“

Theodectes. „Das Recht des Unglücklichen sey uns heilig. Wir wollen ihm die Klagen lassen; nur sollen sie einen richtigern Gang nehmen; denn es gibt für ihn eine wahrere und nicht minder schreckliche Ordnung der Dinge als jene blinde Nothwendigkeit: sie besteht in dem erstaunlichen Mißverhältnisse zwischen seinen Verirrungen und den daraus entspringenden gräßlichen Folgen; sie besteht darin, daß er durch eine augenblickliche Leidenschaft, durch eine geringe Unvorsichtigkeit, bisweilen sogar durch eine allzu bedächtige Vorsicht, zu dem Elendesten aller Menschen wird; endlich darin, daß die Fehler der Oberhäupter Plagen und Trauer über ein ganzes Land bringen.“

„Solche Zerrüttungen fielen häufig ge-

1) Arist. de poët. cap. 14. p. 663.

nung in jenen entfernten Zeiten vor, wo die starken Leidenschaften, als der Ehrgeiz und die Rachsucht, sich in ihrer ganzen Gewalt äußerten. Auch fing das Trauerspiel damit an, die Begebenheiten des Heldenzeitalters zu bearbeiten: Begebenheiten, welche sich theils in Homers Schriften, aber noch reichhaltiger in einer Sammlung aufgezeichnet finden, die den Titel: Epischer Birkel, führt, und worin verschiedene Verfasser die alten Griechischen Sagen zusammen getragen haben”¹⁾.

„Außer dieser Quelle, woraus Sophokles fast den Stoff aller seiner Stücke nahm, schöpfte man auch bisweilen aus der neuern Geschichte; noch andere Mahle erlaubte man sich eigene Erfindungen. Aeschylus brachte des Xerxes Niederlage bey Salamis auf die Bühne²⁾, und Phrynichus die Eroberung von Milet³⁾; Agathon lieferte ein Trauerspiel, worin Alles erdichtet⁴⁾, Euripides ein anderes von ganz allegorischem Inhalte”⁵⁾.

1) Casaub. in Athen. lib. 7. cap. 3. p. 301.

2) Aeschyl. in Pers.

3) Herodot. lib. 6. cap. 21.

4) Aristot. de poët. cap. 9. p. 659.

5) Dionys. Halic. de art. rhet. t. 5. p. 301. 355.

„Diese verschiedenen Versuche fanden Beyfall¹⁾, aber keine Nachfolger. Vielleicht fordern sie zu große Kräfte; vielleicht ward man gewahr, daß die Geschichte dem Verfasser zu wenig Freyheit, und die Erdichtung ihm zu viel gestattet, daß beyde sich nicht wohl mit dem Wesen unsers Schauspieles vertragen; denn, was fordert dieses? Eine wahrscheinliche, oft mit Geistererscheinungen und der Zwischenkunst der Götter vermischte Handlung. Wählst du eine ganz neue Begebenheit, so mußt du das Wunderbare daraus verweisen; erfindest du sie selbst, so unterstützt dich weder das Ansehen der Geschichte, noch das Vorurtheil der öffentlichen Meinung, und du läufst Gefahr gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen²⁾. Daher wird der Stoff zu unsern besten Stücken gegenwärtig aus einer kleinen Anzahl vormahliger Geschlechter gewählt: z. B. aus den Familien Alkmaons, Thyestens, Oedipis, Telephus und einigen andern Häusern, worin ehemals so fürchterliche Auftritte sich zutragen³⁾.

1) Aristot. de poët. c. 9. p. 659.

2) Corneille 1er discours sur le poëme dram. p. 2.

3) Aristot. ibid. cap. 13. p. 662. cap. 14. p. 663.

Anacharsis 6. B. 1 Abth.

Nicephorus. „Ich wünschte dir recht höflich sagen zu können, daß eure Agamemnone, eure Oreste, eure Oedipe, und diese ganze Brut von Landstreichern gar herzliche lange Weile machen. Schämet ihr euch nicht, uns so gemeine und so abgenutzte Stoffe vorzulegen? Ich bewundere bisweilen die Unfruchtbarkeit eurer Dichter und die Geduld der Athener.“

Theodectes. „Du redest gegen deine eigene Ueberzeugung; du weißt selbst am besten, daß wir hier eine unerschöpfliche Fundgrube bearbeiten. Müssen wir uns auch nach den angenommenen Fabeln richten, so geschieht dieß doch nur in den wesentlichsten Stücken. Allerdings muß Klytämnestra von Orestens Hand sterben, und Eriphile von Alkmaon ¹⁾; aber da die Umstände der nähmlichen Begebenheit in den alten Volks-sagen verschieden sind ²⁾, so darf der Dichter diejenigen wählen, welche sich zu seinem Plane passen, oder er darf gar neue hinzu dichten. Auch brauchte er nur eine oder zwey von den bekannten Personen zu nehmen; die übrigen stehen in seiner Willkühr ³⁾. Jeder

1) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

2) Schol. argum. in Ajac. Sophocl.

3) Aristot. ibid. cap. 6. p. 659.

Stoff biethet zahllose Verschiedenheiten dar, und ist nicht mehr der nämliche, so bald du ihm einen neuen Knoten oder eine neue Auflösung gibst¹⁾).

„Verschiedenheit in den Fabeln. Sie sind entweder einfach oder verflochten²⁾: einfach, wenn die Handlung auf gleichförmige Weise fortläuft, und sich endigt, ohne daß ein Nebenumstand ihren Gang ändere oder aufhalte; verflochten, wenn die Handlung entweder vermittelt einer Wiedererkennung geschieht, welche die Verhältnisse der Personen gegen einander ändert, oder vermittelt einer Schicksalsumkehrung, welche ihren Stand ändert, oder durch beyde Mittel zusammen.“ Diese zwey Gattungen der Fabeln wurden untersucht, und man kam überein, daß die verflochtenen den einfachen vorzuziehen wären³⁾.

„Verschiedenheit in den Vorfällen, welche Schrecken und Mitleid erregen. Entsteht diese doppelte Wirkung dadurch, daß die natürlichen Gefühle bis zu einem solchen Grade mißkannt oder verletzt werden, daß eine der Personen das Leben verlieren soll,

1) Arist. de poët. c. 18. Corneille 2d disc. p. 53.

1) Arist. ibid. cap. 10, 11. p. 660.

3) Id. ibid. cap. 13. p. 661.

so kann derjenige, welcher sie tödtet oder tödten will, auf eine von diesen vier Arten handeln. 1. Er kann das Verbrechen mit voller Ueberlegung begehen; davon sind die Beyespiele bey den Alten häufig. Ich will nur Medea nennen, welche beyhm Euripides den Vorsatz, ihre Kinder zu ermorden, faffet und ausführt ¹⁾. Aber ihre Handlung ist desto empörender, weil sie nicht nothwendig war. Ich glaube, niemand würde heut zu Tage dergleichen wagen. 2. Man erkennt sein Verbrechen, aber nur nachdem es begangen ist; so Dedipus bey Sophokles. Hier verliert die That des Verbrechers durch seine Unwissenheit etwas von ihrem Gehässigen; und das ihm nach und nach darüber aufgehende Licht wirkt bey uns die innigste Theilnahme. Diese Art wird gebilliget. 3. Die Handlung geht bisweilen bis zu dem Augenblicke der Vollziehung, und hält dann plötzlich wegen einer unvermutheten Entdeckung inne. Merope erkennt ihren Sohn, Iphigenia erkennt ihren Bruder, gerade wie sie dieselben niederstoßen wollen. Dieses ist unter allen die vollkommenste Art."

Polus. „In der That, wenn Merope das Schwert über ihres Sohnes Haupt em-

1) Arist. de poët. cap. 14. p. 663.

por hält, so erhebt sich das Gemurmel eines allgemeinen Schauders in der Versammlung ¹⁾; das habe ich oft bemerkt."

Theodectes. „Die 4. und schlechteste von allen Arten ist: in dem Augenblicke der Vollziehung bloß wegen Aenderung des Willens inne zu halten. Man hat dieselbe fast nie gebraucht. Aristoteles führte mir einst Håmons Beyspiel davon an, welcher das Schwert gegen seinen Vater Kreon zieht, aber, statt die That zu vollenden, sich selbst damit durchbohrt" ²⁾.

Nicephorus. „Wie sollte er sie vollenden? Kreon war aus Furcht entflohen" ³⁾.

Theodectes. Sein Sohn konnte ihn verfolgen."

Polus. „Vielleicht wollte er sich nur vor seinen Augen hinopfern, wie er ihm in einem der vorigen Auftritte scheint gedrohet zu haben ⁴⁾; denn Sophokles kannte bey alle dem das Schickliche der Bühne zu gut, um anzunehmen, als könne der tugendhafte Håmon sich an seines Vaters Leben vergreifen wollen."

1) Plut. de esu carn. t. 2. p. 998.

2) Aristot. de poët. c. 14. p. 693.

3) Soph. in Antig. v. 1248.

4) Id. ibid. v. 762. Schol. ibid.

Sopyrus. „Und warum hätte er dieß nicht gekount? Weißt du nicht, daß Håmon im Begriffe steht, sich mit Antigone zu verbinden, daß er sie liebet, daß er von ihr geliebet wird, daß sein Vater sie verurtheilt hat, lebendig begraben zu werden, daß der Sohn ihn durch seine Thränen nicht hat erweichen können, daß er sie nun todt findet, daß er athemlos vor Liebe und Wuth zu ihren Füßen hinstürzt? und es würde dich empören, daß er, wenn er jetzt Kreon plötzlich erscheinen sieht, aufspringt, nicht gegen seinen Vater, sondern gegen den Henker seiner Geliebten? Ha, wenn er diesen feigen Wütherich nicht verfolgen mag, so sieht man wohl, daß ihm noch mehr daran liegt, ein verhaßtes Leben bald zu enden!“

Theodektes. „Veredle seine Handlung; sage, seine erste Aufwallung war Wuth und Rache, seine zweyte Reue und Jugend.“

Sopyrus. „Wie man sie auch ansehe, ich behaupte, dieser Zug ist einer der rührendsten und erhabensten unserer Bühne; und wenn dein Aristoteles ihn nicht gefühlt hat, so kommt es wahrscheinlich daher, weil er niemahls liebte.“

Theodektes. „Liebenswürdiger Sopyrus, verrathe nicht selbst daß Geheimniß deines Herzens. Ich will indeß, dir zu Gefal-

len, dieses Beyspiel zurück nehmen; aber den Grundsatz wollen wir behalten: daß man eine schwarze That entweder nicht beginnen, oder sie ohne Grund nicht aufgeben muß. — Nun zu den übrigen Mitteln, wodurch eine Fabel mannigfacher wird."

„Verschiedenheit in den Wiedererkenntnissen. In ihnen liegt eine der größten Kunsttrüder zur Bewirkung des Rührenden, vorzüglich wenn sie eine plötzliche Umwälzung in dem Stande der Personen verursachen ¹⁾. Es gibt ihrer mehrere Arten ²⁾. Einige zeigen gar keine Anstrengung des Geistes, und sind nur zu oft der Behelf mittelmäßiger Dichter; sie gründen sich auf zufällige oder natürliche Zeichen, z. B. auf Armbänder, Halsgeschmeide, Narben, Merkmale am Körper *). Andere erfordern Erfindungskraft. Mit großem Lobe erwähnt man die von Diogenes ersonnene Art in seinem Gedichte, die Cypriade. Der Held sieht ein Gemählde,

1) Aristot. de poët. cap. 11. p. 660.

2) Id. ibid. cap. 16. p. 664.

*) Aristoteles erwähnt einer Wiedererkennung, die vermittelst eines sehr seltsamen Merkzeichens geschah, nämlich eines Weberschiffchens, welches einen Ton von sich gab. (Aristot. de poët. cap. 16. p. 664.) Sie kam in des Sophokles *Teukros*, einem jetzt verlorenen Stücke, vor.

worauf seine Unfälle geschildert sind; und seinem Auge entstürzen Thränen, welche ihn verrathen; ferner das von Polyedris gebrauchte Mittel in seiner Iphigenia: als Orest getödtet werden soll, ruft er aus: So ward meine Schwester Iphigenia in Aulis geopfert. Die schönsten Wiedererkenntnisse erwachsen aus der Handlung selbst. Man sehe des Sophokles Oedip, man sehe des Euripides Iphigenia in Aulis" ¹⁾).

„Verschiedenheit in den Charakteren. In Absicht der oft auf der Bühne vorkommenden Personen ist bey uns der Charakter einmal festgesetzt, aber doch nur in seiner Allgemeinheit: Achill ist ungestüm und heftig, Ulysses vorsichtig und verstellungsvoll, Medea unversöhnlich und grausam. Aber alle diese Eigenschaften lassen sich so abstufen, daß aus einem einzigen Charakter mehrere entspringen, welche nur in den Hauptzügen überein stimmen: so sind Elektra ²⁾ und Philoktet ³⁾ bey Aeschylus, Sophokles und Euripides verschieden. Du darfst Achills Fehler verstärken; besser aber ist es, wie

1) Aristot. de poët. cap. 16. p. 665.

2) Aeschyl. in Choeph. Soph. et Euripid. in Electr.

3) Dion. Chrysost. orat. 52. p. 548.

Homer gethan hat, sie durch den Glanz seiner Tugenden zu schwächen. Durch Befolgung dieses Musters brachte der Dichter Agathon einen Achilles hervor, welcher noch nicht auf der Bühne erschienen war" ¹⁾).

„Verschiedenheit in den Katastrophen. Einige endigen sich zum Glücke, andere zum Unglücke; noch gibt es andere, wo durch eine zwiefache Umkehrung die Guten und die Bösen eine Veränderung des Schicksales erfahren. Die erste Art paßt bloß für das Lustspiel").

Sophrus. „Warum willst du sie aus dem Trauerspiele verweisen? Verbreite alle Kraft der Rührung durch das ganze Stück; aber laß mich am Ende wenigstens wieder zu Athem kommen, laß meine gepreßte Seele den Lohn für ihre Fühlbarkeit ernten."

Theodectes. „Also soll ich die zärtliche Theilnahme, welche dich in Bewegung setzt, vernichten; soll die Thränen, welche du mit solcher Wonne vergießeest, hemmen? Die schönste Belohnung für deine gefühlvolle Seele ist, daß ich, so lange als möglich, sie in der einmahligen Bewegung erhalte. Aus den empfindungsvollen Auftritten, wo

1) Aristot. de poët. cap. 15. p. 664.

2) Id. ibid. cap. 13. p. 662.

der Verfasser alle Geheimnisse der Kunst und der Beredsamkeit an den Tag legt, entspringt nur die Rührung der Situation; wir aber verlangen eine Rührung, welche aus der Handlung erwachse, welche durch sie von Auftritt zu Auftritt höher steige, und welche jedes Mahl, so oft nur der Name des Stückes genannt wird, in der Seele des Zuschauers wirksam sey."

Zopyrus. „Und findest du diese nicht in den Trauerspielen, wo so wohl die Guten als die Bösen einen veränderten Zustand erfahren?"

Theodectes. „Ich habe es schon angedeutet: das Vergnügen, welches sie gewähren, gleicht zu sehr dem, welches wir im Lustspiele empfinden. Zwar fängt diese doppelte Umkehrung an bey den Zuschauern beliebt zu werden, und selbst einige Verfasser erkennen ihr den ersten Rang zu; aber ich denke, sie verdienet nur die zweyte Stelle, und ich berufe mich auf des Polus Erfahrung. Welches sind die Stücke, die für wahrhaft tragisch gelten" ¹⁾?

Polus. „Im Ganzen diejenigen, deren letzte Begebenheit traurig ist."

Theodectes. „Und du, Anacharsis! wel-

1) Aristot. de poët. cap. 13. p. 662.

He Wirkung brachten bey dir die verschiede-
nen Schicksale hervor, worein wir unsere
Hauptpersonen stellen?"

Anacharsis. „Im Anfange vergoß ich
häufige Thränen, ohne ihrer Quelle nachzu-
spüren; nach der Zeit ward ich gewahr,
daß eure schönsten Stücke einen Theil ihrer
Wirkung bey der zweyten Vorstellung ver-
loren, daß aber ganz ohne Vergleich dieser
Verlust bey den Stücken fühlbarer ist, wel-
che sich glücklich endigen.“

Nicephorus. „Ich muß dich nur noch
fragen, wie du dich mit dir selbst vereinigen
willst. Du verlangst, die Katastrophe
soll traurig seyn; und doch hast du jene
Umkehrung vorgezogen, welche einen Men-
schen dem Verderben entreißt, und ihn in
einen glücklichen Zustand versetzt“ ¹⁾.

Theodeltes. „Ich habe diejenige Wie-
dererkennung vorgezogen, durch welche die
Vollziehung einer schrecklichen That verhin-
dert wird; aber ich habe nicht gesagt, daß
sie zur Entwicklung dienen soll. Drest wird
von Iphigenien erkannt, aber steht nun auf
dem Puncte, von Thoas getödtet zu werden“ ²⁾;

1) Dacier poët. d'Aristote p. 224. Victor, in
Aristot.

2) Euripid. Iphig. in Taur.

er wird von Elektra erkannt, aber fällt dann den Furten in die Hände ¹⁾). Er kommt also nur aus einer Gefahr, aus einer unglücklichen Lage in die andere; Euripides entzieht ihn dieser letztern durch die Dazwischenkunft einer Gottheit; sie konnte bey seiner Iphigenia in Tauris nöthig seyn; aber sie ist es nicht bey seinem Orestes, wo die Handlung viel tragischer seyn würde, wenn er Klytamnestrens Mörder den Qualen ihrer Gewissensbisse überlassen hätte. Allein Euripides mochte gern die Götter in einer Maschine herab fahren lassen; und nur zu oft gebraucht er dieses plumpe Spiel, wenn er den Stoff des Stückes darlegen oder den Knoten lösen soll."

S o p h o c l e s. „Verwirrft du die Erscheinungen der Götter? Sie sind dem Schauspielern so günstig!"

N i c e p h o r u s. „Und dem Dichter so bequem!"

T h e o d e l t e s. Ich erlaube sie nur da, wenn man nothwendig aus der Vergangenheit oder der Zukunft ein Licht erhalten muß, welches man auf keine andere Weise bekommen kann ²⁾). Ohne diesen Beweggrund macht das Wunder dem Maschinenmeister mehr Ehre als dem Dichter."

1) Eurip. in Orest.

2) Aristot. de poët. cap. 15. p. 664.

„Laßt uns immer den Gesetzen der Vernunft und den Regeln der Wahrscheinlichkeit treu bleiben. Deine Fabel sey so angelegt, daß sie ohne übernatürliche Kräfte sich entfalte, sich verschlinge und sich auflöse; kein Bothe vom Himmel benachrichtige uns in einer kalten Vorrede, was sich vorher zugetragen hat, und was sich in der Folge zutragen soll; der Knoten werde durch die Hindernisse vor der Handlung und durch die aus der Handlung entspringenden geschlungen, und er ziehe sich immer fester, von den ersten Ausstritten an bis zu dem Augenblicke, wo die Katastrophe beginnt ¹⁾; die Nebenbegebenheiten seyen nicht von zu großem Umfange, noch in zu großer Anzahl ²⁾; die Vorfälle erwachsen schnell einer aus dem andern, und führen unerwartete Begegnisse herbey ³⁾; mit einem Worte: die verschiedenen Theile der Handlung müssen so vollkommen unter einander verknüpft seyn, daß, wenn ein einziger weggeschnitten oder verrückt wird, das Ganze hinfällt oder verändert ist ⁴⁾. Ahme nicht jenen Verfassern nach, welche

1) Aristot. de poët. c. 15. p. 664. c. 18. p. 666.

2) Id. ibid. cap. 17. p. 665. cap. 18. p. 666.

3) Id. ibid. cap. 7. p. 658. cap. 9. p. 660. Corneille 3e disc. p. 74.

4) Arist. ibid. cap. 8. p. 659.

die Kunst nicht kennen, eine geschickt gewebte Geschichte geschickt zu beendigen ¹⁾; welche sich unbesonnener Weise mitten in Klippen stürzen, und dann keinen andern Ausweg zu ersinnen wissen, als den Himmel um Beystand anzurufen."

„Ich habe die verschiedenen Arten in der Behandlung der Fabel angedeutet: rechne dazu die zahllosen Verschiedenheiten, welche die Gedanken und welche vorzüglich die Fiktion dir anbeut. Beklage dich also ferner nicht über die Unfruchtbarkeit unserer Stoffe, sondern erinnere dich, daß sie in einem neuen Gesichtspuncte darzustellen, eben so viel ist, als sie neu zu erfinden."

Nicephorus. „Aber ihr belebt sie nicht hinlänglich. Bisweilen möchte man sagen, daß ihr euch fürchtet, tief in die Leidenschaften einzudringen. Wenn ihr sie etwa ein Mahl gegen einander in Streit bringt, wenn ihr sie gegen strenge Pflichten aufstellt ²⁾; so laßt ihr uns doch kaum etwas von ihrem beständig fortgesetzten Kampfe sehen."

Theodetes. „Mehrere Male hat man doch mit den sanftesten Farben die Empfin-

1) Aristot. de poët. cap. 18. p. 666.

2) Euripid. in Orest.

dungen der ehelichen Liebe ¹⁾) und die Gefühle der Freundschaft ²⁾) geschildert, und hundert Mal, mit kräftigerm Pinsel, die ganze Wuth des Ehrgeizes ³⁾), des Hasses ⁴⁾), der Eifersucht ⁵⁾) und der Rachsucht ⁶⁾). Wolltest du, daß man bey diesen Gelegenheiten uns das menschliche Herz ganz im Gemählde abgebildet, ganz in seinen Tiefen erforscht hätte? Bey uns hält sich jede Kunst, jede Wissenschaft in ihren Grenzen. Die Theorie von den Gemüthserregungen müssen wir theils der Sittenlehre, theils der Redekunst überlassen ⁷⁾), und uns weniger mit der Begründung der Leidenschaften als mit ihren Wirkungen beschäftigen. Nicht den Menschen stellen wir euch ja vor Augen, sondern den Wechsel seines Lebens, und vorzüglich das ihn verfolgende Unglück ⁸⁾). Das Trauerspiel ist so sehr die Erzählung einer schrecklichen und rührenden Handlung, daß mehrere unserer Stücke sich mit diesen Worten in dem

1) Eurip. in Alcest.

2) Id. in Orest.

3) Id. in Phoenis.

4) Soph. in Philoct. et in Ajac.

5) Euripid. in Med.

6) Aeschyl. in Agam.

7) Aristot. de mor. Id. de rhet.

8) Id. de poët. cap. 6. p. 657.

Munde des Chores schließen: So endigte diese Begebenheit ¹⁾. Wenn du die Sache aus diesem Gesichtspuncte ansiehst, so begreifst du leicht, daß es zwar wesentlich ist, keinen der Umstände zu übergehen, wodurch die Erzählung herzdringender und die Katastrophe schrecklicher wird, aber noch wesentlicher, Alles vielmehr verständlich zu machen, als Alles zu sagen. So ist Homers Verfährungsart: er verweilt nicht bey einer umständlichen Auseinandersezung der Freundschaftsgesinnungen zwischen Achilles und Patroklos; aber bey des Letztern Tode kündigen sie sich durch Thränenströme an, brechen sie in Donnerschläge aus."

SOPYRUS. „Immer muß ich es bedauern, daß man bisher die sanfteste und die stärkste unter den Leidenschaften vernachlässigt hat. Alles Feuer der Liebe brennt in Phädreus Herz, aber keine Wärme kommt daraus in des Euripides Trauerspiel ²⁾. Und doch — die ersten Spuren dieser Liebe, ihre Fortschritte, ihre Unruhen, ihre Reue: welche eine reiche Folge von Gemälden für den Pinsel des Dichters! Welche neue Quellen

1) Euripid. in Alcest. v. 1163. in Androm. v. 1288. in Helen. v. 1708. in Med. v. 1419.

2) Id. in Hippol.

der Theilnahme an das Schicksal dieser Fürsinn? Wir haben von Hämons Liebe zu Antigone gesprochen¹⁾; warum ward diese Empfindung nicht die Haupttriebfeder der Handlung? Welchen innern Kampf hätte sie nicht in dem Herzen des Vaters und in den Herzen der beyden Liebenden erregt? Wie viel Pflichten waren hier nicht zu schonen, wie viele Unfälle zu ahnden?"

Theodectes: „Die Schilderungen, welche du vermisest, würden eben so gefährlich für die Sitten als einer Schaubühne unwürdig seyn, welche sich nur mit großen Begebenheiten und mit erhabenen Gefinnungen beschäftigt. Niemahls brachte im Heldenzeitalter die Liebe irgend eine von den Erschütterungen hervor, welche das Trauerspiel uns darstellt."

Sopyrus. „Auch der Trojanische Krieg?"

Theodectes. „Nicht Helenens Verlust bewaffnete die Griechen gegen die Trojaner. Der Kriegszug geschah von Menelaus aus dem Bedürfnisse, sich wegen einer empörenden Beschimpfung zu rächen; von den andern Fürsten, wegen ihres ehemahligen Schwures, ihm den Besitz seiner Gattinn sicher zu

1) Soph. in Antig.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

stellen¹⁾. Sie sahen in der treulosen Liebe nur die beleidigte Ehre."

„An sich selbst hat die Liebe nur kleinliche Ereignisse, deren Erzählung wir dem Lustspiele überlassen; nur Seufzer, Thränen und Schwachheiten, welche die lyrischen Dichter auszudrücken übernommen haben. Kündigt sie sich bisweilen durch erhabene und große Züge an, so verdankt sie diese der Rache, dem Ehrgeize, der Eifersucht: drey mächtige Triebfedern, welche wir nie zu gebrauchen verabsäumt haben!"

Dritte Sitzung.

Nun kamen die Fragen vor von den Sitten, den Gedanken, den Gesinnungen und dem Style, so wie alle diese Dinge sich für das Trauerspiel passen.

Die Sitten.

„In den nachahmenden Werken, sagte Theodectes, vorzüglich aber in dem Gedichte, es sey nun erzählend oder handelnd, versteht man unter Sitten die genaue Zusammenstimmung der Handlungen, der Gesin-

1) Euripid. Iphig. in Aulid. v. 58.

nungen, der Gedanken und der Reden einer Person mit ihrem Charakter. Von den ersten Auftritten an muß man sogleich an dem, was ein solcher Mensch thut und was er redet, erkennen können, wie seine jetzigen Neigungen und was seine fernern Vorsätze sind" ¹⁾).

„Die Sitten bestimmen den Charakter des handelnden Menschen ²⁾. Sie müssen gut seyn. Statt die Fehler zu vergrößern, Sorge man sie zu verringern. Die Dichtkunst, so wie Mahleren verschönert das Bildniß, ohne doch die Ähnlichkeit zu zerstören. Beflecke nie den Charakter selbst nur einer untergeordneten Person, wenn du nicht durch- aus dazu gezwungen bist. In einem Stücke von Euripides ³⁾ spielt Menelaus eine tadelnswürdige Rolle, weil er ohne Noth Böses thut" ⁴⁾).

„Ferner müssen die Sitten angemessen, ähnlich, gleichbleibend seyn. Sie müssen sich dem Alter und der Würde der Person anpassen; müssen der Vorstellung nicht zuwider

1) Aristot. de poët. cap. 6. p. 657. cap. 15. p. 663.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656.

3) Euripid. in Orest.

4) Aristot. ibid. cap. 15. p. 663.

laufen, welche wir, den alten Sagen zu Folge, uns von einem Helden machen; sie müssen während des ganzen Stückes sich nicht selbst widersprechen."

„Willst du sie heben und stärker erscheinen machen: stelle sie unter sich in Gegensatz. Siehe, wie anziehend bey Euripides Polynicens Charakter neben seinem Bruder Oeokles erscheint ¹⁾; wie schön sich bey Sophokles Elektra ausnimmt, da sie mit ihrer Schwester Chrysothemis zusammen gestellt ist" ²⁾!

Die Gedanken und Gefinnungen.

„Wir müssen, wie die Redner, unsere Richter mit Mitleid, mit Schrecken, mit Unwillen erfüllen; müssen, wie sie, eine Wahrheit beweisen, einen Einwurf widerlegen, einen Gegenstand vergrößern oder verkleinern ³⁾. Die Regeln darüber findest du in den Werken, welche von der Redekunst handeln, und die Beyspiele in den Tragödien, welche der Stolz unserer Bühnen sind. Hier

1) Euripid. in Phoeniss.

2) Soph. in Electr.

3) Aristot. de poët. cap. 19. p. 667. Corneille 1er disc. p. 21.

glänzet die Schönheit der Gedanken und die Erhabenheit der Gesinnungen; hier pranget siegreich die Sprache der Wahrheit und die Beredsamkeit der Unglücklichen. Siehe Medea, Hekuba, Elektra, Antigone, Ajax, Philoktetes, wie sie bald mit den Schrecken des Todes, bald mit den Gräueln der Schande und der Verzeiſung umringt ſind; höre ihre ſchmerzhaften Töne, ihre herzerreiſſenden Ausrufungen, ihre leidenschaftlichen Ausdrücke, welche von einem Ende des Schauspielhauses bis zum andern die Stimme der Natur in Aller Herzen zu lautem Aufrufe erwecken, und Aller Augen mit Thränen erfüllen."

„Woher dieſe wunderbaren Wirkungen? Daher, weil unſere Verfaſſer im höchſten Grade die Kunſt beſitzen, ihre Perſonen in den rührendſten Lagen aufzuſtellen; weil ſie ſich ſelbſt dahinein verſetzen, und ſich gänzlich der einzigen und innigen Empfindung hingeben, welche die Umſtände erfordern."

„Du kannteſt nie genug unſere großen Muſter ſtudiren. Sey ganz von ihren Schönheiten durchdrungen; aber vorzüglich lerne ſie beurtheilen, und eine ſklaviſche Bewunderung müſſe dich nicht verleiten, ihre Fehler hoch zu halten. Werwirf freymüthig dieſe Beweisart von Tokaſte. Ihre beyden Söhne

waren überein gekommen, wechselsweise den Thebanischen Thron zu besteigen. Als Etcofles ihn nicht wieder verlassen will, stellt die Königin, um ihn zu dieser großen Aufopferung zu bewegen, ihm unter andern vor; daß durch die Gleichheit ehemahls Maß und Gewicht bestimmt ward, und von je her die periodische Ordnung zwischen Tag und Nacht erhalten worden ist¹⁾).

„Deutliche, bündige und ungezwungen herbey geführte Sentenzen gefallen den Athenern ungemein; aber man muß Sorgfalt bey ihrer Wahl anwenden; denn voll Unwillen verwerfen sie die Lebensregeln, welche die Sittenlehre zerstören.“

Polus. „Und oft sehr mit Unrecht. Es ward dem Euripides zum Verbrechen gerechnet, dem Hippolytus folgende Worte in den Mund gelegt zu haben: Mein Mund hat den Eid geschworen, mein Herz erkennt ihn nicht²⁾. Indesß paßten sie zu den Umständen; und fälschlich beschuldigten ihn seine Feinde, einen allgemeinen Grundsatz daraus gemacht zu haben. Ein ander Mahl wollte man den

1) Euripid. in Phoeniss. v. 544.

2) Euripid. in Hippol. v. 612. Schol. ibid. Aristot. rhet. lib. 3. cap. 15. p. 602. Cicer. de offic. lib. 3. cap. 29. t. 3. p. 289.

Schauspieler fortjagen, welcher Bellerophons Rolle spielte, und, dem Geiste seiner Person gemäß, gesagt hatte, daß Reichthum über Alles geht. Das Stück war seinem Falle nahe. Euripides trat auf den Schauplatz. Man verlangte von ihm, diesen Vers wegzustreichen; er antwortete: er sey nicht gewohnt Lehren anzunehmen, sondern zu geben ¹⁾; wenn man Geduld haben wolle, so werde man bald sehen, daß Bellerophon seine verdiente Strafe erleide ²⁾. Als er seinen Ixion gegeben hatte, sagten ihm mehrere Zuschauer nach der Vorstellung, sein Held sey ein gar zu großer Bösewicht. „Auch habe ich ihn, antwortete er, am Ende auf ein Rad geflochten“ ³⁾.

Der Styl.

Theodectes. „Swar ist der Styl des Trauerspieles nicht mehr so pomphaft als ehedem ⁴⁾, doch muß er noch der Würde der Gedanken angemessen seyn. Wende allen Reiz des Ausdruckes an, um die Unwahr-

1) Val. Max. lib. 3. cap. 7. extern. n. 1.

2) Senec. epist. 115.

3) Plut. de aud. poët. t. 2. p. 19.

4) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 1. p. 584. D.

scheinlichkeiten, zu welchen du gezwungen bist, zu verschleiern; aber bey der Darstellung der Gedanken und bey der Schilderung der Charakter hütthe dich durch leere Zierathen Dunkelheit zu erregen ¹⁾. Vermeide die unedlen Ausdrücke ²⁾. Jeder Gattung des Schauspieles kommt ein bestimmter Ton und eine besondere Farbenmischung zu ³⁾. Aus Unkunde dieser Regel nähert sich Kleophon und des Sthenelus Sprache dem Style des Lustspieles" ⁴⁾.

Nicephorus. „Ich finde, daß dieß eine andere Ursache hat. Die Gattung, welche ihr behandelt, ist so bloß künstliches Machwerk, unsere hingegen so natürlich, daß ihr alle Augenblicke gendthigt seyd, von jener zu dieser überzutreten, und von uns Gedanken, Gefinnungen, Einfleidungsarten, Sätze und Ausdrücke zu entlehnen. Ich will die bloß ehrwürdige Nahmen nennen: einen Aeschylus, Sophokles, Euripides; sie machten Wortspiele, sie haben abgeschmackte An-

1) Aristot. de poët. cap. 24. p. 672. E.

2) Athen. lib. 4. cap. 25. p. 158. Casaub. ibid. p. 180.

3) Quinctil. lib. 10. cap. 2. p. 650.

4) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 7. t. 2. p. 590. Id. de poët. cap. 22. p. 669.

spielungen auf die Namen ihrer Helden¹⁾. Der Zweyte dieser Dichter²⁾ legt dem Ajax folgende auffallende Worte in den Mund: „Ai, ai! Welche unglückliche Uebereinkunft „zwischen meinem Namen und meinen Leiden“*)!

Theodectes. „Man glaubte damahls, daß die uns beygelegten Namen unser Schicksal vorher anzeigen³⁾; und du weißt, daß man im Unglücke nach Allem greift.“

Nicephorus. „Wie aber willst du bey diesen Verfassern den Hang zu falschen Ableitungen und zu Wortspielen entschuldigen⁴⁾, die frostigen Metaphern⁵⁾, die platzen Späße⁶⁾, die unanständigen Bilder⁷⁾,

1) Aeschyl. in Agam. v. 690. Euripid. in Phoeniss. v. 639. 1500. Id. in Troad. v. 990. Aristot. rhet. lib. 2. cap. 23. t. 2. p. 579.

2) Soph. in Ajac. v. 430.

*) Ai ist der Anfang des Namens Ajax, welches die Griechen Aias aussprachen.

3) Soph. in Ajac. v. 926. Euripid. in Bach. v. 508.

4) Aeschyl. in Pers. v. 769. Euripid. ibid. v. 367.

5) Hermog. de form. orat. lib. 1. cap. 6. p. 285.

6) Soph. ibid. v. 1146.

7) Euripid. in Hecub. v. 570. Soph. in Trachin. v. 31. Hermog. de invent. lib. 4. cap. 12. p. 227.

und jene Ausfälle gegen die Weiber¹⁾, jene Auftritte voll von eingemischtem Niedrigkeitsmischen²⁾, jene häufigen Proben des Tones schlechter Gesellschaft und einer beleidigenden Vertraulichkeit³⁾? Wie kann man es ausstehen, daß, statt ganz einfach Dejanirens Tod ankündigen zu hören, wir uns müssen sagen lassen: sie habe ihre letzte Reise vollendet, ohne einen einzigen Schritt zu thun⁴⁾? Ist es der Würde des Trauerspieles angemessen, daß Kinder in grobe und lächerliche Schimpfreden gegen ihre Aeltern ausbrechen⁵⁾; daß Antigone uns versichert, sie würde einen Gatten und einen Sohn für ihren Bruder aufopfern, weil sie einen zweyten Sohn und einen zweyten Gatten wieder bekommen könne, aber nach dem Tode ihrer Aeltern den ihr entriffenen Bruder nicht wieder zu ersetzen wisse⁶⁾?

1) Eurip. in Hippol. v. 616. in Androm. v. 85.

2) Euripid. in Orest. v. 1506. Aeschyl. in Agam. v. 864. 923.

3) Soph. in Antig. v. 325. 567. Euripid. in Alcest. v. 750. etc.

4) Soph. in Trach. v. 888.

5) Euripid. in Alcest. v. 629. Soph. in Antig. v. 546. 752.

6) Soph. in Antig. v. 921. Aristot. rhet. lib. 3. cap. 16. t. 2. p. 603.

„Ich wundere mich nicht, daß Aristophanes der Erfindung, wodurch Aeschylus die Wiedererkennung Orestens und Elektrons bewirkte, einen Seitenhieb gibt¹⁾; aber sollte Euripides diese nämliche Wiedererkennung so spaßhaft parodiren und so lächerlich machen²⁾? Ich berufe mich auf des Polus Entscheidung.“

Polus. „Allerdings gestehe ich, daß ich mehr als ein Mal geglaubt habe, unter der tragischen Larve in einem Lustspiele aufzutreten. Laß mich übrigens zu den von dir angeführten Beyspielen noch zwey andere hinzu fügen, welche ich aus Sophokles und Euripides nehmen will.“

„Der Erstere wählte zum Stoffe eines Trauerspieles des Tereus und Prokne's Verwandlung, und erlaubt sich allerley witzige Einfälle gegen diesen König, welcher, so wie Prokne, unter der Gestalt eines Vogels erscheint“³⁾.

„Der Zweyte bringt in einem seiner Stücke einen Schäfer auf die Bühne, welcher irgendwo des Theseus Namen glaubt ge-

1) Aeschyl. in Choeph. v. 223. Aristoph. in nub. v. 534. Schol. ibid.

2) Euripid. in Electr. v. 520.

3) Aristoph. in av. v. 100. Schol. ibid.

sehen zu haben. Man fragt ihn: „Ich kann nicht lesen, antwortete er, aber ich will euch die Gestalt der Buchstaben beschreiben. Der erste ist eine Ründung mit einem Puncte in der Mitte^{*)}; der zweyte besteht aus zwey geraden Strichen, welche durch einen Querstich verbunden sind;“ und so geht es fort mit allen übrigen. Diese anatomische Beschreibung des Alphabets fand solchen Beyfall, daß Agathon bald darauf eine andere lieferte, welche er ohne Zweifel für noch schöner hielt²⁾).

Therodectes. „Ich wage es nicht zu sagen, daß ich eine dritte in einem Stücke, welches ich unter der Feder habe, anzubringen gedenke³⁾. Diese Spiele des Witzes ergötzen den großen Haufen; und da wir ihn nicht zu unserm Geschmacke umstimmen können, so müssen wir uns wohl dem seinigen fügen. Unsere besten Schriftsteller haben unter dieser Knechtschaft geseufzt, und die meisten der von euch gerügten Fehler beweisen

*) Euripides beschrieb in diesem Trauerspiele die Gestalt der sechs Griechischen Buchstaben, woraus der Name Theseus bestand: ΘΗΣΕΥΣ.

1) Euripid. in Thes. ap. Athen. lib. 10. cap. 20. p. 454.

2) Athen. ibid.

deutlich, daß sie dieses Joch nicht abschüt-
teln konnten. Andere lassen sich vielleicht ent-
schuldigen. Indem jene Dichter sich dem he-
roischen Zeitalter näherten, mußten sie solche
Sitten, welche von den unsrigen weit ab-
stehen, schildern; indem sie sich der Natur
nähern wollten, mußten sie von dem Ein-
fachen zu dem Gemeinen übergehen, da die
Grenzlilien hier nicht deutlich genug be-
zeichnet sind. — Wir, mit geringerem Dich-
tergeiste, laufen noch größere Gefahr. Die
Kunst ist schwerer geworden. Von der einen
Seite ist das Publicum mit den ihm seit
lange vorgelegten Schönheiten übersättigt,
und fordert thörichter Weise, daß ein Ver-
fasser die großen Gaben aller seiner Vor-
gänger in sich vereinige¹⁾; von der andern
Seite beklagen sich die Schauspieler unan-
söhnlich, daß ihre Rollen nicht glänzend ge-
nug sind. Sie zwingen uns, bald den Stoff
auszudehnen und zu recken, bald die Ver-
bindungen der Theile zu zernichten²⁾; oft
auch ist ihre Nachlässigkeit und ihre Unge-
schicklichkeit hinreichend, um ein Stück fal-
len zu machen. Polus wird mir diese Vor-
würfe verzeihen; daß ich sie in seiner Ge-

1) Aristot. de poët. cap. 18. p. 666.

2) Id. ibid. cap. 9. p. 659.

genwart vorbringen darf, bestimmt gerade seinen Lobspruch."

Polus. „Ich bin gänzlich deiner Meinung; und ich will dem Popyrus erzählen, welche Gefahr einst dem Träuerspiele Orestes von Euripides bevor stand. In dem rührenden Auftritte, wo dieser junge Prinz nach den Anfällen der Wuth wieder zu dem Gebrauche seiner Sinne kommt, hatte der Schauspieler Hegelochus seinem Athem nicht genug geschont, und war nun genöthigt, zwey Wörter zu trennen, welche, je nachdem sie zusammen gezogen oder getrennt wurden, zweyerley ganz verschiedenen Verstand bildeten, so daß er, statt zu sagen: Nach dem Sturme sehe ich die Ruhe, nun sprach: Nach dem Sturme sehe ich die Raze*). Du kannst denken, welche Wirkung ein solcher Abfall in dem Augenblicke der höchsten Theilnahme hervor brachte. Man hörte nichts als ein unbändiges Gelächter in der Versammlung, nichts als sehr stachlichte Sinngebichte von den Feinden des Verfassers und des Schauspielers" ¹⁾).

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Euripid. in Orest. v. 279. Schol. ibid. Aristoph. in ran. v. 306. Schol. ibid.

Vierte Sitzung.

In der vierten Sitzung erörterte man einige bisher noch zurück gestellte Punkte. Es ward bemerkt: 1. daß fast in allen Auftritten die Antworten und Gegenantworten Vers um Vers geschehen ¹⁾, welches den Dialog sehr lebhaft und gedrängt, aber bisweilen auch etwas unnatürlich macht; 2. daß Phylades in einem Stücke von Aeschylus nur drey Verse spricht ²⁾, und in des Sophokles Elektra nicht einen einzigen, so wie auch nicht in des Euripides Elektra; daß auch andere Personen, welche auf der Bühne sind, mehrere Auftritte hindurch schweigen, es sey nun aus Uebermaß des Schmerzes oder wegen der Erhabenheit ihres Charakters ³⁾; 3. daß bisweilen allegorische Personen eingemischt werden, wie: die Stärke, die Gewaltthätigkeit ⁴⁾, der Tod ⁵⁾, die Raserey ⁶⁾; 4. daß die Chöre bey Sophokles einen Theil der

1) Poll. lib. 4. cap. 17. §. 113. Aeschyl. Euripid. Sophocl. passim.

2) Aeschyl. in Choeph. v. 900.

3) Schol. Aeschyl. in Prom. v. 435. Hecub. ap. Euripid. v. 486.

4) Aeschyl. in Prom.

5) Euripid. in Alcest.

6) Id. in Herc. fur.

Handlung mit ausmachen, daß sie bey Euripides meistens nur schwach damit verbunden sind, daß sie bey Agathon ganz und gar nicht damit zusammen hangen, und daß man heut zu Tage, nach dem Muster dieses lezt genannten Dichters, sich kein Gewissen macht; in die Zwischenspiele poetische und musikalische Bruchstücke einzuschalten, welche den eigentlichen Stoff ganz aus dem Gesichte rücken¹⁾.

Nachdem man sich gegen diese Mißbräuche erklärt hatte, fragte ich: ob das Trauerspiel seine höchste Vollkommenheit erreicht habe. Hier riefen Alle auf ein Wahl aus: daß gewisse Stücke gar nichts zu wünschen übrig ließen, wenn man die entstellenden Flecken, welche ihrer innern Einrichtung nicht wesentlich ankleben, daraus verwischte. Da ich sie aber erinnerte, daß Aristoteles bey dieser Frage in Zweifel (siehe²⁾); so untersuchte man sie genauer, und die Schwierigkeiten häuften sich.

Einige behaupteten, das Schauspielhaus sey zu geräumig, und die Anzahl der Zuschauer zu beträchtlich. „Daraus erwachsen, sagten sie, zwey Unbequemlichkeiten. Die

1) Aristot. de poët. cap. 18. t. 2. p. 666.

2) Id. ibid. cap. 4. t. 2. p. 655.

Verfasser müssen sich nach dem Geschmacke einer unwissenden Menge richten, und die Schauspieler sich durch lautes Geschrey entkräften, wobey sie doch vielleicht nicht von der ganzen Versammlung verstanden werden." Sie schlugen vor, einen engeren Bezirk zu wählen, und den Preis der Plätze zu erhöhen, worauf dann nur die anständigen Personen sitzen würden. — Hierauf ward geantwortet: daß dieser Plan weder mit dem Wesen, noch mit den Absichten der Regierungsform bestehen könne." Nur des Volkes und der Fremden wegen, setzte man hinzu, werden unsre Schauspiele mit so vieler Pracht gefeyert. Von der einen Seite würde alsdann die Gleichheit aufgehoben, welche unter den Bürgern herrschen soll; von der andern würden die Geldsummen nicht mehr eingehen, welche unsre Stadt während der Feste von den Fremden löset."

Jene erwiederten: „Warum ließen sie nicht die Ehre und Musik unterdrücken, wie man sie bey dem Lustspiele schon wegzulassen beginnt? Die Ehre zwingen die Verfasser, jeden Augenblick gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstoßen. Die Personen des Stückes müssen sich, gutwillig oder mit Gewalt, in den Vorplatz eines Pallastes oder an jeden andern unbedeckten Ort bringen lassen; müs-

Anacharsis 6. B. 1. Abth. N

sen da ihre wichtigsten Geheimnisse, oder sogar Staatsangelegenheiten, in Gegenwart mehrerer oft ohne Ursache herbey geführter Zeugen abhandeln. Medea muß daselbst den schrecklichen Vorsatz, worüber ihre Seele brütet, offenbaren; Phädra da eine Leidenschaft laut bekennen, welche sie sich gern selbst verbergen möchte; die sterbende Alceste sich dorthin bringen lassen, um ihre letzten Seufzer dort auszuhauchen. — Was die Musik betrifft, so ist es eine ungereimte Voraussetzung, daß Menschen im tiefsten Schmerze singen, daß sie singend etwas vornehmen, reden oder gar sterben.“

„Ohne den Chor, antworteten die Andern, habt ihr kein Leben mehr auf der Bühne, keine Majestät mehr in dem Schauspiel. Er vermehret die Theilnahme während der Auftritte, er unterhält sie während der Zwischenspiele.“ Sie setzten hinzu, daß das Volk sich nie die Ergeßungen der Tonkunst würde nehmen lassen, und daß die vorgeschlagene Aenderung das ganze Wesen des Trauerspiels umgestalten müsse.

„Freylieh wollen wir uns hütten, sagte Nicephorus, es seiner Bierathen zu berauben; der Verlust würde zu wesentlich seyn. Aber gebt ihm wenigstens eine edlere Bestimmung; es müsse, gleich dem Lustspiele. . . .“

Theodectes. „Uns lachen machen?“

Nicephorus. „Nein; aber uns nützlich seyn.“

Theodectes. „Und wer wagt zu behaupten, daß es dieses nicht ist? Findet sich nicht die reinste Moral, stellenweise durch Sittensprüche, in unsern Trauerspielen ausgestreut?“

Nicephorus. „Wird ihr aber nicht jeden Augenblick durch die Handlung selbst entgegen gewirkt? Wenn Hippolytus Phädrus' Liebe erfährt, so glaubt er sich durch diese schreckliche Entdeckung entehrt¹⁾, und verliert darum um nichts minder sein Leben. Welche traurige Lehre für die Jugend! — Unserm Beyspiele gemäß unternahmt ihr ehemals, die Fehler der Staatsverwaltung aufzudecken; aber welcher Unterschied zwischen euerm und unserm Verfahren hierbey! Wir machten die strafbaren Staatsredner lächerlich; ihr verweilet jammernd bey den Mißbräuchen der Beredsamkeit²⁾. Wir sagten den Athenern bisweilen harte und heilsame Wahrheiten; ihr schmeichelt ihnen, und schmeichelt ihnen

1) Euripid. in Hipp. v. 655.

2) Id. in Orest. v. 905. Valk. diatrib. in Euripid. cap. 23. p. 250.

noch mit einer Unverschämtheit, vor welcher ihr erröthen solltet" 1).

Theodectes. „Indem wir ihren Haß gegen den Despotismus nähren, binden wir sie mit festerer Liebe an die Demokratie; indem wir ihnen die Frömmigkeit, die Wohlthätigkeit und die andern Tugenden ihrer Vorfahren schildern, liefern wir ihnen Muster. Wir unterhalten ihre Eitelkeit, um ihnen Ehrgefühl einzusößen. Es gibt keinen tragischen Stoff, woraus sie nicht ihre Leiden ertragen lernen: nicht lernen, sich vor den Fehlern, welche ihnen jene zuziehen können, zu hüten.“

Nicephorus. „Ich würde dieß zugeben, wenn die Belehrung aus der Handlung selbst entspränge, wenn ihr die erblichen Leiden einer Familie vom Schauplatz verbanntet; wenn der Mensch nie strafbar ohne ein begangenes Verbrechen wäre, nie unglücklich als durch den Mißbrauch der Leidenschaften würde; wenn man den Bösewicht immer gezüchtigt und den Tugendhaften immer belohnt sähe.“

„Aber so lange ihr an eure einmaligen Einrichtungen gebunden seyd, könnt ihr nichts von allem Aufwande eurer Kräfte erwarten.“

1) Euripid. in Helen. in Heracl.

Ihr müßt entweder die fehlerhafte Grundlage eurer ärgerlichen Geschichten verbessern, oder, wie man bisweilen gethan hat, euch an einen Stoff aus der Einbildungskraft halten. Ich weiß nicht, ob ein solcher noch geschickterer Zusammensetzungen fähig wäre; aber das weiß ich wohl, daß die Moral desselben reiner und lehrreicher seyn könnte."

Alle Gegenwärtige traten diesem Vorschlage bey, und selbst Theodektes, welcher dennoch immer behauptete: daß, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, das Trauerspiel für die Sitten eben so nützlich als das Lustspiel sey. „Du Schüler Plato's, sagte hierauf Polus, indem er sich an mich wandte, was würden dein Lehrer und sein Lehrer von diesem Streite zwischen Theodektes und Nicephorus geurtheilt haben?" Ich antwortete, sie würden die Anmaßungen aller beyden verworfen haben; und die Weltweisen sahen nur mit Unwillen auf das Gewebe von Unanständigkeiten und Persönlichkeiten herab, womit das ehemahlige Lustspiel besetzt war.

„Laß uns aber an die damahligen Umstände denken, sagte Nicephorus. Perikles hatte den Areopagus zum Schweigen gebracht; für die Sitten wäre Alles verloren gewesen, wenn unsre Verfasser nicht den Muth ge-

habt hätten, als öffentliche Sittenrichter aufzutreten."

„Es gehört kein Muth dazu, boshaft zu seyn, antwortete ich, wenn die Bosheit ungestraft ausgeht. Laß uns die beyden Gerichtshöfe vergleichen, deren du erwähnst. In dem Areopagus sehe ich unparteyische, tugendhafte, vorsichtige Richter, welchen es leid thut einen Verbrecher zu finden, und welche ihn nur bestrafen, wenn sie ihn übersüßigt haben; in dem andern sehe ich leidenschaftliche, wüthige, bisweilen aufgehezte Schriftsteller, welche überall Schlachtopfer für die boshafte Freude des Publicum suchen, welche willkürlich Verbrechen voraus setzen, Fehler übertreiben, und die Tugend dadurch auf das grausamste beleidigen, daß sie die nämlichen Schmähungen gegen den Bösewicht und gegen den Rechtschaffenen ausstoßen."

„Welch ein seltsamer Sittenverbesserer ist doch euer Aristophanes, er, der unter Allen den meisten Wiß und Geist besaß, der am richtigsten den Ton des guten Scherzes kannte, und sich am meisten einer wilden Lustigkeit überließ! Er soll an seinen Werken nur im Rausche des Weines gearbeitet haben¹⁾;

1) Athen. lib. 10. cap. 7. p. 429.

vielmehr geschah es im Rausche des Hasses und der Rachsucht. Findet er an seinen Feinden keinen schandbaren Flecken, so greift er sie von Seiten ihrer Geburt, ihrer Armuth, ihrer körperlichen Gebrechen an. Wie oft hat er es nicht dem Euripides vorgeworfen, daß seine Mutter ein Kräuterweib war ¹⁾! Er hätte so ganz das Vergnügen aller rechtlichen Leute seyn können; und mehrere seiner Stücke scheinen bloß für Menschen, die in Niederlichkeit versunken und von der schwärzesten Gemüthsart sind, gearbeitet zu seyn ²⁾.

Nicephorus. „Ich gebe Aristophanes Preis, so bald seine Einfälle in freche Satyren ausarten; aber ich bewundere ihn, wenn er, in dem lebhaften Gefühle der Leiden seines Vaterlandes, gegen diejenigen auftritt, welche es durch ihren Rath misföhlen ³⁾; wenn er, mit dieser Hinsicht, die Redner, und die Feldherren, und den Senat, und das Volk selbst, ohne Schonung angreift. Das hob seinen Ruhm, das verbreitete denselben in

1) Aristoph. in equit. v. 19. Id. in Acharn. v. 477.

2) Id. in equit. v. 1275. Plut. in compar. Aristoph. t. 2. p. 854.

3) Aristoph. in ran. v. 698.

die Ferne. Der Perserkönig sagte zu den Lacedämonischen Abgesandten: die Athener würden bald Meister von Griechenland seyn, wenn sie dem Rathe dieses Dichters folgten" ¹⁾).

Anacharsis. „Was kümmert uns das Zeugniß eines Persischen Königes! Und wie konnte man einen Schriftsteller für zuverlässig halten, der es nicht wußte, oder es nicht wissen wollte, daß man nie schwere Verbrechen mit Spott angreifen muß ²⁾, und daß ein Bildniß nicht mehr Abscheu erregt, wenn es mit possierlichen Zügen überladen ist? Man lacht nicht bey dem Anblicke eines Tyrannen oder eines Bösewichtes: man muß nicht bey seinem Bilde lachen, auf welche Weise es auch dargestellt werde. Mit Kraft schilderte Aristophanes die Schamlosigkeit und die Räubereyen jenes Kleon, den er haßte, und der an der Spitze des Staates stand; aber plumpe und ekelhafte Possenreißereyen zerstörten den Augenblick wieder die Wirkung seiner Gemählde. Kleon wird, in einigen Auftritten des tiefsten Niedrigkomischen, von einem Menschen aus dem untersten Pöbel,

1) Aristoph. in Acharn. v. 646.

2) Cicer. orat. cap. 26. t. 1. p. 441. Plut. de adul. et. amic. t. 2. p. 68.

der sich mit ihm um den Vorzug der Frechheit streitet, zu Boden geworfen; aber er ist viel zu grob beschimpft, um dadurch verächtlich zu werden. Was entstand daraus? Die Menge ergötzte sich auf seine Kosten, wie sie sich in andern Stücken des nämlichen Verfassers auf des Herkules und des Bacchus Kosten ergötzte; und wenn sie aus dem Schauspielhause kam, so eilte sie, vor Bacchus, Herkules und Kleon niederzuknien."

„Die Vorwürfe, welche der Dichter den Athenern machte, waren zwar gleich unnütz, aber gemäßiger. Man verzieh solche Dreistigkeiten, wenn sie nicht die Staatsverfassung selbst angriffen; und außer dem wußte Aristophanes die seinigen durch geschickt angebrachte Nebenzüge zu mildern. „Dieß Volk, „sagte er, handelt ohne Ueberlegung und Zusammenhang; es ist hartherzig, auffahrend ¹⁾, unersättlich an Lob; in seinen Versammlungen gleicht es einem Alten, der „nur mit halbem Ohre zuhört ²⁾, und sich „indess wie ein Kind mit einem Stücke Kuchen leiten läßt; sonst aber überall ist es „voll Geist und voll Verstand ³⁾. Es weiß,

1) Aristoph. in equit. v. 40.

2) Id. ibid. v. 46.

3) Id. ibid. v. 750.

„daß man es hintergeht, duldet dieß eine
 „Zeit lang, erkennt dann seinen Irrthum,
 „und bestraft endlich die, welche seiner Güte
 „mißbrauchten“ ¹⁾). Den Alten fielte das
 Lob; er fand seine eigenen Fehler spaßhaft,
 lachte über seine Götter, seine Oberhäupter
 und sich selbst, und blieb übrigens, nach
 wie vor, abergläubisch, täuschbar und leicht-
 sinnig.“

„Ein so unanständiges, so bosheitsvol-
 les Schauspiel empörte die weisesten und
 aufgeklärtesten Männer der Nation. Sie
 waren so weit entfernt, es für eine Stütze
 der Sitten anzusehen, daß Sokrates keiner
 Vorstellung eines Lustspieles beywohnte ²⁾,
 und daß die Gesetze den Gliedern des
 Areopagus verbothen, Lustspiele zu verfer-
 tigen“ ³⁾).

Hier rief Theodectes: „Die Sache ist ab-
 gethan!“ und stand alsdann auf. „Warte, ant-
 wortete Nicephorus; wir müssen erst über
 deine Verfasser ein Urtheil fällen.“ „Was kann
 ich zu fürchten haben? sagte Theodectes. So-
 krates sah sehr gern des Euripides Stücke“ ⁴⁾);

1) Aristoph. in equit. v. 1122. 1352.

2) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 13.

3) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 348.

4) Aelian ibid.

er schätzte Sophokles ¹⁾; und wir haben immer mit den Weltweisen in gutem Vernehmen gestanden." Da ich dicht neben ihm war, sagte ich leise zu ihm: „Du bist sehr großmüthig." Er lächelte, und versuchte auf's neue fortzukommen; aber man hielt ihn zurück, und ich sah mich genöthigt, wieder die Rede zu ergreifen, welche ich an Theodectes wandte.

„Sokrates und Plato ließen den Geistesvorzügen und dem tugendhaften Betragen eurer besten Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren; aber sie klagten sie an, daß sie, gleich den andern Dichtern, die Götter und die Helden herab gewürdigt hätten. Ueber den ersten Punct kannst du sie wahrlich nicht rechtfertigen. Alle Tugend, alle Sittenlehre ist hin, wenn die Wesen, welche der Gegenstand der öffentlichen Anbethung sind — noch lasterhafter, noch ungerechter und barbarischer, als selbst die Menschen — der Unschuld Fallstricke legen, um sie unglücklich zu machen, und sie zum Verbrechen antreiben, um sie dafür zu bestrafen. Das Lustspiel, welches solche Gottheiten dem öffentlichen Gelächter Preis gibt, handelt nicht so strafbar als das Trauerspiel, welches sie zu unserer Verehrung aufstellt."

1) Socr. ap. Xenoph. memor. lib. 1. p. 725.

Sopyrus. „Leicht ließe sich ihnen ein edlerer Charakter beylegen; aber was kann man an des Aeschylus, an des Sophokles Helden vermiffen?“

Anacharsis. „Eine wahrere und gleichmäßigere Größe. Ich will suchen, mich deutlicher zu machen. Wenn man die seit eurer Verfeinerung bey euch vorgegangenen Veränderungen betrachtet, so scheint es, daß man drey Gattungen von Menschen unterscheiden kann, welche nur in allgemeinen Beziehungen mit einander überein stimmen.“

„Der Naturmensch, wie er noch in dem Heldenzeltalter erschien; der Mensch der Kunst, so wie er heut zu Tag ist; und der Mensch, welchen die Philosophie seit einiger Zeit zu bilden angefangen hat.“

„Der Erstere, ohne Zusatzung und ohne Falsch, aber übermäßig in seinen Tugenden und in seinen Schwachheiten, hat kein bestimmtes Maß: er ist zu groß oder zu klein. Das ist der Mensch für das Trauerspiel.“

„Bey dem Zweyten haben sich die edlen und hohen Züge, welche den Erstern auszeichneten, vermischt; er weiß nicht mehr, weder was er ist, noch was er seyn will. Man sieht an ihm nur ein seltsames Gemisch von angenommenen Formen, wodurch er mehr an Schein als an die Wirklichkeit hängt,

und so häufige Vorstellungen, daß er auch die Eigenschaften, welche er wirklich besitzt, erborgt zu haben scheint. Einzig hilft er sich damit, Komödie zu spielen; und dafür wird er wieder in der Komödie gespielt."

„Das Muster zu dem Dritten ist nach neuen Verhältnissen entworfen. Eine Vernunft, welche stärker als seine Leidenschaft ist, hat ihm einen männlichen und 'gleichen Sinn ertheilt. Er stellt sich in eine Reihe mit den Begegnissen des Lebens, und läßt sich nicht von ihnen als ein niedriger Sklave fort schleppen. Er weiß nicht, ob die Unglücksfälle in der Welt ein Gut oder Uebel sind; nur so viel weiß er, sie sind eine Folge des allgemeinen Zusammenhanges, welchem zu gehorchen er sich zur Pflicht macht. Seine Genüsse kosten ihm keine Reue; schweigend durchläuft er seine Bahn, und sieht furchtlos den langsamen Tod ankommen."

Zopyrus. „Und fühlt er sich nicht innig betrübt, wenn ihm ein Vater, ein Sohn, eine Gattin, ein Freund hinstirbt?"

Anacharsis. „Sein Herz wird zerrissen; aber, seinen Grundsätzen getreu, wappnet er sich gegen den Schmerz 1), und

1) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 60.

bricht, weder öffentlich noch daheim, in unnütze Thränen und Klagen aus."

S o p h r o s. „Aber diese Thränen, diese Klagen würden sein Herz erleichtern."

Ana c h a r s i s. „Nein! sie würden es verhärteln. Es wäre dann ein Mahl unterjocht, und würde sich darnach sehnen, es künftig öfter zu seyn. Bedenke nur, daß die Seele gleichsam aus zwey Theilen besteht ¹⁾: der eine immer in Bewegung, immer voll Bedürfniß einer leidenschaftlichen Erschütterung, möchte selbst die brennende Pein des Schmerzens der unerträglichen Last der Ruhe vorziehen; der andere ist nur beschäftigt, das Treiben des erstern in Zaum zu halten, und uns eine Gemüthsstille zu verschaffen, welche weder der Wirbel der Sinne noch der Leidenschaften zu stören vermag. Aber nicht diese Herrschaft des innern Friedens wollen die tragischen Dichter begründen. Nie werden sie zu ihrer Hauptperson einen weisen und sich immer gleichen Mann wählen; ein solcher Charakter wäre zu schwer darzustellen, und würde nicht auf die Menge wirken. Sie wenden sich an den sinnlichsten und blindesten Theil unserer Seele: diesen rütteln sie, packen sie, erschüttern ihn durch Schrecken und Mitleid,

1) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 605. 606.

und zwingen ihn, so zu sagen, seinen ganzen Heißhunger an diesen Klagen und Thränen, worauf er so erpicht ist, recht zu sättigen" ¹⁾).

„Was läßt sich wohl künftig von einem Menschen erwarten, der, von Kindheit auf, sich ununterbrochen in Furcht und Kleinmuth geübt hat? Wie wird er je es für eine feige Schmach halten, unter seinen Leiden zu erliegen, er, der täglich sieht, daß Herkules und Achilles sich im Schmerze Senfzer, Geschrey und Wehklagen erlauben; der täglich sieht, daß ein ganzes Volk mit seinen Thränen den Stand der Erniedrigung beehret, worein das Unglück die vormahls unbezwingbaren Helden herab gestürzt hat" ²⁾)?

„Nein! nie wird sich die Weltweisheit mit dem Trauerspiele ausfühnen: eines zerstört unaufhörlich das Werk des andern. Jeze ruft dem Leidenden mit strengem Tone zu: Stelle dem Sturme eine heitere Stirn entgegen; bleib aufrecht und ruhig mitten unter den überall auf dich stürzenden Trümmern stehen; verehere die Hand, welche dich zu Boden schlägt, und dulde ohne Murren; so gebiethet die Weisheit ³⁾! Das Trauer-

1) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 606.

2) Id. ibid. p. 605.

3) Id. ibid. p. 604.

spiel, mit rührenderer überredenderer Stimme, sagt ihm dagegen; Bettele um Trost; zerreiß deine Kleider; welze dich im Staube; weine, und zeige öffentlich deinen Schmerz; so gebiethet es die Natur!"

Nicephorus triumphirte; er folgerte aus diesen Betrachtungen: daß, bey größerer Vervollkommnung, das Lustspiel sich der Weltweisheit nähern, das Trauerspiel aber sich immer weiter davon entfernen würde. Ein boshaftes Lächeln, welches ihm in diesem Augenblicke entwich, reizte den jungen Sophyus so heftig, daß er plötzlich aus allen Schranken der Mäßigung heraus trat, daß er sagte: ich hätte bloß Plato's Meinung vorgetragen, aber träumerische Hirngespinnste würden nie gegen das Urtheil der Athener, und vorzüglich der Athenerinnen, bestehen können, welche letztere immer das Trauerspiel dem Lustspiele vorgezogen haben ¹⁾. Hierauf strömte er gegen eine Schauspielgattung aus, welche, nach zwey Jahrhunderten von aufgewandten Kräften, noch die Flecken ihres ersten Ursprunges an sich trage.

„Ich kenne, sprach er zu Nicephorus, eure berühmtesten Schriftsteller. Erst jetzt

¹⁾ Ulpian. in Demosth. p. 681. Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 658.

habe ich wieder alle Stücke von Aristophanes durchgelesen, außer die Vögel nicht, wo der Stoff mich gleich bey den ersten Auftritten empört hat; und ich behaupte, Aristophanes ist seines Ruhmes nicht werth. Ohne des bittern und fressenden Salzes, ohne so vieler schwarzen Bosheiten, womit er seine Schriften anfüllt, zu erwähnen, wie viel unverständlich ausgedrückte Gedanken hat er nicht! Wie viel schale Wortspiele, welche Ungleichheit des Styles" ¹⁾!

„Und ich setze hinzu, unterbrach ihn Theodektes; welche Zierlichkeit, welche Reizigkeit der Sprache, welche Feinheit in den Scherzen, welche Wahrheit, welches Leben im Dialoge, welche Poesie in den Chören! — Junger Mann, mache nicht den Schwerzumbefriedigenden, um für aufgeklärt zu gelten; erinnere dich, daß: vorzüglich nur den Fehlern eines großen Geistes nachspüren, sehr oft bloß aus einer tadelnswürdigen Stimmung des Herzens oder aus Armuth des Geistes entspringt. Weil ein großer Mann nicht Alles bewundert, daher folgt noch nicht, daß, wer nichts bewundert, ein großer Mann sey. Diese Schriftsteller, deren Kräfte du

1) Plut. in compar. Aristoph. et Menandr. t. 2.
P. 853, 854.

Anacharsis 6. B. 1, Abth.

gegen einander abwägt, ohne deine eigenen berechnet zu haben, wimmeln von Fehlern und von Schönheiten. Das sind die Unregelmäßigkeiten der Natur, welche, so viel Mangel auch unsere Unwissenheit an ihr entdeckt, darum dem aufmerksamen Beobachter nicht minder groß erscheint."

„Aristophanes kannte die Art des Witzes, welche damals den Athenern gefiel, und auch die Art, welche in allen Jahrhunderten gefallen muß. Seine Schriften enthalten so ganz den Keim des wahren Lustspieles und die Muster zum echten Komischen, daß man ihn nicht wird übertreffen können, als wenn man sich innigst mit seinen Schönheiten genährt hat ¹⁾. Das würdest du selbst bey dem Lesen jener Allegorie gefunden haben, welche von eigenthümlichen Einfällen funkelt, wenn du die Geduld sie zu beendigen gehabt hättest. Man wird mir erlauben, dir einen ungefähren Abriß der darin vorkommenden Auftritte zu entwerfen."

„Zweifreund (Pisthetärus) und ein anderer Athener sind der ewigen Prozesse und der Zwistigkeiten in Athen müde, und flüchten sich in die Gegend der Vögel. Sie rathen denselben, eine Stadt in den Lüften an-

1) Schol. vit. Aristoph. in proleg. p. xiv.

zulegen. Der Anfang der Arbeiten soll durch das Opfern eines Boockes geheiligt werden; aber immer aufs neue wird diese Feyerlichkeit durch die Ankunft von Ueberlästigen unterbrochen, welche schon ihr Glück in der neuen Stadt suchen wollen. Der Erste ist ein Dichter, welcher, so wie er heran tritt, die Worte singt ¹⁾: „Lobpreis, o Muse, lobpreise die gebenedeyete Wolkenguckgucksstadt“ ²⁾! Treufreund fragt nach seinem und seines Landes Nahmen. „Ich bin, antwortet er, um einen Homerischen Ausdruck zu gebrauchen, ein rascher Diener der Musen; der Honig süßtönender Worte träuft von mein Lippen.“

Treufreund:

Was führt dich hierher?

Dichter:

Wetteifernd mit Simonides, habe ich heilige Lobgesänge, von allen Arten, für alle Feyerlichkeiten und alle zu Ehren dieser neuen Stadt, geschrieben, welche ewig von mir soll besungen werden. O Vater, o Erbauer der Stadt Aetna! Spende mir aus der Quelle des Glückes, welche ich auf dein

1) Aristoph. in av. v. 965.

2) Der Name der neuen Stadt, genau aus dem Griechischen: Nephelokokkygie, übersetzt.

Haupt zu sammeln wünsche. (Dieß ist eine Parodie von einigen Versen Pindars an König Hieron von Syrakusa.)

Treufreund.

Dieser Mensch wird mich so lange scheeren, bis ich ihm was schenke. Du (zu einem Sklaven) gib ihm deinen Kittel, und behalte dein Wamms. (Zum Dichter) Da nimm dieß Kleid; du scheinst ja ganz verfroren.

Dichter.

Nicht ungern nimmt meine Muse diese Gabe an. Aber nun merk' auf ein Pindarisches Lied! (Eine neue Parodie, wodurch er auch das Wamms des Sklaven fordert. Er erhält es endlich, und geht singend ab.)

Treufreund.

Endlich bin ich glücklich von seinen frostigen Versen erlöst. Nie hätte ich doch geglaubt, daß dieser Unglückskerl so bald von unsrer Stadt etwas erfahren hätte ¹⁾. — Aber nun weiter zum Opfer!

Priester.

Heilige Stille sey unter uns!

Ein Wahrsager (mit einem Buche.)

Halt, rühre den Bock noch nicht an!

Treufreund.

Und wer bist du?

1) Aristoph. in av. v. 957.

Wahrsager.

Wer? der Verkündiger der Orakel.

Treufreund.

Desto schlimmer für dich!

Wahrsager.

O Lieber, achte göttliche Dinge nicht geringe! Ich bringe dir hier einen Orakelspruch über deine neue Stadt.

Treufreund.

En, warum hast du mir ihn nicht früher gebracht?

Wahrsager.

Das litten die Götter nicht.

Treufreund.

Darf man ihn hören?

Wahrsager.

„Aber, wenn nun die Wölfe mit den Raben zusammen wohnen werden, alhier „in der Ebene, welche Sicyon von Korinth „trennet“ *). . . .

Treufreund.

Was gehen uns hier die Korinthier an?

Wahrsager.

Das ist ein sinnbildlicher Ausdruck, und bedeutet die Lust. Höre weiter: „Dann opfere der allernährenden Erde zuvörderst et-

*) Ein sehr berühmtes Orakel fing mit diesen Worten an, (Schol. Aristoph. in av. 969.)

„nen weißen Boß; dem aber, welcher die
 „zuerst meinen Willen kund thut, dem rei-
 „he ein schönes Gewand und neue Schuhe!“

Treufreund.

Stehn die Schuhe auch darin?

Wahrsager.

Da nimm und lies selbst. „Ferner gib ihm
 „eine Flasche Wein und einen Theil der
 „Opfereingeweide!“

Treufreund.

Stehn die Eingeweide auch da?

Wahrsager,

Nimm und lies! „Befolgest du meinen
 „Befehl, so wirst du mächtig in den Lüften
 „wie ein Adler seyn.“

Treufreund.

Steht das auch da?

Wahrsager.

Nimm und lies!

Treufreund (hält ihm seine Schreibtafel hin.)

Ich habe mir hier auch einen Orakel-
 spruch von Apollo selbst niedergeschrieben.
 Er lautet aber etwas anders; hör' ihn doch
 an. „Aber wenn nun, ungerufen, zu euch
 „ein Windbeutel kommt, und die Opfern-
 „den stört, und die Eingeweide fordert;
 „dann sollst du ihm Rücken und Seiten zer-
 „bläuen.“

Wahrsager.

O das sind ja Poffen.

Treufreund.

Da nimm und lies! „Sey es ein Adler,
„sey es einer der berühmtesten Betrieger aus
„Athen; schlage zu, und schone seiner nicht!“

Wahrsager.

Steht das auch da?

Treufreund.

Nimm und lies! — Fort mit dir, und
brame deine Orakel anderswo aus!

„Kaum ist er fort, so erscheint der Astro-
nom Meton, mit dem Richtmaße und dem
Zirkel in der Hand; er erbiethet sich, die neue
Stadt gehörig auszumessen, und schwagt
das ungewaschenste Zeug. Treufreund rath
ihm wegzugehen, und zwingt ihn endlich mit
Schlägen dazu. — Heut zu Tage, da Me-
tons Verdienste allgemein anerkannt sind,
thut dieser Austritt nicht so wohl ihm als
dem Dichter Schaden.“

„Darauf zeigt sich Einer von den Aufse-
hern, welche der Staat zu den Völkern schickt,
von denen er einen Tribut hebt, und von
denen sie Geschenke erpressen. Man hört ihn
schreien, indem er austritt: „Wo sind die,
„welche mich empfangen sollen“ ¹⁾ ?

1) Aristoph. in av. v. 1022.

Treufreund.

Was ist das für ein Sardanapal?

Aufseher.

Durch das Los habe ich die Aufsicht über eure Stadt erhalten.

Treufreund.

Wer schickt dich her?

Aufseher.

Das böse Schuldbuch eures Tributes.

Treufreund.

Ey, warum wolltest du nicht, statt dich hier aufzuhalten, ein klein Geschenk nehmen und zurück kehren?

Aufseher.

Bey den Göttern, es sey! Ich muß so bey der ersten Volksversammlung zugegen seyn, wegen eines Handels, den ich mit dem Persischen Statthalter Pharnaces habe.

Treufreund (schlägt ihn.)

Nu, da nimm! da ist das Geschenk. Nun geh auch bald!

Aufseher.

Was ist das?

Treufreund.

Die Entscheidung der Volksversammlung über Pharnaces.

Aufseher.

Zeugen her, Zeugen! Man hat mich geschlagen, und ich bin doch ein Aufseher.

(Geht ab.)

Treufreund.

Das ist doch schrecklich! Noch ist die Stadt nicht gebauet, und die schiessen schon Aufseher her.

Ein Ausrufer der Geseze.

„Wenn ein Wolkenguckguckstädter einen „Athenier beleidigt. . . .“

Treufreund.

Was will denn der mit seinen Wischen in der Hand?

Ausrufer.

Ich rufe die Verordnungen aus. Hier bringe ich euch ganz nagelneue. Wer kauft? wer kauft?

Treufreund.

Was gebiethen sie?

Ausrufer.

Ihr sollt einerley Maß, einerley Gewicht und einerley Geseze mit uns haben.

Treufreund.

Wart, ich will dir einmahl zeigen, was für welches wir hier gebrauchen. (Schlägt ihn.)

Ausrufer.

Was fängst du an?

Treufreund.

Wenn du nicht gehst mit deinen Verordnungen. . . .

Aufseher.

(Kommt wieder auf die Bühne zurück)

Ich lade Treufreund auf künftigen Mo-

nath vor Gericht, wegen übermüthiger Beleidigungen. . . .

Treufreund.

Was! du auch noch da?

Ausrufer (Kommi wieder.)

„Wenn jemand unsre Obrigkeit fortjagt, statt aufzunehmen, wie das Gesetz vorschreibt. . . .“

Treufreund.

Zum Henker! du auch wieder?

Aufseher.

Ich will dich schon ruiniren; auf zehn tausend Drachmen will ich dich anklagen.

Sie erscheinen und verschwinden mehrmahl wieder. Treufreund verfolgt bald den Einen bald den Andern, und treibt sie endlich fort.

„Denkest du dir zu diesem Aufzuge noch das Spiel bey der Aufführung hinzu, so wirst du leicht eingestehen, daß das wahre Geheimniß, dem Volke ein Lachen und den vernünftigen Leuten ein Lächeln abzulocken, seit langer Zeit bekannt ist, und daß man es nur auf die verschiednen Arten des Lächerlichen anzuwenden braucht. Unsre Verfasser befinden sich in der glücklichsten Lage. Nie gab es so viel geizige Väter, so viel verschwenderische Söhne; nie so viel Zerstörungen im Hauswesen, durch Spiel, Pro-

geßucht und Buhlerinnen; nie endlich so viel Eitelkeit in jedem Stande, und solche Uebertreibungen in der Denckungsart und selbst in den Lastern."

„Nur bey reichen und aufgeklärten Völkern, wie die Athener und Syrakuser sind, kann Wohlgefallen am Lustspiel entstehen und sich ausbilden. Die Erstern haben noch einen ausgezeichneten Vorzug vor den Letztern: ihre Mundart paßt zu dieser Schauspielgattung besser als die Syrakusische, welche etwas Pomphastisches an sich hat" 1).

Nicephorus schien über die Lobsprüche gerührt, welche Theodectes dem alten Lustspiele beylegte. „Ich wünschte mir die Fähigkeit, sagte er zu ihm, den Meisterstücken deiner Bühne die verdiente Ehre darzubringen. Ich nahm mir die Freyheit, einige ihrer Fehler zu rügen; damahls war von ihren Schönheiten nicht die Rede. Jetzt, da die Frage vorkommt: ob das Trauerspiel einer größern Ausbildung fähig ist, will ich mich bestimmt erklären. In Rücksicht der Anordnung der Fabel wird die tiefer ergründete Kunst vielleicht einst Wege entdecken, welche den ersten Verfassern abgingen; denn der Kunst lassen sich keine Schranken setzen aber

1) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 181.

nie wird man besser, als sie, die Gefühle der Natur darstellen können; denn die Natur führt nicht zweyerley Sprache."

Dieser Entscheidung stimmten Alle bey, und die Sitzung ward aufgehoben.

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Auszug der Beschreibung einer Reise auf den Asiatischen Küsten, und zu einigen der benachbarten Inseln.

Philotas hatte auf der Insel Samos Besichtigungen, welche seine Gegenwart erforderten. Ich schlug ihm vor, früher, als er beschlossen hatte, abzureisen, uns nach Chios zu begeben, auf das feste Land überzugehen, die vornehmsten Griechischen Städte in Aeolis, Jonien und Doris zu durchstreichen, dann die Inseln Rhodus und Kreta zu besuchen, endlich auf dem Rückwege die an den Asiatischen Küsten gelegenen zu sehen, wie Astypaläa, Kos, Patmos, von wo wir nach Samos schiffen könnten. — Die Beschreibung dieser Reise würde von übermäßiger Länge seyn; ich will daher bloß aus meinem Tagebuche diejenigen Artikel ausheben, welche wir

dem allgemeinen Plane dieses Werkes angemessen scheinen.

Apollodor gab uns seinen Sohn Lysis mit, welcher seine Uebungen vollendet hatte, und nun in die Welt trat. Mehrere Freunde wollten uns begleiten, unter andern Stratonikus, ein berühmter Zitherspieler, ein Mann, sehr angenehm für die, welche er liebte, und für die, welche er nicht liebte, sehr furchtbar; denn seine häufigen witzigen Einfälle waren oft ungemein glücklich. Er brachte seine Lebenszeit mit Reisen in den verschiedenen Griechischen Provinzen hin ¹⁾. Damahls kam er aus der Stadt Aenos in Thracien. Wir fragten ihn, wie er das dortige Klima gefunden habe. Er sagte: „Vier Monathe hindurch ist es dort Winter, und die übrigen acht Monathe ist es kalt“ ²⁾. An einem gewissen Orte hatte er öffentlichen Unterricht in seiner Kunst angekündigt, konnte aber nicht mehr als zwey Böglinge zusammen bringen. Er lehrte in einer Saale, wo die neun Statuen der Musen nebst Apollo's Bildsäule standen. „Wie viel Schüler hast du?“ fragte ihn jemand. „Zwölf antwortete er, mit Inbegriff der Götter“ ³⁾.

1) Athen. lib. 8. cap. 10. p. 350. E.

2) Id. ibid. p. 351. C.

3) Id. ibid. cap. 9. p. 348. D.

Insel Chios.

Die Insel Chios, wo wir anlandeten, ist eine der größten und berühmtesten im Aegäischen Meere. Mehrere Bergücken, mit schönen Bäumen umkränzt, bilden hier höchst anmuthige Thäler¹⁾; und die Hügel tragen an verschiedenen Orten Nebenstöcke, welche einen vortrefflichen Wein geben. Vorzüglich schätzt man den Wein aus einem Landsrische, Namens Arvisia²⁾.

Die Einwohner behaupten, den andern Völkern die Kunst des Weinbaues mitgetheilt zu haben³⁾. Sie lieben die Freuden der Mahlzeit⁴⁾. Eines Tages, als wir Mittag bey einem der vornehmsten Männer der Insel aßen, kam der berühmte Streit über Homers Vaterland vor. Viele Völker wollten sich diesen so großen Mann zueignen⁵⁾; die Ansprüche der andern Städte wurden mit Verachtung abgewiesen, und Chios

1) Theopomp. ap. Athen. lib. 6. cap. 18. p. 265. Stephan. in *Χίος*. Tournef. voy. t. 1. p. 371. Choiseul-Gouffier voy. de la Grèce chap. 5. p. 87.

2) Strab. lib. 14. p. 645. Plin. lib. 14. cap. 7. t. 1. p. 722. Athen. lib. 1. p. 29. 32.

3) Theopomp. *ibid.* lib. 1. cap. 20. p. 26.

4) Athen. *ibid.* p. 25.

5) Allat. de patr. Homer. cap. 1.

Rechte auf ihn mit Hitze vertheidigt. Unter andern Beweisen sagte man uns, daß noch jetzt Hommers Nachkommen, unter dem Namen der Homeriden, sich auf der Insel befänden ¹⁾. In dem nämlichen Augenblicke sahen wir zwey derselben herein treten, mit prächtigen Gewändern angethan, und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte ²⁾. Sie begannen nicht des Dichters Lob, sie brachten ihm ein schöneres Opfer. Nach einer Anrufung Jupiters ³⁾ sangen sie wechselsweise mehrere Stücke aus der Iliade, und bewiesen bey der Ausführung so viele Einsicht, daß wir in den berühmtesten Stellen noch neue Schönheiten entdeckten.

Das Volk dieser Insel besaß einige Zeit hindurch die Herrschaft über das Meer ⁴⁾. Seine Macht und seine Reichthümer gereichten ihm zum Verderben. Man ist ihm die Gerechtigkeit schuldig, daß es in seinen Kriegen gegen die Perser, die Lacedämonier und die Athener sich eben so klug im Glücke als im Unglücke betrug ⁵⁾; aber es verdient Ta-

1) Strab. lib. 14. p. 645. Isocr. Helen. encom. t. 2. p. 144. Harpocr. in Ὀμηρίδ.

2) Plat. in Ion. t. 1. p. 530. 535.

3) Pind. in Nem. 2. v. 1. Schol. ibid.

4) Strab. ibid.

5) Thucyd. lib. 2. cap. 24.

del, daß es die Sitte, Sklaven zu kaufen, eingeführt hat. Als das Orakel diese Schandthat erfuhr, so erklärte es, das Volk habe sich den Zorn des Himmels zugezogen ¹⁾: eine der schönsten und unnützeften Antworten, welche je die Götter den Sterblichen gaben.

Griechen auf den Küsten von Kleinasien.

Von Chios begaben wir uns nach Kuma in Aeolis; und von hier aus traten wir unsere Reise an, um die blühenden Städte zu besuchen, welche das Persische Reich von der Seite des Aegäischen Meeres begrenzen. Meine Nachrichten darüber erfordern einige vorläufige Anmerkungen.

Seit den ältesten Zeiten waren die Griechen in drey große Völkerschaften gesondert: die Dorier, die Aeolier und die Jonier ²⁾. Diese Benennungen sollen sie durch des Thessalischen Königes Deukalion Nachkommen erhalten haben. Zwey seiner Söhne, Dorus und

1) Theopomp. ap. Athen. lib. 6. cap. 18. p. 265, 266. Eustath. in odyss. lib. 3. p. 1462. lin. 35.

2) Heracl. Pont. ap. Athen. lib. 14. cap. 5. p. 624.

Neolus, und sein Enkel Ion hatten sich in verschiedenen Gegenden Griechenlandes niedergelassen; die Völker, welche diesen Fremdlingen ihre Bildung, oder wenigstens ihre Vereinigung, dankten, waren stolz darauf, sich ihre Namen beizulegen, so wie die verschiedenen Schulen der Weltweisheit sich nach den Namen ihrer Lehrer abtheilen.

Die angegebenen drey großen Volksklassen unterscheiden sich noch durch bald mehr bald minder kennbare Züge. Die Griechische Sprache zeigt uns drey Hauptdialekte: den Dorischen, den Aeolischen und den Ionischen ¹⁾, welche sich wieder in eine große Menge Unterabtheilungen spalten. Der Dorische wird zu Lacedämon, in Argolis, zu Rhodus, auf Kreta, auf Sicilien, u. s. w. geredet, und bildet an allen diesen Orten und noch anderswo besondere Mundarten ²⁾. Eben so verhält es sich mit dem Ionischen ³⁾. Der Aeolische vermischt sich oft mit dem Dorischen; und da diese Vereiningung sich auch in andern wesentlichen Puncten zeigt, so

1) Dicaearch. stat. Graec. ap. geogr. min. t. 2. p. 21.

2) Meurs. in Cret. cap. 15. Maittaire. introd. in Graec. dialect. p. VII.

3) Herodot. lib. 1. cap. 142.

Anacharsis C. B. 1. Abth. ¶

Kann man eigentlich nur die Dorier und Jonier gegen einander über stellen. Ich werde diese Vergleichung nicht unternehmen; ich führe bloß ein Beispiel an. Der Erstern Sitten sind immer strenge gewesen; Größe und Einfachheit bezeichnen ihre Tonkunst, ihr Baüwesen, ihre Sprache, ihre Dichtkunst. Bey den Zweyten hat sich der Charakter früher gemildert; alle Werke aus ihren Händen zeichnen sich durch Zierlichkeit und Geschmack aus.

Zwischen beyden herrschet ein angeborener Widerwille ¹⁾, der sich vielleicht darauf gründet, daß Lacedämon unter den Dorischen Nationen und Athen unter den Jonischen den ersten Rang einnimmt ²⁾; vielleicht auch darauf, daß die Menschen sich nicht abtheilen können, ohne sich zu trennen. Wie dem auch sey, die Dorier stehen in viel höhern Ansehen als die Jonier, welche an gewissen Orten sich dieser Benennung schämen ³⁾. Diese Verachtung, welche aber nie die Athener betroffen hat, ist noch sehr vermehret worden, seitdem die Jonier in Asien sich bald einzelnen Tyrannen, bald barbarischen Völkern unterworfen haben.

1) Thucyd. lib. 6. cap. 80. 81.

2) Herodot. l. 1. cap. 56.

3) Id. ibid, cap. 143.

Ungefähr zwey Jahrhunderte nach dem Trojanischen Kriege ließ sich eine Colonie dieser Ionier auf den Küsten von Asien nieder, wo sie die ehemahligen Bewohner vertrieb ¹⁾. Nicht lange vorher hatten Aeolier sich des Landes, nordwärts von Ionien gelegen, bemächtigt ²⁾; und der südwärts gelegene Strich fiel nachher den Doriern zu Theil ³⁾. Diese drey Landschaften machen an der Seeküste einen Streifen aus, welcher in gerader Linie 1700 Stadien *) in der Länge und ungefähr 460 **) in seiner größten Breite enthalten mag. Ich rechne hier die Inseln Rhodus, Kos, Samos, Chios und Lesbos nicht mit, obgleich sie zu diesen drey Colonien gehören.

Der von ihnen besetzte Strich auf dem festen Lande ist wegen seines Reichthumes und seiner Schönheit berühmt. Ueberall sieht man auf der Küste die glücklichste Abwechslung durch Vorgebirge und Meerbusen; und um dieselben erheben sich eine Menge Flecken

1) Marm. Oxon. epoch. 28. Strab. lib. 14. p. 632. Aelian. var. hist. lib. 8. cap. 5. Pausan. lib. 7. cap. 2. p. 525.

2) Strab. lib. 13. p. 582. lib. 14. p. 632.

3) Prid. in Marm. Oxon. p. 385.

*) 64 Franz. Meilen.

**) Ungefähr 17 $\frac{1}{3}$ Franz. Meilen.

und Städte. Mehrere Flüsse, deren einige sich durch ihre häufigen Krümmungen zu vielfältigen scheinen, bringen reichen Ueberfluß auf die Felder. Der Boden in Jonien gleicht zwar dem Aeolischen an Fruchtbarkeit nicht ¹⁾; aber man genießt dort eines heiterern Himmels und einer gleichmäßigeren Luftbeschaffenheit ²⁾.

Die Aeloier besitzen auf dem festen Lande eilf Städte, deren Abgeordnete sich in gewissen Fällen zu Kuma versammeln ³⁾. Die Eidgenossenschaft der Jonier ist zwischen zwölf Hauptstädten geschlossen. Ihre Abgeordneten kommen alle Jahre bey einem Neptuns Tempel zusammen, welcher in einem heiligen Haine am Fuße des Berges Mykale, nicht weit von Ephesus, liegt. Nach einem Opfer, welchen die andern Jonier nicht bewohnen dürfen, und wobey ein Jüngling aus Priene den Vorsitz führt, berathschlagt man sich über die Angelegenheiten der Landschaft ⁴⁾. Die Stände der Dorier versammeln sich bey dem Vorgebirge Triopium.

1) Herodot. lib. 1. cap. 149.

2) Id. ibid. cap. 142. Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 533. 535.

3) Herodot. lib. 1. cap. 149. 157.

4) Id. ibid. cap. 143. 148. 170. Strab. lib. 8. p. 384. lib. 14. p. 639. Diod. Sic. lib. 15. p. 364.

Wloß die Stadt Knidus, die Insel Kos und drey Städte auf Rhodus haben das Recht, Abgeordnete dahin zu schicken ¹⁾).

So ungefähr waren seit den ältesten Zeiten die Landtage der Asiatischen Griechen eingerichtet. Ruhig in ihren neuen Wohnsitzten bauten sie in Frieden ihre gesegneten Felder, und wurden schon durch die Lage angereizt, ihre Waaren von Küste zu Küste zu bringen. Bald nahm ihr Handel mit ihrem Fleiße zu. In der Folge setzten sie sich in Aegypten fest, wagten sich nach dem Asiatischen Meere, erbauten sich einen Ort auf Korsika, und schifften nach der Insel Lartessus jenseit des Herkules Säulen ²⁾).

Ihr Glück erregte indeß so fort die Aufmerksamkeit einer Nation, welche zu nahe wohnte, um ihnen nicht furchtbar zu seyn. Die Indischen Könige, deren Hauptstadt Sardes war, bemächtigten sich einiger ihrer Städte ³⁾. Krösus unterwarf sie sich alle, und legte ihnen einen Zins auf ⁴⁾. Ehe Cy-

1) Herodot. l. 1. cap. 144. Dionys. Halic. antiq. Roman. lib. 4. §. 25. t. 2. p. 702.

2) Herodot. ibid. cap. 163. 165. lib. 2. cap. 178. lib. 3. cap. 26. lib. 4. cap. 152. Strab. lib. 7. p. 801.

3) Herodot. lib. 1. cap. 14. 15. 16.

4) Id. ibid. cap. 6. 27.

rus diesen Fürsten angriff, schlug er ihnen vor, ihre Waffen mit den seinigen zu verbinden; sie weigerten sich dessen ¹⁾. Nach seinem Siege verschmähete er ihre dargebrachte Huldigung, und ließ seine Statthalter gegen sie anrücken; so wurden sie durch Eroberung dem Persischen Reiche einverleibt ²⁾.

Unter Darius, Hystaspes Sohn, empörten sie sich ³⁾. Von den Athenern unterstützt verbrannten sie die Stadt Sardes, und entzündeten zwischen den Personen und den Griechen jenen unglücklichen Haß, welchen Ströme von Menschenblut noch jetzt nicht getilgt haben. Sie wurden aufs neue von den Erstern unterjocht ⁴⁾ und gezwungen Schiffe gegen die Leßtern zu stellen ⁵⁾; aber nach der Schlacht bey Mykale schüttelten sie wieder das Joch ab ⁶⁾. Während des Peloponesischen Krieges waren sie bisweilen im Bunde mit den Lacedämoniern, aber öfter mit den Athenern, welche zuletzt sich

1) Herodot. l. 1. cap. 75.

2) Id. ibid. cap. 141. Thucyd. lib. 1. cap. 16.

3) Herodot. lib. 5. cap. 98.

4) Id. lib. 6. cap. 32. lib. 7. cap. 9.

5) Id. lib. 8. cap. 85. 90.

6) Id. lib. 9. cap. 104.

zu ihren Herren aufwarfen ¹⁾. Einige Jahre darauf gab des Antalcidas Friede sie auf immer ihren ehemaligen Gebiethern zurück.

Auf diese Weise waren, ungefähr zwey Jahrhunderte hindurch, die Asiatischen Griechen bloß damit beschäftigt, Ketten zu tragen, abzunutzen, zu zerbrechen und wieder zu bekommen. Der Friede war für sie nur, was er für alle gebildete Völker ist: ein Schlummer, welcher die Arbeiten auf einige Augenblicke unterbricht. Mitten unter diesen schrecklichen Umwälzungen stellten ganze Städte den hartnäckigsten Widerstand ihren Feinden entgegen. Andere gaben noch größere Beyspiele des Muthes. Die Bewohner von Teos und von Phocæa verließen die Gräber ihrer Väter: die Erstern ließen sich zu Abdera in Thracien nieder; ein Theil der Andern irrte lange auf den Wellen umher, und gründete darauf die Städte Elea in Italien ²⁾ und Marseille in Gallien.

Die Nachkommen der unter Persiens Bothmäßigkeit Gebliebenen zahlen den Zins, welchen Darius ihren Vorfahren aufgelegt hatte ³⁾. In der allgemeinen Eintheilung,

1) Thucyd. lib. 6. cap. 76. 77.

2) Herodot. lib. 1. cap. 164. 168.

3) Id. ibid. cap. 6. 27. Xenoph. hist. Græc. lib. 3. p. 501.

welche dieser Fürst in Absicht aller Länder seines Reiches traf, wurden Aeolis, Jonien und Doris zu Pamphylien, Lycien und noch andern Landschaften geschlagen, und alle zusammen für immer auf 400 Talente *) angesetzt ¹⁾: eine Summe, welche gewiß nicht übermäßig scheinen wird, wenn man den Umfang, die Fruchtbarkeit, den Erwerbsfleiß und den Handel dieser Länder bedenkt. Als die nähere Einrichtung dieser Auflage Zwistigkeiten zwischen den Städten und den einzelnen Menschen veranlaßte, so ließ des Darius Bruder, Artaphernes, die Ländereyen der Steuerbaren nach Parasangen **) ausmessen und schätzen, und legte ihnen einen Vertheilungsplan vor, welcher die Forderungen Aller vereinigen, und allen Unruhen zuvor kommen sollte, und welcher von ihren Abgeordneten genehmigt ward ²⁾.

Es ergibt sich aus diesem Beispiele, daß man an dem Hofe zu Susa mehr daran dachte, die Griechischen Unterthanen in Gehorsam als in Sklaverey zu erhalten. Man

*) Ungefähr dritthalb Millionen Liver.

1) Herodot. lib. 3. cap. 90.

**) Nämlich Quadratparasangen. Die Parasange betrug 2268 Toisen.

2) Id. lib. 6. cap. 42.

hatte ihnen sogar ihre Geseze, ihren Gottesdienst, ihre Feste und ihre Landschaftsversammlungen gelassen; aber aus falscher Staatskunst ertheilte der Monarch das Gebieth, oder wenigstens die Verwaltung, einer Griechischen Stadt einem ihrer Bürger; dieser leistete dann den Eid für die Treue seiner Mitbürger, aber wiegelte sie entweder zur Empörung auf, oder übte über sie eine unumschränkte Herrschaft aus ¹⁾. Sie hatten nun den Stolz des Oberstatthalters in der Provinz und die Bedrückungen der von ihm beschützten Unterstatthalter zu ertragen. Wegen ihrer zu weiten Entfernung von dem Mittelpuncte des Reiches gelangten die Klagen nur selten an den Thron. Vergeblich unternahm es Mardonius — der nämliche, welcher das Persische Kriegsheer unter Xerxes befehligte — die Einrichtung auf den alten Fuß zurück zu bringen. Als er die Statthalterschaft von Sardes bekommen hatte, stellte er die Volksregierung in den Ionischen Städten wieder her, und verjagte alle kleine Tyrannen ²⁾; allein, sie erschienen

1) Herodot. lib. 4. cap. 137. 138. lib. 5. cap. 27. Aristot. de rep. lib. 5. cap. 10. t. 2. p. 402. Id. cur. rei famil. t. 2. p. 504. Nep. in Miltiad. cap. 3.

2) Herodot. lib. 6. cap. 43.

bald wieder ¹⁾, weil die Nachfolger auf des Darius Thron zur Belohnung ihrer Schmeichler nichts bequemer fanden, als denselben eine entlegene Stadt zur Plünderung zu überlassen. Heut zu Tage, da dergleichen Begünstigungen weit seltener geschehen, hat sich bey den Asiatischen Griechen, die in Ergezungen versunken sind, überall die Oligarchie auf den Trümmern der Volksregierung empor gehoben ²⁾.

Man kann sich gegenwärtig leicht überzeugen, wenn man die ganze Lage aufmerksam beobachtet, daß es ihnen unmöglich war, sich völlig unabhängig zu erhalten. Das Lydische Königreich, welches in der Folge eine Provinz des Persischen Kaiserthumes geworden ist, hatte westwärts zur natürlichen Grenze das Aegäische Meer, dessen Küsten mit den Griechischen Pflanzstädten besetzt sind. Diese nehmen einen so engen Raum ein, daß sie nothwendig den Lydiern und den Persern in die Hände fallen, oder sich in Vertheidigungsstand gegen dieselben setzen mußten. Nun aber war auch hier der Fehler, welcher zwischen den verbündeten Freystaaten in Griechenland selbst herrscht:

1) Herodot. lib. 7. cap. 85.

2) Arrian. exped. Alex. lib. 1. p. 38.

daß nicht nur Aeolis, Jonen und Doris, wenn ihnen ein Einfall drohte, ihre Kräfte nicht vereinigten, sondern daß auch in jeder dieser drey Provinzen die Beschlüsse des Landtages die dazu gehörenden Völker nicht strenge verpflichteten. So sah man zu des Cyrus Zeiten die Bewohner von Milet einen besondern Frieden mit diesem Fürsten schließen, und die übrigen Jonischen Städte der Verheerung des Feindes Preis geben ¹⁾).

Als Griechenland einwilligte, zur Vertheidigung derselben aufzutreten, zog es die zahllosen Kriegsheere der Perser auf sich, und ohne die Wunder des Zufalles und der Tapferkeit würde es selbst unterlegen haben. Wenn es nach einem Jahrhunderte von schrecklichen Kriegen dem unglücklichen Vorsatze, die Jonier zu befreien, entsagt hat; so zeigt dieses, daß es endlich begriffen hat, welch ein unüberwindliches Hinderniß die Natur ihm entgegen stellte. Der weise Bias aus Priene erklärte dieses laut, als Cyrus Lydien erobert hatte. „Erwartet hier nichts als eine schimpfliche Sklaverey, sprach er zu den versammelten Joniern: besteiget eure Fahrzeuge, durchschiffet das Meer, bemächtigt euch Sardinien“

1) Herodot. lib. 1, cap. 141. 169.

und der benachbarten Inseln; so künnt ihr ferner friedliche Tage verleben" ¹⁾).

Zwey Mahl konnten diese Völker sich der Persischen Herrschaft entziehen: erst, wenn sie des Bias Rath befolgten; und dann, wenn sie auf den Vorschlag der Lacedämonier hörten, welche nach dem Medischen Kriege ihnen anbothen, sie nach Griechenland herüber zu setzen ²⁾. Allein immer haben sie sich geweigert, ihre Wohnplätze zu verlassen; und, wenn man nach ihrer Beodlkerung und ihren Reichthümern urtheilen darf, so war die Unabhängigkeit zu ihrem Glücke nicht nothwendig.

Ich nehme die zu lange aufgeschobene Erzählung meiner Reise wieder vor. Wir besuchten die drey Griechischen Landschaften in Asien; aber ich werde, wie ich oben versprochen habe, meinen Bericht nur auf einige allgemeine Bemerkungen einschränken.

K u m a.

Die Stadt Kuma ist eine der größten und ältesten in Aeolis. Die Einwohner wa-

1) Herodot. l. 1. cap. 170.

2) Id. lib. 9. cap. 106. Diod. Sic. lib. ~~A~~, p. 29.

ren uns als fast blödsinnig beschrieben; wir fanden aber bald, daß sie diesen Ruf nur ihren Tugenden verdanken. Am Tage nach unserer Ankunft fiel plötzlich ein Regenwetter ein, als wir auf dem öffentlichen Markte, der von Hallen, welche dem Staate gehören, umschlossen ist, spazieren gingen. Wir wollten uns in dieselben flüchten; man hielt uns aber zurück; denn es bedurfte dazu einer Erlaubniß. Nun rief eine Stimme: „Tretet in die Hallen ein!“ und jedermann lief dahin. Wir erfuhren, daß sie auf eine bestimmte Zeit den Staatsgläubigern abgetreten wären; das Publicum achtet das Eigenthumsrecht derselben, sie hingegen würden sich schämen, jenes der unfreundlichen Witterung bloß zu stellen; und so hat man gesagt, die Rumaner wüßten nicht einmahl, daß man sich vor dem Regen in Sicherheit setzen muß, wenn man es ihnen nicht erst bedeutete. Ferner hat man gesagt, 300 Jahre hindurch sey ihnen unbekannt geblieben, daß sie einen Hafen hätten, weil sie während dieser Zeit keinen Zoll auf die von der Fremde einkommenden Waaren gelegt hatten ¹⁾).

Wir brachten einige Tage in Phocæa

1) Strab. lib. 13. p. 622.

hin, dessen Mauern von großen, vollkommen in einander gefugten Steinen erbauet sind ¹⁾; und kamen hierauf in die weiten und gesegneten Fluren, welche der Hermus mit seinem Gewässer befruchtet, und welche sich von der Seeküste bis über Sardes hinaus erstrecken ²⁾. Das Vergnügen, sie zu bewundern, war mit einer schmerzhaften Betrachtung vergesellschaftet. Wie oft sind sie nicht von vergossenem Blute benezt worden ³⁾! Wie oft werden sie es noch seyn ⁴⁾! Bey dem Anblicke einer großen Ebene hieß es immer in Griechenland: „Hier sind bey dem und dem Vorfalle so und so viele tausend Griechen gefallen;“ in Scythien hieß es: „Diese Felder, der ewige Wohnsitz des Friedens, können so viel tausend Schafe ernähren.“

Smyrna.

Unser Weg, fast überall von schönen An-

1) Herodot. lib. 1. cap. 163.

2) Strab. lib. 13. p. 626. Tournef. voyag. t. 1. p. 492.

3) Xenoph. instit. Cyr. p. 158. Diod. Sic. lib. 14. p. 298. Pausan. lib. 3. cap. 9. p. 226.

4) Liv. lib. 37. cap. 37.

drachneebäume beschattet ¹⁾), brachte uns zu der Mündung des Hermus; und hier verbreiteten sich unsere Blicke über die majestätische Rhede, welche von einer Halbinsel gebildet wird, worauf die Städte Erythra und Teos liegen. An dem Ende der Bucht befinden sich einige kleine Flecken, als der traurige Ueberrest der vormahligen Stadt Smyrna, welche von den Lydiern ehemals zerstört ist ²⁾). Noch führen sie denselben Namen; und wenn einst glückliche Umstände es gestatten, daß die Bewohner sich wieder in einer beschützenden Ringmauer vereinigen, so wird ihre Lage ungezweifelt ihnen den ausgebreitetsten Handel verschaffen. Sie zeigten uns, in geringer Entfernung von ihren Wohnungen, eine Grotte, woraus ein kleiner Bach, welchen sie Meles nennen, hervor quillt. Sie ist ihnen heilig; Homer soll, wie sie behaupten, seine Werke hier geschrieben haben ³⁾).

Auf der Rhede, gerade gegen Smyrna über, liegt die Insel Klazomena, welche großen Gewinn von ihren Dehlen zieht ⁴⁾).

1) Tournef. voy. t. 1. p. 495.

2) Strab. lib. 14. p. 646.

3) Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 535. Aristid. orat. in Smirn. t. 1. p. 408.

4) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

Die Einwohner stehen unter den Ionischen Völkern im ersten Range. Sie erzählten uns, auf welche Weise sie einst ihr Staatsvermögen wieder in Ordnung brachten. Ein Krieg hatte den öffentlichen Schatz erschöpft; es fand sich, daß sie den verabschiedeten Soldaten 20 Talente *) schuldig waren. Da sie dieß Geld nicht aufbringen konnten, so bezahlten sie einige Jahre hindurch die auf Fünf vom Hundert festgesetzten Zinsen dafür; hierauf schlugen sie Kupfermünzen, welchen sie einerley Werth mit dem Silbergelde beylegte. Die Reichen willigten ein, dieses gegen jene auszutauschen; die Schuld ward getilgt, und die mit weiser Staatswirthschaft verwalteten Einkünfte setzten sie in den Stand, die in Umlauf gebrachten falschen Münzen nach und nach wieder einzuziehen ¹⁾).

Die ehemahligen kleinen Despoten in Jonien wandten gehässigere Mittel an, um sich zu bereichern. Zu Phocæa hatte man uns Folgendes erzählt. Ein Rhodier beherrschte diese Stadt; er sagte den Oberhäuptern der von ihm selbst gestifteten zwey Parteyen insgeheim und jeden besonders, daß ihre Feinde

*) 108000 Lth.

1) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

ihm eine gewisse Summe böthen, wenn er sich für sie erklärte. Er zog dieß Geld nun von beyden Theilen, und wußte dieselben hernach mit einander zu versöhnen¹⁾.

Wir nahmen unsern Weg gegen Mittag. Außer den mitten im Lande liegenden Städten sahen wir an den Seefüsten oder in deren Nachbarschaft: Lebedos, Kolophon, Ephesus, Priene, Myus, Milet, Jafus, Rhodus, Halikarnax und Knidus.

E p h e s u s .

Die Einwohner von Ephesus zeigten uns mit Bedauern die Ueberbleibsel des wegen seines Alters eben so sehr als wegen seiner Größe berühmten Dianen-Tempels²⁾. Vierzehn Jahre zuvor brannte er ab, nicht durch einen Blitzstrahl, noch durch die Verwüstungen des Feindes, sondern durch den grillenhaften Einfall eines Bürgers, Nahmens Herostratus, der auf der Folter gestand, er habe hierbey keine andere Absicht als die Verewigung seines Nahmens gehabt³⁾.

1) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

2) Pausan. lib. 4. cap. 31. p. 357.

3) Cicer. de nat. deor. lib. 2. cap. 27. t. 2. p. 456. Plut. in Alex. t. 1. p. 665. Solin. cap. 40.

Apacharis 6. B. 1. Abth. Q

Der allgemeine Reichstag der Jonier erließ eine Verordnung, worin dieser unglückliche Mahme zur Vergessenheit verurtheilt ward; aber eben dieß Verboth muß sein Andenken erhalten, und der Geschichtschreiber Theopompus sagte mir einst, er werde, bey der Erzählung dieser Thatfache, den Verbrecher nennen ¹⁾).

Von diesem prachtvollen Gebäude stehen nur noch die vier Mauern und einige mitten aus dem Schutte hervor ragende Säulen. Das Dach und die Bierathen des innern Schiffes hat die Flamme verzehrt. Man beginnt jetzt den Wiederaufbau; alle Bürger haben dazu beygetragen, die Weiber haben ihren Schmuck geopfert ²⁾. Die von dem Feuer verderbten Theile werden hergestellt; die gänzlich zerstörten werden in noch größerer Pracht, wenigstens mit mehrerem Geschmacke, erscheinen. Die Schönheit des Innern war durch den Schimmer des Goldes und durch die Werke einiger berühmten Künstler erhoben ³⁾; jetzt wird sie es noch weit

1) Aul. Gell. lib. 2. cap. 6. Val. Max. lib. 8. cap. 14. extern. n. 5.

2) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 505. Strab. lib. 14. p. 640.

3) Aristoph. in nub. v. 598. Plin lib. 34. cap. 8. t. 2. p. 649.

mehr durch die dargebrachten Gaben der Malheren und der Bildhauerkunst seyn ¹⁾), welche sich in diesen neuesten Zeiten so sehr vervollkommenet haben. Die Gestalt der Bildsäule wird nicht verändert; es ist die ehemahls von den Aegyptern entlehnte Gestalt, welche man noch in den Tempeln mehrerer Griechischen Städte findet ²⁾). Der Kopf der Göttinn trägt einen Thurm; zwey eiserne Stangen unterstützen ihre Hände; der Leib läuft in einen schmal abnehmenden Block aus, welcher mit Thiergehalten und andern Sinnbildern verziert ist ³⁾).

In Absicht der Aufführung öffentlicher Gebäude herrscht in Ephesus ein sehr weises Gesetz. Der Baumeister, dessen Plan gewählt wird, macht seinen Anschlag, und verpfändet sein ganzes Vermögen. Erfüllt er genau die Bedingungen des Vertrages, so werden ihm öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannt. Uebersteigt der Kostenaufwand den vierten Theil, so trägt der Schatz des Staates diese größere Ausgabe. Beträgt er aber mehr als

1) Strab. lib. 14. p. 641. Plin. lib. 35. cap. 10. t. 2. p. 697.

2) Pausan. lib. 4. cap. 31. p. 357.

3) Man s. die Anmerk. hinten.

ein Viertel, so wird der ganze Ueberschuß aus den Gütern des Künstlers bestritten¹⁾).

M i l e t.

Jetzt sind wir in Milet. Wir bewundern seine Mauern, seine Tempel, seine Feste, seine Manufacturen, seine Häfen, und das verwirrte Gemisch von Schiffern, Matrosen und Arbeitern, welche sich in schnellster Bewegung herum wirbeln. Es ist der Sitz des Reichthumes, der Einsichten und der Vergnügungen; es ist das Ionische Athen. Des Oceanus Tochter Doris gebat dem Nereus fünfzig Töchter, Nereiden genannt, welche sich alle durch verschiedene Anmuth auszeichneten²⁾; aber Milet hat aus seinem Schooße noch mehrere Pflanzstädte ausgesandt³⁾, welche seinen Ruhm auf den Küsten des Hellespontes, des Propontis und des schwarzen Meeres fortpflanzen³⁾. Ihre Mutterstadt brachte die

1) Vitruv. praef. lib. 10. p. 203.

2) Hesiod. de gener. deor. v. 241.

*) Seneca schreibt Milet 75 Pflanzstädte zu, Plinius über 80. Man s. die angeführten Stellen.

3) Ephor. ap. Athen. lib. 11. p. 523. Strab. lib. 14. p. 635. Senec. de consolat. ad Helv. cap. 6. Plin. lib. 5. cap. 29. t. 1. p. 278.

ersten Geschichtschreiber, die ersten Weltweisen hervor; auch rühmt sie sich, daß Aspasia und die liebenswürdigsten Zuhlerinnen bey ihr geboren wurden. In einigen Tagen nöthigte sie die Rücksicht auf ihren Handel den Frieden dem Kriege vorzuziehen, in andern legte sie die Waffen ohne Unehre nieder; und daher ist das Sprichwort entstanden: „Vor Zeiten waren die Milesier tapfer“¹⁾).

Die Denkmahle der Kunst zieren das Innere der Stadt; der Reichthum der Natur glänzet in der Gegend umher. Wie oft wanderten wir längs dem Mäander, der, nachdem er mehrere Flüsse aufgenommen und die Mauern mehrerer Städte bespült hat, sich in gewundenen Krümmungen mitten in der schönen Ebene fortwälzt, welche stolz auf seinen Namen und mit seinen Segen ausgeschmückt ist²⁾! Wie oft saßen wir auf dem Rasen an seinen beblümten Ufern, wo überall uns entzückende Gemälde umgaben, wo wir weder jener Luft, noch jenes Lichtes, dessen

1) Athen, lib. 12. p. 523. Aristoph. in Plut. v. 1003.

2) Herodot. lib. 7. cap. 26. Strab. lib. 12. p. 577, 578.

Sansheit seiner Reinheit gleicht ¹⁾, satt werden konnten, wo wir eine süße Ermattung unsere Seelen beschleichen und diese gleichsam in einen Rausch des Glückes einwiegen fühlten! Das ist die Wirkung des Ionischen Himmels; und da die sittlichen Ursachen, statt diesen Einfluß im mindesten zu schwächen, ihn im Gegentheile noch vermehrt haben, so sind die Ionier das verderbteste Volk und eines der liebenswürdigsten unter allen Griechischen Völkern geworden.

In ihren Vorstellungen, ihren Gesinnungen und ihren Sitten ²⁾ herrscht eine gewisse Weichheit, welche zur Wonne des Umganges dient, in ihrer Tonkunst und in ihren Tänzen ³⁾ eine Ausgelassenheit, welche anfangs empört und zuletzt verführt. Die Wollust hat bey ihnen neue Reize gewonnen, und ihre Ueppigkeit weiß von ihren Entdeckungen Nutzen zu ziehen. Zahlreiche Feste

1) Herodot. lib. 1. cap. 142. Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 533. 535. Chandl. trav. in Asia. chap. 21. p. 78.

2) Aristoph. in thesm. v. 170. Schol. ibid. Id. in eccles. v. 913. Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 680. Ephor. et Heraclid. ap. Athen. lib. 12. cap. 5. p. 523.

3) Horat. lib. 3. od. 6. v. 21. Athen. lib. 14. cap. 5. p. 625.

Beschäftigen sie entweder daheim, oder führen sie zu ihren Nachbarn; an denselben erscheinen die Männer in prachtvollen Kleidern, die Frauen mit geschmackvollem Puge, und Alle mit der Begierde zu gefallen ¹⁾. Daraus entspringt auch ihre Ehrerbiethung gegen die alten Volksfagen, worin sie eine Rechtfertigung ihrer Schwachheiten finden. Nahe bey Milet führte man uns zu der Quelle Biblis, wo die bedauernswerthe Fürstin dieses Namens vor Schmerz und Liebe starb ²⁾. Man zeigte uns den Berg Latmus, wo Diana den jungen Endymion durch ihre Gunst beglückte ³⁾. Zu Samos wenden sich die unglücklich Liebenden in ihrem Gebethe an die Schatten des Leontichus und Rhadi-nens ⁴⁾.

Wenn man den Nil von Memphis bis nach Theben hinaufschiffet, so erblickt man an den Ufern des Flusses stolze Denkmahle, unter welchen sich von Raum zu Raum Pyramiden und Obeliske empor heben. Ein tausendfach anziehenderes Schauspiel fällt dem

1) Xenophan. ap. Athen. lib. 12. p. 526.

2) Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 535. Conon. ap. Phot. p. 423. Ovid. metam. lib. 9. v. 454.

3) Pausan. lib. 5. cap. 1. p. 376. Plin. lib. 2. cap. 9. t. 1. p. 76. Hesych. in Εὐδυμ.

4) Pausan. ibid.

aufmerksamen Reisenden in die Augen, welcher aus dem Hafen von Halikarnas in Doria nordwärts nach der Halbinsel Eruthrä hinfährt. Auf diesem Wege, welcher in gerader Linie nur ungefähr 900 Stadien *) beträgt, zeigen sich ihm eine Menge auf den Küsten des festen Landes und der benachbarten Inseln zerstreut liegende Städte. Nie hat auf einem so engen Raume die Natur eine so große Anzahl hervor stechender Kunstköpfe und erhabener Geister hervor gebracht. Herodot ward zu Halikarnas geboren, Hippokratēs auf Kos, Thales zu Milet, Pythagoras auf Samos, Parrhasius zu Ephesus**), Xenophanes***) zu Kolophon, Anakreon in Teos, Anaxagoras auf Klazomenā, Homer endlich überall; denn ich habe schon gesagt, daß die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn, große Eifersucht in diesen Gegenden erregt. Ich habe hier nicht aller berühmten Ionischen Schriftsteller erwähnt, aus der nämlichen Ursache, warum man, wenn man von den Bewohnern des Olympus redet, nur die größten Gottheiten nennt,

*) Ungefähr 34 Franz. Meilen.

**) Auch Apelles ward in diesen Gegenden geboren, zu Kos nach einiger Meinung, nach Andern zu Ephesus.

***) Schüler der Eleischen Schule.

K n i d u s ,

Aus dem eigentlich so genannten Jonien gingen wir nach Doris, welches einen Theil des ehemaligen Kariens ausmacht. Knidus, nahe an dem Vorgebirge Triopium gelegen, hat den Geschichtschreiber Ktesias hervor gebracht, ingleichen den Sternkundigen Eudoxus, welcher noch zu unsern Zeiten lebte. Man zeigte uns, im Vorbeygehen, das Haus, wo dieser Letztere seine Beobachtungen anstellte¹⁾. Gleich darauf standen wir vor der berühmten Venus von Praxiteles. Man hat sie mitten in einem kleinen Tempel aufgestellt, in welchen der Tag durch zwey entgegen gesetzte Thüren hinein fällt, damit ein sanftes Licht sie von allen Seiten erleuchte²⁾. Wie soll ich das Erstaunen des ersten Anblickes, wie die bald darauf folgenden Täuschungen beschreiben? Wir liehen dem Marmor unsere Empfindungen³⁾, wir hörten ihn schmachtende Seufzer ausstoßen. Zwey Schüler von Praxiteles, die erst neulich aus Athen gekommen waren, um dieß Meister-

1) Strab. lib. 2. p. 119. lib. 14. p. 656.

2) Plin. lib. 36. cap. 5. t. 2. p. 726. Lucian. in amor. §. 13. t. 2. p. 411.

3) Diod. Sic. eclog. ex lib. 26. p. 884.

sie zu studiren, machten uns auf Schönheiten aufmerksam, deren Wirkungen wir empfunden hatten, ohne die Ursache einzusehen. Unter den Umstehenden sagte Einer: „Venus hat den Olymp verlassen; sie wohnt unter uns.“ Ein Anderer: „Wenn Juno und Minerva sie jetzt sähen, sie würden sich über des Paris Ausspruch nicht mehr beklagen“¹⁾. Ein Dritter: „Die Göttinn würdigte ehemals Paris, Anchises und Adonis, sich ihnen ohne Schleier zu zeigen; ist sie Proxiteles eben so erschienen“²⁾? „Ja“, antwortete Einer jener Schüler, und zwar unter Phryne's Gestalt“³⁾. In der That hatten wir bey dem ersten Anschauen diese berühmte Zuhlerin erkannt. Es sind bey beyden die nämlichen Züge, der nämliche Blick. Unsere jungen Künstler entdeckten in ihr zu gleicher Zeit das bezaubernde Lächeln einer andern Geliebten von Proxiteles, Namens Kratine⁴⁾.

Auf solche Weise haben die Maler und Bildhauer ihre Geliebten zu Mustern ge-

1) Anthol. lib. 4. cap. 12. p. 323.

2) Id. ibid. p. 324.

3) Athen. lib. 13. cap. 6. p. 591.

4) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 47. Lucian. in amor. §. 13. t. 2. p. 411.

nommen, und sie unter dem Nahmen verschiedener Gottheiten der öffentlichen Anbethung dargestellt, auf solche Weise haben sie auch des Merkurius Kopf nach Alcibiades gebildet¹⁾).

Die Knidier sind stolz auf einen Schatz, welcher zugleich ihren Handel und ihren Ruhm begünstigt. Bey Völkern, welche Hang zum Aberglauben und Leidenschaft für die Künste besitzen, bedarf es nur eines Drafels oder eines berühmten Denkmahles, um die Fremden herbey zu ziehen. Sehr oft sieht man einige über das Meer schiffen²⁾), um in Knidus das schönste Werk von Praxiteles zu bewundern³⁾).

Lysis konnte seine Blicke gar nicht davon abwenden; er übertrieb seine Bewunderung, und rief von Zeit zu Zeit: „Nie hat die Natur etwas so Vollkommenes hervor gebracht.“ „Und wie weißt du denn, sagte ich zu ihm, daß unter der zahllosen Menge von Bildun-

1) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 47.

2) Plin. lib. 36. cap. 5. t. 2. p. 726.

*) Die zu Knidus zu den Zeiten der Römischen Kaiser geschlagenen Münzen stellen, wie es scheint, des Praxiteles Venus vor. Mit der rechten Hand verbirgt die Göttinn ihr Geschlecht, mit der linken hält sie eine Leinwand über ein Salbengefäß. Man s. die beygefügte Münze.

gen, welche sie dem menschlichen Körper gibt, keine noch mehr Schönheit besitze als die Gestalt, welche wir hier vor Augen haben? Hat man alle Muster zu Rathe gezogen, welche je da waren, welche jetzt da sind, und welche einst da seyn werden?" „Wenigstens wirst du eingestehen, antwortete er, daß die Kunst diese Muster vervielfältigt, daß sie mit Sorgfalt die über verschiedene Einzelne zerstreuten Schönheiten zusammen faßt ¹⁾, und so das Geheimniß gefunden hat, die unverzeihliche Nachlässigkeit der Natur zu verbessern. Zeigt sich das menschliche Geschlecht nicht mit größerem Glanze und mehrerer Würde in den Werkstätten unserer Künstler als bey allen Geschlechtern Griechenlandes?" „In den Augen der Natur, versetzte ich, ist nichts schön, nichts häßlich; Alles ist in der Ordnung. Es kümmert sie wenig, daß aus ihren unzählbaren Zusammensetzungen eine Bildung entspringt, welche alle Vollkommenheiten oder alle Mängel darzeige, welche wir dem menschlichen Körper beymessen. Ihr einziger Endzweck ist die Erhaltung des Zusammenhanges, welcher mit unsichtbaren Ketten die kleinsten

1) Xenoph. memor. lib. 3. p. 781. Cicer. de invent. lib. 2. cap. 1. t. 1. p. 75.

Theile der Welt an das große Ganze bindet, und jene ruhig zu ihrer letzten Bestimmung leitet. Verehere demnach ihre Arbeiten: sie sind von so erhabener Art, daß die das mindeste Nachdenken weit mehr wirkliche Schönheiten in einem Werke als in dieser Bildsäule anzeigen würde."

Lyfis kam außer sich über die Lasterungen, welche ich in Gegenwart der Göttin aussprach, und sagte mir hitzig: „Warum soll man nachdenken, wenn man einem so lebhaften Gefühle nachzugeben gezwungen ist?“ „Es würde bey dir minder lebhaft seyn, antwortete ich, wenn du allein wärest, und ohne Veranlassung redetest, vornehmlich, wenn du den Namen des Künstlers nicht kenntest. Ich bin dem Gange deiner Empfindungen nachgefolgt: im ersten Augenblicke fühltest du einen großen Eindruck, und sprachest darüber als ein Mann von Geschmack; nachher erwachten angenehme Erinnerungen in deinem Herzen, und du führtest nun die Sprache der Leidenschaft; als jene junge Schüler uns einige Geheimnisse der Kunst enthüllten, wolltest du ihre Ausdrücke noch übertreffen, und hast mich durch deine Begeisterung kalt gemacht. Wie viel achtungswürdiger war die Ehrlichkeit jenes Atheners, der sich von ungefähr in der Halle

befand, wo des Zeuxis berühmte Helena steht! Er betrachtete sie einige Minuten; allein, weniger erstaunt über die Vortrefflichkeit der Arbeit, als über die Entzückungen eines neben ihm stehenden Mahlers, sprach er zu diesem: „Aber ich finde diese Frau nicht so schön.“ „Das macht, weil du nicht meine Augen hast,“ versetzte der Künstler ¹⁾.

Als wir den Tempel verließen, durchstreiften wir das heilige Gehölz, wo alle Gegenstände sich auf die Verehrung der Göttinn beziehen. Wiederaufgelebt und im Genuße einer ewigen Jugend erschienen uns hier gleichsam: des Adonis Mutter unter der Gestalt der Myrte, die gefühlvolle Daphne als Lorber ²⁾, der schöne Cyparissus als Cypresse ³⁾. Ueberall schlinget sich der biegsame Epheu fest um die Zweige der Bäume, und an einigen Stellen findet der zu fruchtbare Rebensock daran eine günstige Stütze. Unter Lauben, welche stolze Platanen mit ihrem Schatten beschirmten, sahen wir mehrere Haufen von Knidiern, die nach vollbrachten

1) Plut. ap. Stob. serm. 61. p. 394. Aelian. var. hist. lib. 14. p. 47.

2) Philostr. in vita Apoll. lib. 1. cap. 16. p. 19. Virgil. eclog. 3. v. 63.

3) Philostr. ibid.

Opfern um ein ländliches Mahl gelagert waren ¹⁾; sie sangen ihre Liebe, und befeuchteten häufig ihre Becher mit dem köstlichen Weine, welchen dieses glückliche Land hervor bringt ²⁾.

Am Abende, in unserm Wirthshause, öffneten die jungen Schüler ihre Taschenbücher, und zeigten uns in den Skizzen, welche sie sich verschafft hatten, die ersten Gedanken einiger berühmten Künstler ³⁾. Auch sahen wir eine große Menge von Studien, welche sie selbst nach mehreren schönen Kunstwerken und vorzüglich nach jener berühmten Bildsäule Polyklets gemacht hatten, welche man den Kanon oder die Regel nennt ⁴⁾. Immer trugen sie dieses Künstlers Schrift bey sich, worin er die Verhältnisse seiner Figur gerechtfertigt hat ⁵⁾, nebst dem Werke über das Ebenmaß und die Farben, welches neulich der Mahler Euphranor heraus gegeben hatte ⁶⁾.

1) Lucian. in amor. §. 12. t. 2. p. 409.

2) Strab. lib. 14. p. 637.

3) Petron. in satyr. v. 311. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 19. p. 260.

4) Plin. lib. 34. cap. 8. t. 2. p. 650. Lucian. de mort. Peregr. §. 9. t. 3. p. 331.

5) Galen. de Hippocr. et Plat. dogmat. lib. 5. t. 1. p. 288.

6) Plin. lib. 35. cap. 11. t. 2. p. 704.

Nun erhoben sich mehrere Fragen über die Schönheit, so wohl die allgemeine als die einzelne. Alle betrachteten sie als eine bloß unserer Gattung angehörige Eigenschaft; Alle kamen überein, daß sie ein mit Bewunderung vermischtes Erstaunen hervorbringt, und daß ihre Wirkung stärker oder schwächer ist, zu Folge der innern Bildung unserer Sinnenwerkzeuge und der Beschaffenheit unserer Seele. Doch setzten sie hinzu: daß, da die Vorstellung von Schönheit in Afrika nicht die nämliche als in Europa ist, da sie überall sich nach der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechtes ändert, es unmöglich fällt, ihre verschiedenen Merkmale in einer genauen Erklärung zusammen zu fassen.

Einer unter uns, der zugleich Arzt und Weltweiser war, schickte die Bemerkung voraus: daß die Theile unsers Körpers aus Urstoffen zusammen gesetzt sind; und behauptete nun, daß die Gesundheit aus dem Gleichgewichte dieser Stoffe und die Schönheit aus dem Einklange jener Theile entspringe¹⁾. „Nein! rief einer von des Praktikers Schülern, nie würde es zur Voll-

1) Galen. de Hippocr. et Plat. dogmat. lib. 5. t. 1. p. 288.

Kommenheit leiten, wenn jemand slavisch den Regeln folgte, und sich nur an die Uebereinstimmung der Theile und an die Richtigkeit der Verhältnisse hielte." Man fragte ihn, welche Muster ein großer Künstler sich vorstellt, wenn er den Beherrscher des Himmels oder die Mutter der Liebesgötter darstellen will.

„Solche Muster, war seine Antwort, welche er nach sorgfältigem Ergründen der Natur und der Kunst sich gebildet hat, und in welchen alle für jede Art von Schönheit passende Reize gleichsam aufbewahrt liegen. Fest richtet er sein inneres Auge auf eines dieser Muster, und strebt durch lang anhaltenden Eifer es in seiner Nachbildung darzustellen ¹⁾. Diese arbeitet er hundert Mal wieder über; bald drückt er in sie den Stempel seiner erhabenen Seele, bald das Gepräge seiner lachenden Einbildungskraft, und verläßt sie nicht eher, als bis er die höchste Majestät dem Olympischen Jupiter oder die entzückendste Anmuth der Knidischen Venus mitgetheilt hat."

„Die Schwierigkeit bleibt noch immer, sagte ich zu ihm. Diese Urgestalten der Schönheit, wovon du redest, diese abgezo-

¹⁾ Plat. de leg. lib. 6. t. 2. p. 767.

Anacharsis 6, B, 1. Abth.

W

genen Bilder, worin das wahre Einfache sich durch das wahre Idealische verherrlicht¹⁾, haben nichts Bestimmtes noch Gleichförmiges. Jeder Künstler denkt sie sich anders, jeder stellt sie mit verschiedenen Zügen dar; aber nach so wandelbarem Maßstabe kann man keinen genauen Begriff der Urschönheit fassen."

„Plato fand dieselbe nirgend rein von Flecken und Verderbtheit; er schwang sich, um sie zu entdecken, bis zu jenem Muster auf, welches der Anordner aller Dinge vor Augen hatte, als er das Chaos in Ordnung brachte²⁾. Da waren, auf unaussprechliche und erhabene Weise³⁾ alle Gattungen der in die Sinne fallenden Gegenstände³⁾ abgebildet, alle Schönheiten, deren der menschliche Leib in den verschiedenen Stufen unseres Lebens empfänglich ist. Hätte der widerstrebende Stoff nicht der göttlichen Wirksamkeit ein unüberwindliches Hinderniß ent-

1) Cicer. orat. cap. 2. t. 1. p. 421. De Piles cours de peint. p. 32. Winkelm. hist. de l'Art. t. 2. p. 41. Jun. de piet. vet. lib. 1. cap. 2. p. 9.

2) Tim. de anim. mun. ap. Plat. t. 3. p. 93. Plat. in Tim. ibid. p. 29.

*) Man s. das 59. Kapitel, B. V. Abth. I. S. 52. f.

3) Plat. de leg. lib. 10. t. 2. p. 597.

gegen gesetzt, so würde die sichtbare Welt alle Vollkommenheit der Gedankenwelt besitzen. Zwar würden die besondern Schönheiten dann nur einen geringen Eindruck auf uns machen, weil sie allen Einzelwesen vom nämlichen Geschlechte und im nämlichen Alter gemein wären; aber wie viel stärker und dauerhafter würde nicht die Regung unseres innern Sinnes seyn, bey dem Anblicke dieses Reichthumes von Schönheiten, welche sich immer rein und ohne Zusatz von Unvollkommenheiten erhielten, immer gleich und immer neu erschienen!"

„Heut zu Tage sehnet sich unsere Seele, auf welche ein von der Gottheit ausgeflossener Lichtstrahl gefallen ist, unaufhörlich nach dem wahren Schönen ¹⁾. Sie sucht dessen schwache Ueberbleibsel, so wie sie in den uns umgebenden Wesen zerstreuet sind; sie bringt selbst aus ihrem Innern einige Funken davon hervor, welche dann in den Meisterwerken der Kunst glänzen, und welche den Ausdruck veranlassen, daß ihre Urheber, so wie die Dichter, von himmlischer Flamme begeistert werden" ²⁾.

1) Plat. in conv. t. 3. p. 211. Id. in Phaedr. p. 257.

2) Jun. de pict. lib. 1. cap. 4. p. 23.

Diese Theorie ward bewundert, ward bestritten. Philotas nahm das Wort. „Aristoteles, sagte er, welcher sich seiner Einbildungskraft nicht überläßt, vielleicht weil Plato sich der seinigen zu sehr überließ, hat sich begnügt, die Schönheit so zu erklären, daß sie nur die Ordnung in der Größe sey ¹⁾. In der That, Ordnung setzt Ebenmaß, Schicklichkeit, Zusammenstimmung voraus. Größe begreift die Einfachheit, die Einheit, die Majestät.“ Man kam überein, daß diese Erklärung beynahe alle Merkmahle der Schönheit, so wohl der allgemeinen als der einzelnen in sich fasse.

Mylasa.

Von Ryndus reisten wir nach Mylasa, einer der angesehensten Städte in Karien. Sie hat ein gesegnetes Gebieth und eine Menge von Tempeln, deren einige sehr alt, und die sämmtlich von einem schönen Marmor aus einem nahe gelegenen Steinbruche erbauet sind ²⁾. Am Abende sagte uns Stra-

¹⁾ Aristot. de mor. lib. 4. cap. 7. t. 2. p. 49. Id. de poët. cap. 7. t. 2. p. 658.

²⁾ Strab. lib. 14. p. 658. Herodot. lib. 1. cap. 171.

tonikus, er wolle vor dem versammelten Volke sich auf der Zither hören lassen; und ließ sich nicht von seinem Vorsatze dadurch abbringen, daß unser Wirth ihm einen ganz neuen Vorfall in einer andern Stadt dieser Provinz, Namens Jafus, erzählte. Die Menge war auf die Einladung eines Zitherspielers herbey geströmt. Gerade, als er alle Kräfte seiner Kunst aufboth, verkündete ein Trompetenstoß den Augenblick des Fischverkaufes. Jedermann lief nun zum Markte hin; nur ein Einziger harthöriger Bürger blieb. Der Tonkünstler näherte sich ihm, um für seine Aufmerksamkeit zu danken und über seinen Geschmack ihm etwas Verbindliches zu sagen. „Hat denn die Trompete geblasen?“ fragte ihn jener. — „Ja freylich!“ — „Nun so lebe wohl; dann muß ich auch geschwinde hin“¹⁾! — — Am andern Tage fand sich Stratonikus auf dem Marktplatze ein, welchen heilige Gebäude umringen, und sah nur sehr wenige Zuhörer um sich. Er fing aus allen Kräften an zu rufen: „Höret mich ihr Tempel“²⁾! machte ein kurzes Vorspiel, und begab sich dann nach Hause. Dieß war

1) Strab. lib. 14. p. 658.

2) Athen. lib. 8. cap. 9. p. 348.

seine ganze Rache an den Karischen Griechen für ihre Verachtung großer Kunstfähigkeiten.

K a u n u s.

Schlimmer ging es ihm in Kaunus. Das Land ist fruchtbar, aber die Hitze des Himmels und der Ueberfluß an Obst verursachen dort häufige Fieber. Wir erstaunten über diese Menge von blassen und schwachtenden Kranken, welche in den Straßen umher schleichen. Stratonikus ließ sich einfallen, ihnen einen Vers aus dem Homer herzusagen, worin das Schicksal der Menschen mit dem Laube der Bäume verglichen wird ¹⁾. Es war gerade im Herbst, wenn die Blätter welken. Da die Einwohner diesen Spaß übel nahmen, so antwortete er: „Ey! ich habe gar nicht sagen wollen, daß dieß ein ungesunder Ort sey; ich sehe ja die Todten selbst hier ganz friedlich herum spazieren“ ²⁾. Wir mußten augenblicklich abreisen, wobey wir sehr auf Stratonikus schmählten, welcher uns aber lachend erzählte, daß einst zu Korinth einige von ihm unbesonnen außgestoßene Reden sehr

1) Homer. iliad. lib. 6. v. 146.

2) Strab. ibid. p. 651. Eustath. in Dionys. perieg. v. 533. ap. Geogr. min. t. 4. p. 101.

übel aufgenommen wurden. Eine alte Frau sah ihn aufmerksam an; er wollte die Ursache wissen. „Die sollst du hören, antwortete sie: diese Stadt kann dich nicht einen einzigen Tag bey sich leiden, wie hat doch deine Mutter dich zehn Monathe hindurch bey sich leiden können“ ¹⁾?

1) Athen, lib. 8 cap. 9. p. 349.

Anmerkungen.

1.

Ueber die Anzahl der von Aeschylus, von Sophokles und von Euripides geschriebenen Trauerspiele, Kap. 69. S. 58.

Aeschylus hat Einigen zu Folge 70 fertiget ¹⁾, Andern zu Folge 90 ²⁾. Der ungenannte Verfasser von des Sophokles Leben legt demselben 113 bey, Suidas 123, Andere eine noch größere Zahl ³⁾; aber Samuel Petit gibt ihm nur 66 ⁴⁾. Verschiedenen Schriftstellern zu Folge schrieb Euripides entweder 75 oder 92 Stücke ⁵⁾; es scheint, als müsse man sich für die erste Zahl erklären ⁶⁾. Eben solche Verschiedenheiten

1) Anonym. in vita Aeschyl.

2) Suid. in Αἴχουλ.

3) Id. in Σοφοκλ.

4) Pet. leg. Att. p. 71.

5) Suid. in Εὐριπ. Varr. ap. Gell. lib. 17. cap. 4.

6) Valk. diatrib. in Euripid. p. 9.

herrschen über die Menge der Preise, welche sie davon trugen.

2.

Ueber das Singen und das Sprechen im Trauerspiele. Kap. 70. S. 89.

Die Alten haben uns über diesen Gegenstand nur wenig Licht hinterlassen, und die neuern Kunstrichter theilten sich in ihren Meinungen, wenn sie sich mit der Aufhellung desselben beschäftigten. Man hat behauptet, die Auftritte wären gesungen worden; man hat gesagt, sie wurden bloß gesprochen; und Einige haben hinzu gefügt, die letzte Art des Vortrages sey in Noten gesetzt gewesen. Ich will in Wenig Worten anzeigen, worauf meine Untersuchungen mich leiten.

1. Oft ward in den Auftritten gesprochen. Wenn Aristoteles von den Mitteln redet, deren sich gewisse Dichtungsarten zur Nachahmung bedienen; so sagt er, daß die Dithyramben, die Nomen (heiligen Gesänge), das Trauerspiel und das Lustspiel den Rhythmus (Tanztact), den Gesang und den Vers gebrauchen; aber mit dem Unterschiede, daß die Dithyramben und Nomen sie

alle drey zugleich, das Trauerspiel und Lustspiel hingegen sie einzeln anwenden ¹⁾. Weiter hin sagt er: daß in einem und dem nämlichen Stücke das Trauerspiel bisweilen den bloßen Vers und bisweilen ihn mit Gesang begleitet gebraucht ²⁾.

Bekanntlich waren die Austritte gemeinlich in Jamben geschrieben, weil diese Versart sich zum Gespräche am besten paßt. Nun aber sagt Plutarch, in der Stelle von der Musikaufführung der Jamben, daß im Trauerspiele einige derselben während der Instrumentalbegleitung gesprochen, und andere gesungen wurden ³⁾. Folglich fand auch der Redevortrag in den Auftritten Statt.

2. Oft ward in den Auftritten gesungen. Zu dem Beweise aus der vorher gehenden Stelle Plutarchs füge ich noch folgende. Aristoteles versichert: die Hypodorische und Hypophrygische Tonarten wären in den Auftritten, obgleich nie in den Chören, gebraucht worden ⁴⁾. „Mag Hekuba und Andromache auf der Bühne singen, sagt Lucian, das

1) Aristot. de poët. cap. 1. t. 2. p. 653. B.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656. C.

3) Plut. de mus. t. 2. p. 1141. A. Buret Mémoires de l'Acad. des bel. letr. t. 10. p. 253.

4) Aristot. probl. sect. 10. §. 48. t. 2. p. 770. B.

verzeiht man ihnen; aber will Herkules sich bis zum Singen vergessen, so ist es unausstehlich" ¹⁾). Die Personen eines Stückes sangen also in gewissen Fällen.

3. In den Zwischenspielen fand kein Sprechen Statt; sondern der ganze Chor sang alsdann. Dieser Satz wird von niemand bestritten.

4. Der Chor sang auch bisweilen in einem Auftritte selbst. Dieß beweise ich aus folgender Stelle des Pollux: „Wenn man, statt eines vierten Schauspielers, jemand aus dem Chore singen läßt, u. s. w." ²⁾; aus Horazens Worten: „Der Chor singe nichts zwischen den Zwischenspielen, welches nicht genau mit der Handlung verbunden sey" ³⁾; und aus einer Menge von Beyspielen, wovon ich bloß nachstehende anführen will. Man s. des Aeschylus Agamemnon, Vers 1099 bis 1186; des Euripides Hippolytus, B. 58 — 72; desselben Orest, B. 140 — 207 u. s. w.

5. Der Chor, oder vielmehr sein Anführer (Vorsänger), trat bisweilen mit den Schauspielern in Rede, und diese Unterre-

1) Lucian. de salt. §. 27. t. 2. p. 285.

2) Pol. lib. 4. cap. 15. §. 110.

3) Horat. de art. poët. v. 194.

dung ward bloß gesprochen. Dieß geschah vorzüglich, wenn man Auskunft über etwas von ihm begehrte, oder er selbst Auskunft von einer der Personen verlangte; mit einem Worte, jedes Mahl, wenn er Theil an der Handlung nahm. Man s. des Euripides *Medea*, V. 811; desselben *Bittende*, V. 634; desselben *Iphigenia in Aulis*, V. 917, u. s. w.

Die ersten Auftritte in des Sophokles *Ajax* werden, wenn ich nicht irre, hinlänglich seyn, um zu zeigen, wie man abwechselnd Sprechend und Gesang dabey anwandte.

Erster Auftritt: Minerva und Ulysses; zweyter Auftritt: die Vorigen und Ajax; dritter Auftritt: Minerva und Ulysses. Diese drey Auftritte entfalten den Stoff des Stückes. Minerva meldet dem Ulysses, daß Ajax, in einem Anfall von Wahnsinn, die Heerden und die Hirten ermordet hat, wobey er an den vornehmsten Häuptern des Kriegsheeres seine Rachsucht zu sättigen glaubte. Dieß ist eine Thatfache: sie wird in Jambischer Versart erzählt; und ich schließe daraus, daß diese drey Auftritte gesprochen wurden.

Minerva und Ulysses treten ab, der Chor kommt. Er besteht aus Salaminern, welche den Unfall ihres Fürsten, dessen wahn-

sinnige Handlung man ihnen erzählt hat, bejammern. Er zweifelt, er sucht Erkundigungen einzuziehen. Er redet nicht in Jamben; sein Ausdruck ist bilderreich. Er ist allein; man hört von ihm eine Strophe und eine Gegenstrophe, welche beyde die nämliche Art und die nämliche Anzahl von Versen enthalten. Hier haben wir also das, was Aristoteles den ersten Vortrag des ganzen Chores nennt ¹⁾; folglich ist hier das erste Zwischenspiel, welches immer mit allein Stimmen des Chores gesungen ward.

Nach dem Zwischenspiele erster Auftritt: Tekmessa und der Chor. Dieser Auftritt, welcher von V. 200 bis 347 geht, zerfällt gleichsam in zwey Theile. In dem erstern, welcher 62 Verse enthält, bestätigt Tekmessa die Nachricht von des Ajax Raseyren; es fallen Klagen von ihrer Seite, so wie von Seiten des Chores, vor. Die Verse sind Anapäst. Der Chor hat eine Strophe, welcher eine, in Absicht des Versmaßes und der Zeilenzahl genau übereinstimmende Gegenstrophe entspricht. Alles dieß, glaube ich, ward gesungen. — Der zweyte Theil des Auftrittes wurde ohne Zweifel gesprochen. Er besteht bloß aus Jamben. Der

1) Arist. de poët. cap. 12. t. 2. p. 662.

Chor befragt Tekmessen, welche sich auf eine ausführlichere Umständlichkeit über des Ajax That einläßt. Man hört ihn schreien; die Thür seines Gezettes öffnet sich; er erscheint.

Zweyter Auftritt: Ajax, Tekmessa und der Chor. Er ward, wie der vorige Auftritt, theils gesungen, theils gesprochen. Ajax (V. 348) singt vier Strophen mit ihren entsprechenden Gegenstrophen. Tekmessa und der Chor antworten ihm in ein Paar Jamben, welche, wie ich bald sagen werde, müssen gesungen worden seyn. — Nach der letzten Antistrophe und der Antwort des Chores fangen (V. 430) Jamben an, welche bis zum 600. oder vielmehr 595. Versen fortgehen. In diesem Theile des Auftrittes kommt der Fürst aus seinem Wahnsinne wieder zu sich, und läßt Tekmessa und den Chor ahnden, daß er den Entschluß gefaßt hat, sein Leben zu enden. Man beschwört ihn davon abzustehen; er verlangt nach seinem Sohne; er nimmt ihn auf den Arm, und richtet eine rührende Rede an ihn. Alles dieß wird gesprochen. Tekmessa geht mit dem Kinde ab. Ajax bleibt auf der Bühne, aber im tiefsten Schweigen, während der Chor das zweyte Zwischenspiel auführt.

Aus dieser Entwicklung, welche ich noch

weiter verfolgen könnte, ergibt sich, daß der Chor aus zweyerley Gesichtspuncten angesehen ward, nach dem zweyfachen ihm aufgetragenen Geschäfte. In den Zwischenspielen — welche ungefähr das waren, was unsre (Musik- und Tanz-) Stücke zwischen den Aufzügen sind — vereinigten sich alle Stimmen des Chores, und sangen zugleich; in den Auftritten, wo er sich in die Handlung mischte, vertrat ihn der Chorführer. Darum sagen Aristoteles und Horaz, der Chor übernehme die Rolle eines Schauspielers ¹⁾).

6. Woran kann man erkennen, welche Theile des Schauspieles gesungen und welche bloß gesprochen wurden? Ich kann hierzu keine auf alle Fälle anwendbare Regeln geben; aber mir scheint es, als wenn der sprechende Vortrag jedes Mal Statt hatte, wo die redenden Personen, ohne Zwischenkunft des Chores, den Faden der Handlung weiter spannen, und sich in einer langen Reihe von jambischen Versen ausdrückten, über welchen die Scholiasten das Wort: Jamboi, geschrieben haben. Gern möchte ich annehmen, daß alle andere Verse gesungen wurden; doch behaupte ich es nicht

1) Aristot. de poët. cap. 18. t. 2. p. 666. D. Dacier. ibid. p. 312. Horat. de art. poët. v. 193.

als gewiß. So viel kann man im Allgemeinen sagen, daß die ersten Verfasser sich mehr auf die Melopöie (Gesangkunst, Gesangdichtkunst) beflissen, als ihre Nachfolger ¹⁾. Der Grund fällt in die Augen. Die dramatischen Dichtungsarten stammen, ihrem Ursprunge nach, von den in Attika herum ziehenden Possenreißergesellschaften; und so mußte natürlich, bey Entstehung des Trauerspieles, der Gesang als der Haupttheil desselben angesehen werden ²⁾. Daher herrscht auch der Gesang bey weitem mehr in des Aeschylus und in seines Zeitgenossen Phrynichus Stücken ³⁾, als bey Euripides und bey Sophokles.

Oben habe ich, auf Plutarchs Zeugniß, gesagt, daß die Jamben zuweilen, wenn der Chor eine Rolle als Schauspieler bekam, gesungen wurden. In der That finden sich solche Verse in unregelmäßigen, aber zum Gesange eingerichteten Stanzgen. Aeschylus hat jene oft in Auftritten, welche Melodie haben, gebraucht. Zum Beyspiele führe ich den Auftritt zwischen dem Könige von

1) Aristot. probl. sect. 19. §. 31. t. 2. p. 766.

2) Athen. lib. 14. cap. 7. p. 630. C. Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

3) Aristot. ibid.

Argos und dem Chore, in den Bittenden, V. 352, an. Der Chor singt genau übereinstimmende Strophen und Gegenstrophen; der König antwortet fünf Mal, und jedes Mal mit fünf jambischen Zeilen: ein Beweis, wenn ich nicht irre, daß alle diese Antworten nach der nämlichen Weise gesungen wurden. Ähnliche Beispiele sehe man in desselben Dichters Stücken: in den Sieben gegen Theben, V. 209 und 692; in den Persern, V. 256; im Agamemnon, V. 1099; in den Bittenden, V. 747 und 833.

7. War das, was gesprochen ward, auch in Noten gesetzt (wie die so genannten Recitative unserer Opern)? Abbe Dubos hat es behauptet ¹⁾. Er ist in den Verhandlungen der Akademie der schönen Wissenschaften widerlegt worden ²⁾. Dasselbst wird gezeigt, daß das musikalische Instrument, welches die Rede des Schauspielers begleitete, bloß dazu diente, seiner Stimme von Zeit zu Zeit eine Stütze zu geben, damit sie nicht zu hoch steige oder zu tief sinke.

1) Dubos réflex. crit. t. 3. p. 54. etc.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 191. 209.

Ueber die Gefäße in den Schauspielhäusern.
Ebendas. S. 95.

Vitruv berichtet, daß die Griechischen Baumeister unter den Sitzen der Zuschauer kleine halboffene Kämmerchen anbrachten, und darein eherne Gefäße stellten, deren Bestimmung war, den von der Bühne kommenden Schall in ihrer bauchichten Höhle aufzufangen, und stark, deutlich und wohlklingend zurück zu geben. Diese Gefäße waren gegen einander in der Quarte, der Quinte und der Octave gestimmt ¹⁾, hatten folglich unter sich die nämlichen Verhältnisse wie die Saiten der Leyer (Lyra), welche der Stimme zur Stütze diente; aber die Wirkung war nicht die nämliche. Die Lyra gab den Ton an, und hielt ihn auf seiner rechten Höhe; die Gefäße konnten ihn bloß wieder darstellen und verlängern. Und welcher Vortheil erwuchs dann aus dieser Reihe von Wiederhallen, deren Klang durch nichts gedämpft ward? Das begreife ich nicht; und eben darum habe ich in dem Texte meines Werkes nicht davon geredet. Die zweite Ursache dazu war auch; weil sich kein Be-

1) Vitruv. de archit. lib. 5. cap. 5.

weis findet, daß die Athener dieß Mittel gebrauchten. Aristoteles wirft die Fragen auf: „Warum schallt ein Haus stärker, wenn es neu geweißt ist, wenn man leere Gefäße daselbst versteckt, wenn es Brunnen oder ähnliche Höhlungen hat“¹⁾? „Seine Antworten gehen uns hier nichts an; allein er hätte sicherlich die Gefäße der Schauspielhäuser angeführt, wären sie ihm bekannt gewesen. Mummus fand dergleichen im Korinthischen Schauspielhause; dieß war 200 Jahre nach dem von mir gewählten Zeitpuncte. Nachher kam dieser Gebrauch zu mehreren Griechischen und Italiänischen Städten, wo man bisweilen Gefäße von gebrannter Erde in die Stelle der ehernen setzte²⁾. Rom nahm denselben niemals an: seine Baukünstler sahen ohne Zweifel ein, daß, wenn dadurch von der einen Seite das Schauspielhaus heller schallte, auch von der andern Seite Nachtheile daraus erwachsen, welche jenem Vortheile die Wage hielten.

4.

Ueber Kallipides. Ebendas. S. 101.

Dieser Schauspieler, welcher sich rühmte

1) Aristot. probl. sect. 11. §. 7. 8. 9. t. 2. p. 736.

2) Vitruv. de architect. lib. 5. cap. 5. Plin. lib. 11. cap. 51. t. 1. p. 643.

te, das ganze Haus voll Zuschauer zum Weinen zu bringen ¹⁾, war durch den erhaltenen Beyfall so hochmüthig geworden, daß er einst auf Agesilaus, welchem er begegnete, zuging, ihn grüßte, sich unter seine Begleiter mischte, und irgend ein schmeichelhaftes Wort von diesem Fürsten erwartete. Als er sich in seiner Hoffnung betrogen fand, sagte er endlich zu ihm: „König von Lacedämon, kennst du mich etwa nicht?“ Agesilaus warf einen Blick auf ihn, und fragte ihn bloß: ob er nicht Kallipides, der Gaukler, sey. — Die Kunst des Schauspielers konnte dem Spartaner wohl unmöglich gefallen. Einst ward dem Lesern der Vorschlag gethan, einen Menschen zu hören, welcher den Gesang der Nachtigall vollkommen nachahme. „Ich habe die Nachtigall gehört,“ antwortete er ²⁾.

5.

Ueber die Larven. Ebendas. S. 101.

Vor einigen Jahren entdeckte man zu Athen eine große Menge silberner Münzen; die meisten sind Höhlmünzen, und alle von

1) Xenoph. in conv. p. 880. C.

2) Plut. in Agesil. t. 1. p. 607. D. Id. apophth. Lacon. t. 2. p. 212. E.

plumper Arbeit und ohne Schrift. Ich erstand mehrere davon für das königliche Cabinet. Nach den verschiedenen Figuren auf diesen Münzen stehe ich nicht an zu behaupten, daß sie in Athen oder in der benachbarten Gegend geschlagen worden, und nach der Arbeit daran, daß sie theils aus des Aeschylus Zeiten, theils noch älter sind. Zwey dieser Münzen zeigen die häßliche Larve, wovon ich im Texte rede. Sie ward also gleich bey der Entstehung der dramatischen Kunst gebraucht.

6.

Ueber den Ort auf der Bühne, wo Ajax sich tödtete. Kap. 71. S. 103.

Mehrere neue Kunstrichter nehmen an, daß in des Sophokles Trauerspielen, Ajax sich vor den Augen der Zuschauer mit seinem Schwerte durchbohrt. Sie stützen sich auf den Scholiasten, welcher bemerkt, daß die Helden sich selten auf der Bühne tödteten ¹⁾. Ich denke, die Regel ward auch hier nicht verlegt. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur dem Faden der Handlung nachzugehen.

Als der Chor erfährt, daß Ajax nicht

1) Schol. Sophocl. in Ajac. v. 826.

mehr in seinem Zelte ¹⁾), geht er auf beyden Seiten der Bühne ab, um ihn zu suchen und zurück zu bringen ²⁾). Der Held erscheint. Nach einem rührenden Selbstgespräche stürzt er sich in sein Schwert, dessen Griff er vorher in der Erde befestigt hatte ³⁾). Der Chor tritt wieder auf ⁴⁾), und, indem er sich über die Vergeblichkeit seiner Nachsuchungen beklagt, hört er Iakmessens Jammergeschrey, welche ihres Gemahles Leichnam gefunden hatte ⁵⁾). Er nähert sich nun auch diesem traurigen Anblicke ⁶⁾). — Folglich hatte sich Ajax nicht auf der Bühne getödtet.

Ich nehme an, daß neben des Ajax Zelte, welches im Hintergrunde der Bühne stand, ein Ausgang nach dem Felde hin war, welcher mit einem — als der Chor wegging, herunter gelassenen — Vorhange bedeckt war. In dieser Vertiefung zeigte sich nun Ajax, und erklärte laut seinen letzten Entschluß. Darum lesen wir, daß die Rolle dieses Helden eine sehr starke Stimme erfor-

1) Sophocl. in Ajac. v. 805.

2) Id. ibid. v. 824.]

3) Id. ibid. v. 826.

4) Id. ibid. v. 877.

5) Id. ibid. v. 900.

6) Id. ibid. v. 924. 1022.

derte ¹⁾). Einige Schritte weiter, hinter dem Zelte, hatte er sein Schwert eingegraben. So konnten die Zuschauer ihn, während seines Selbstgespräches, sehen und hören, und waren doch nicht Zeugen seines Todes.

7.

Ueber die Art, wie der Schauspieler Hegelochus einen Vers von Euripides sprach. Ebendas. B. 190.

Die Ruhe oder Stille heißt auf Griechisch (τα) γαληνά (Galehna), die Ruhe γαλή, (Galeh und im Accusative Galehn). In der Stelle, wovon hier die Rede ist, sollte Hegelochus sagen: Galehna horoh, d. h. Ruhe sehe ich. Der letzte Buchstabe des ersten Wortes schmilzt aber mit der ersten Sylbe des zweyten Wortes zusammen (Galehn' horoh). Der erschöpfte und plöglich seinen Athem verlierende Schauspieler war genöthigt, nach dem ersten Worte kurz abzubrechen; er konnte die Dehnung bey dem Zusammenschlingen der Selbstlauter nicht angeben, und sagte: Galehn. . . horoh, d. h. Eine Ruhe sehe ich ²⁾).

1) Schol. Sophocl. in Ajac. v. 875.

2) Euripid. in Orest. v. 279. Schol. ibid. Markl.

Ueber den Tempel zu Ephesus und die Bildsäule der Göttin. Kap. 72. S. 243.

Im J. 357 vor Chr. Geh. brannte der Tempel zu Ephesus, durch Herostratus, ab ¹⁾. Einige Jahre nachher bauten die Epheser ihn wieder auf. Es scheint, das Feuer habe bloß das Dach und die seiner Wirkung nicht entziehbaren Theile zerstört. Man s. hierüber eine vortreffliche Abhandlung des Markis Poleni in den Verhandlungen der Akademie zu Cortona ²⁾. Seiner Meinung nach muß man annehmen, daß der Tempel, so wohl vor als nach Herostrat, gleiche Maße hatte; und daß seine Länge, dem Plinius ³⁾ zu Folge, 425 Fuß (nach Französischem Maße 401 Fuß 5 Zoll 3 Linien) betrug, seine Breite 220 Fuß (207 F. 9 Z. 4 L.), seine Höhe 60 Fuß (56 F. 8 Z.). Ich nehme nämlich an, daß Plinius hier Griechische Fußmaße hat.

Die Epheser hatten mit der Wiederher-

in Suppl. Euripid. v. 901. Aristoph. in ran. v. 306. Schol. ibid. Brunk. ibid.

1) Plut. in Alex. t. 1. p. 665.

2) Saggi di Dissert. t. 1. part. 2da n. 13. 14. 21. etc.

3) Plin. lib. 36. cap. 14. t. 2. p. 740.

stellung des Tempels angefangen, als Alexander ihnen den Vorschlag that, ganz allein die Kosten davon zu übernehmen; nur sollten sie in einer ehrenden Inschrift dieß erwähnen. Ihre abschlägige Antwort war so eingeleidet, daß er sie ihnen leicht verzieh. „Es schickt sich nicht für einen Gott, sagte der Ephesische Abgeordnete zu ihm, den Tempel einer andern Gottheit anzuschmücken“¹⁾).

Ich habe mich begnügt, die Zierathen der Bildsäule im Allgemeinen anzugeben; denn man findet sie von verschiedener Art auf den uns noch übrig gebliebenen Denkmahlen, welche aber jünger sind als der Zeitpunkt von des Anacharsis Reise, ja welche vielleicht nicht einmahl alle mit der Ephesischen Diana einen Zusammenhang haben. Wie dem auch sey: bey einigen derselben ist der Obertheil des Leibes — oder das unten zugespizte Stockbild, welches die Stelle des Oberleibes vertritt — mit Brüsten überdeckt. Dann kommen verschiedene Fächer, durch eine rund umher laufende Simsleiste von einander gesondert, auf welcher kleine Bilderchen von Sieggöttinnen, Bienen, Ochsen, Hirschen und andern Thieren mit halben Leibern gestellt waren. Bisweilen han-

¹⁾ Strab, lib. 14. p. 641.

gen auch Löwen, in ganz erhobner Arbeit, auf den Armen ¹⁾. Ich denke an der Statue waren diese Sinnbilder von Gold. Xenophon, welcher in seinem kleinen Tempel zu Scillus ein dem Ephesischen ähnliches Dianenbild geweiht hatte, sagt: dieß letztere sey von Gold, das feinige aber nur von Cypressenholz ²⁾. Da nach andern Schriftstellern sich ergibt, daß die Bildsäule der Ephesischen Diana aus Holz bestand; so hat Xenophon vermuthlich nur von den Bierathen, womit sie bedeckt war, reden wollen.

Ich wage hier die Erklärung eines kleinen goldenen Kunstwerkes, welches in dem Gebiete des ehemahligen Lacedämon gefunden ist, und welches Graf Caylus im zweyten Bande seiner Sammlung von Alterthümern hat in Kupfer stechen lassen ³⁾. Das Gold ist von geringem Gehalte und mit Silber verseht, die Arbeit grob und aus dem höchsten Alterthume. Es stellt einen sitzenden Ochsen oder vielmehr Hirschen vor. Die Löcher, womit es durchbohrt ist, zeigen deutlich, daß es an einem größern Körper hing; und wenn man es mit den

1) Menaer. symbol. Dian. Ephes. stat.

2) Xenoph. de exped. Cyr. lib. 5. p. 350. E.

3) Recueil d'antiq. t. 2. p. 42. pl. XI.

verschiedenen Bildern an der Ephesischen Diana vergleichen will, so wird man um so minder anstehen, es für ein Anhängsel einer Bildsäule zu halten, da es nur 1 Unze, 1 Quentchen und 60 Gran wiegt, da seine größte Länge nur 2 Zoll 2 Linien, und seine größte Höhe, bis zur Spitze der Hörner, 3 Zoll und 1 Linie beträgt. Vielleicht kam es vor Alters auf irgend eine Weise nach Lacedämon; vielleicht war es daselbst ein Zierath an einer der Dianenbildsäulen oder gar an dem Apollonbilde zu Amyklä, wozu das viele Gold war angewandt worden, welches Krösus den Lacedämoniern zugeschickt hatte ¹).

Ich glaube, je reicher mit Zierathen ausgeschmückt, um desto jünger sind die Bildsäulen der Ephesischen Diana. Anfangs zeigte ihr Bild bloß einen Kopf, Hände, Füße, und ein Stockbild statt des Leibes. Späterhin brachte man die Abzeichen anderer Gottheiten dabey an, vorzüglich die Unterscheidungsmerkmale der Isis, Cybele, Ceres, u. s. w.

Da der Wirkungskreis der Göttinn und die Andacht der Völker in gleichem Ver-

1) Pausan. lib. 3. cap. 10. p. 231.

2) Menaer. symbol. Dian. Ephes. stat.

hältniſſe mit ihren Attributen wuchs, ſo erklärten Einige nun dieſelbe für das Bild der ſchaffenden Natur, Andere für eine der älteſten Gottheiten im Olymp. Ihr ſchon ſeit langer Zeit in einigen fernern Ländern bekannter ¹⁾ Dienſt verbreitete ſich in Kleinaſien, in Syrien ²⁾ und in dem eigentlichen Griechenlande ³⁾. Unter den erſten Römischen Kaiſern erreichte er ſeinen höchſten Glanz; und eben damahls, als auch andere Gottheiten durch denſelben Weg einen Zuwachs an Macht bekommen hatten ⁴⁾, fiel man auf den Gedanken der Pantheen: einer Art Bilder, welche man noch in den Cabinetten findet, und welche die Kennzeichen aller Götter in ſich vereinigen.

1) Strab. lib. 4. p. 179. 180.

2) Kaiſermünzen von Cyzikum, Philadelphia in Lydien, Hierapolis in Phrygien, Ancyra in Galatien, Neapolis in Paläſtina, u. ſ. w. Spanhem. de praest. num. t. 1. p. 507. Cuper. in apoth. Homer. p. 250.

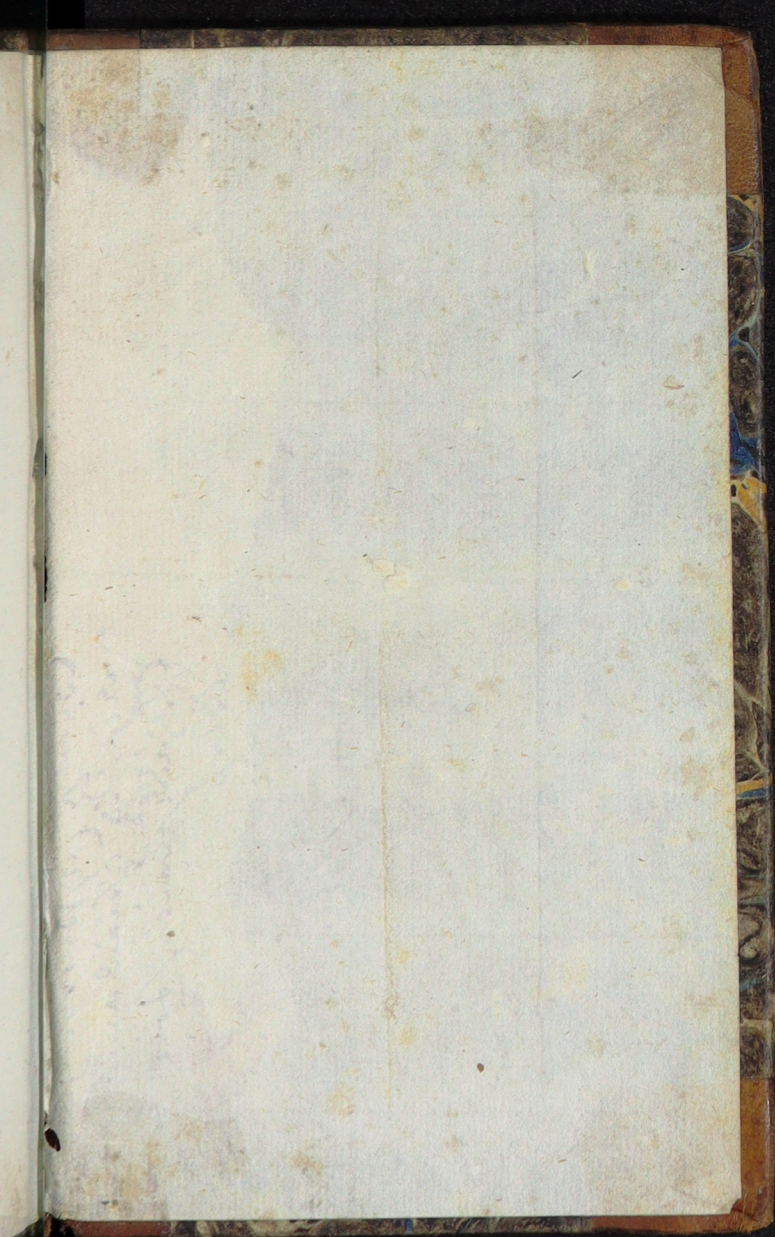
3) Pausan. lib. 2. cap. 2. p. 115. lib. 4. cap. 31. p. 357.

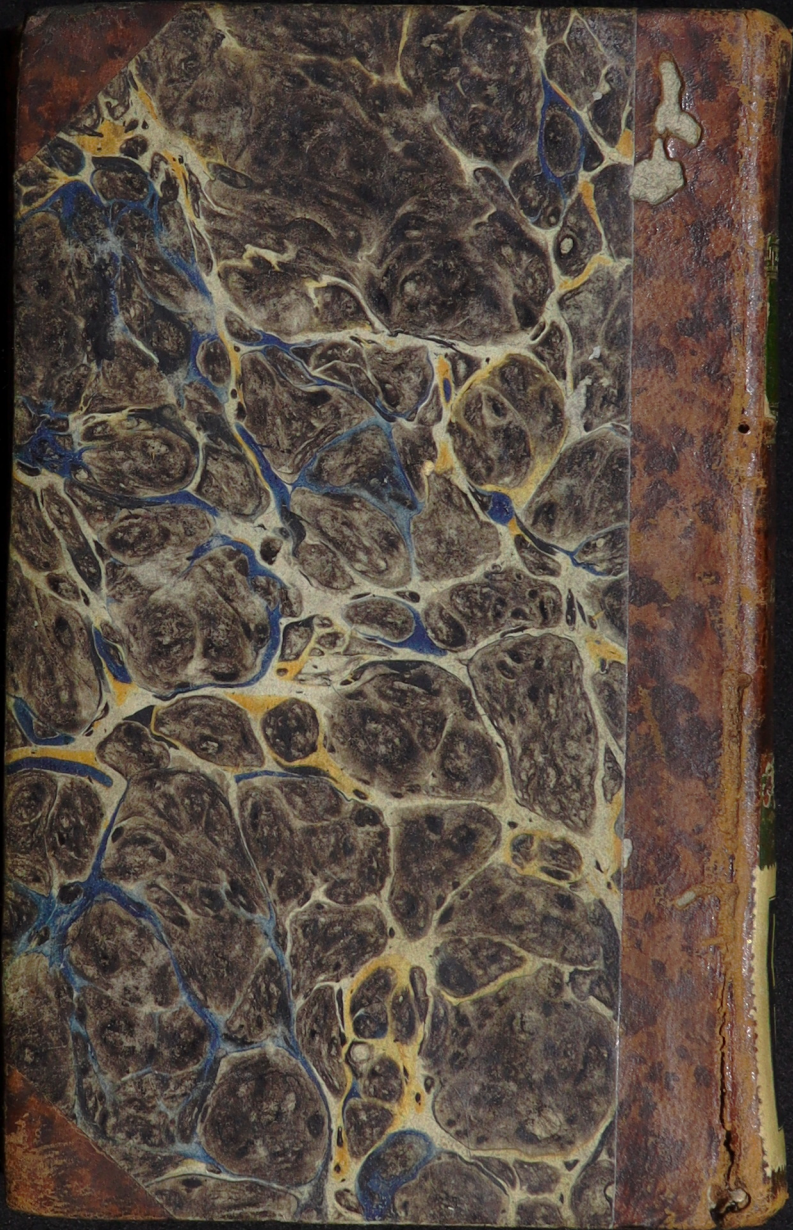
4) Joan. Petr. Bollor. ſymbol. deae Syr. ſimulacr.

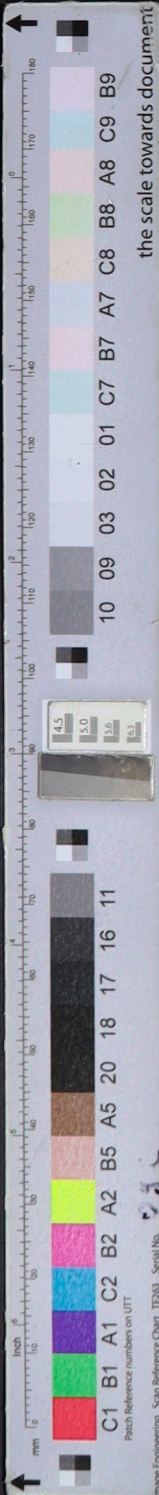
Ende der I. Abtheilung des VI. Bandes.

373
fāh
fāh

100
100







93
; von der
Staat sie
sie wäh-
nen 2).
h so sehr
vorzüglich
m Solde
ollten sie
dieselbe
ige nicht
meiner
litt nie,
Scha-
as Publi-
wenn er
die Per-
uhete er
).
den Auf-
uß, eine
zu leiten
bästlichen

125.
2. p. 449.